

kunstverein
weiden

DIE REDEN UND
TEXTE 1993

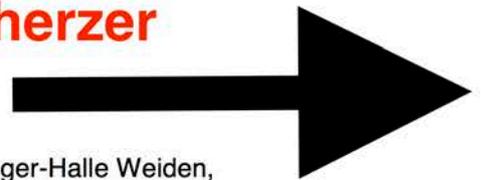


wolfgang herzer

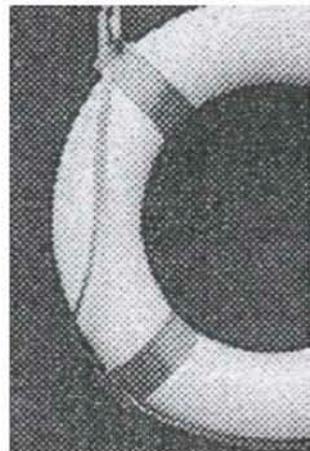
Entschleunigte Zone 1993

- 24.1. - 15.2.93 **Alfred Hertrich** (Störnstein): "Die Leere", Aquarelle
Regionalbücherei Weiden, FUTURA 87
- 27.2. - 27.3.93 **Auch hier möglich - Todesbilder.**
Max Bresele (Uckersdorf), **Otmar Kraus** (Weiden), Objekte und Fotografie
Artothek Windischeschenbach, FUTURA 87
- 3.4. - 30.4.93 **Jürgen Huber, Elmar Göppl** (beide Regensburg), Malerei und Skulptur
Max-Reger-Halle Weiden, FUTURA 87
- 12. Mai Schreiben Kultursponsoring**
- 16. Mai, Expuls-Artikel: der unsichtbare Seicher**
- 27.6. - 25.7.93 **Toni Scheubeck** (Arnschwang), Skulpturen. Max-Reger-Halle Weiden,
FUTURA 87
- 11.7. - 25.7.93 **Viola Schweinfurter** (Reuth), **Clemens Rauch** (Kulmain)
Aquarell, bemalte Objekte, Performance. Artothek Windischeschenbach,
FUTURA 87

**sommer 93: vegetarisches lokal blaugold, mit kunst-
galerie: galerie hammer / hammer&herzer**

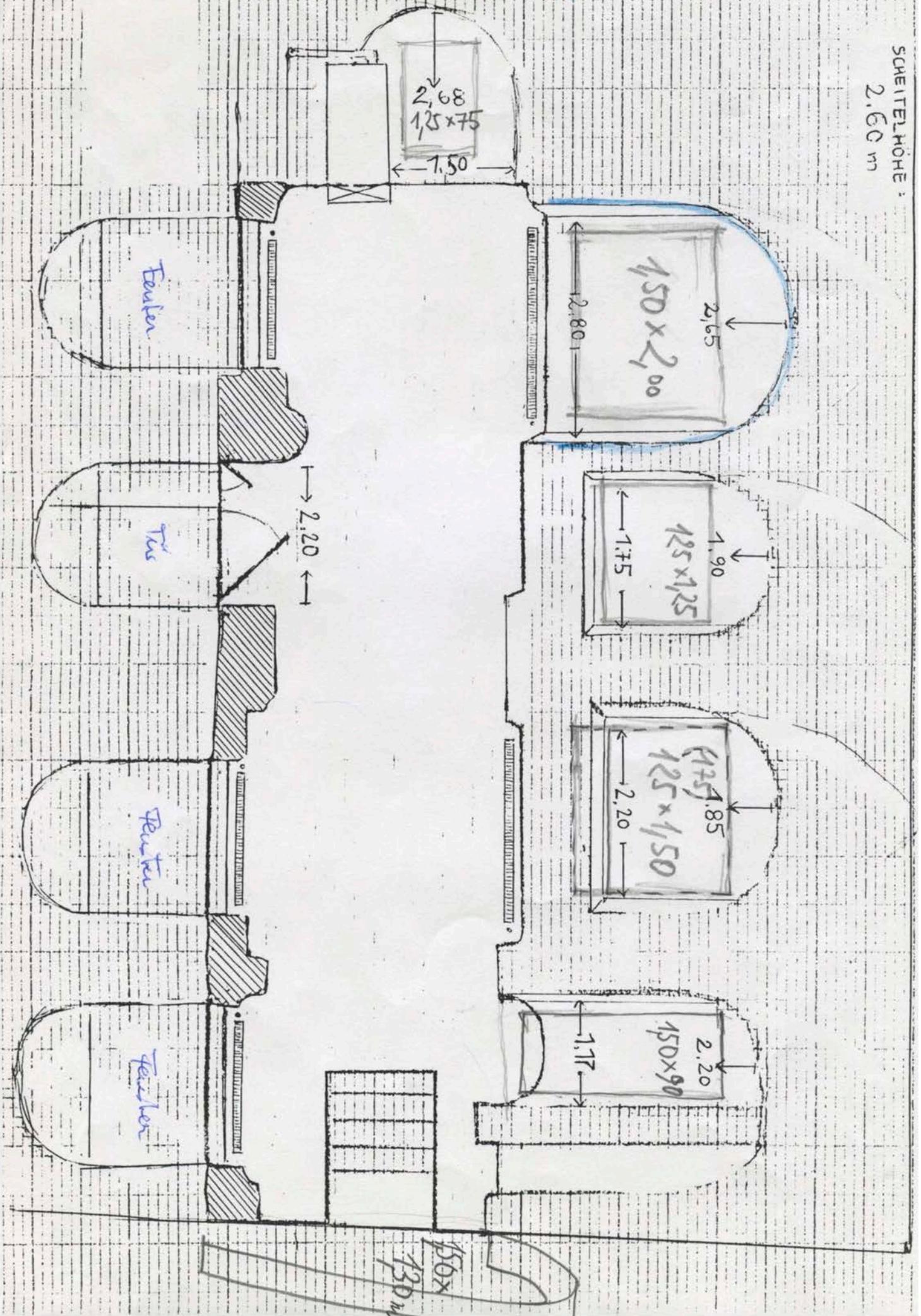


- 23.9. - 17.10.93 **Klaus von Gaffron** (München), **Fotografie**. Max-Reger-Halle Weiden,
FUTURA 87
- 6.11. - 30.11.93 **Prof. Ortwin Michl**, Fürth. Galerie Hammer
- 27.11. - 30.12. **Heiner Riepl**, Schwandorf, **Peter Mayer**. Max-Reger-Halle Weiden,
FUTURA 87 **keine Unterlagen**
- 3.12. - 31.12. **Michael Runschke**, München / Zeichnungen. Galerie Hammer
- 4.12. - 30.12. **"Holzwege"**. **Hans Burmeister** (Bärnau), **Wolfgang Herzer** (Weiden)
Skulptur und Zeichnung
Artothek Windischeschenbach, FUTURA 87 **Lesung Helmut Höhn**
- 18.12. **Harald Grill**. Lesung, Galerie Hammer



Galerie in der Spitalgasse

SEITENHÖHE :
2,60 m



Alfred Hertrich

„Die Leere“ malerisch umgesetzt Futura-Ausstellung in Bücherei



Weiden. (pi) Die Atmosphäre der Abgeschiedenheit hält Alfred Hertrich in seinen Bildern fest. Nach den „Dingwelten“ im letzten Jahr präsentiert die Stadtbücherei die Werke des Störnsteiners als zweite Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Windischeschenbacher „Futura“. Die Arbeiten des freischaffenden Graphikers, Malers und Designers sind laut Wolfgang Herzer, Vertreter der Künstlergruppe, vor allem von seinen Reisen in nordische Länder geprägt. Die Stille und Leere der Landschaft werde durch die Reduzierung auf das Wesentliche ausgedrückt.

Hertrich, der auch Mitbegründer des Jazz-Zirkels und Jazz-Gitarrist ist, nehme in seinen Bildkompositionen auch Bezug auf die Tradition der japanischen Malerei. Diese wolle keine Gegenstände darstellen, sondern die „Leere“ – ein philosophischer Begriff des östlichen Denkens, der etwa dem „Geist“ oder „Gott“ entspreche – anschaulich machen. Als Service der Stadtbücherei unter der Leitung von Karin Holl wurde zugleich Literatur, die den Themen der Bilder entspricht, in einer Vitrine zusammengestellt: Bücher über östliche Kunst, japanische Dichtung, aber auch Impressionen aus Norwegen. Die Ausstellung ist bis Ende Februar zu sehen.

Bild: Witt

Der Tod als Triebfeder künstlerischer Schöpfung

Otmar Kraus und Max Bresele eröffnen neue Ausstellungssaison

Windischeschenbach. Der Betrachter hat es mit ihren Arbeiten nicht leicht. Zunächst empfindet er sie als grundverschieden, bis er, nachdem sich der Geist von der oberflächlichen Wahrnehmung gelöst hat, dann doch die Gemeinsamkeit erkennt. Diese Erkenntnis wiederum ist schwer zu verkraften. Denn sie ist das Bewußtwerden von Gewalt, des Gefühls der Ohnmacht und der Unentrinnbarkeit.

Beklemmung und Nachdenklichkeit oder besser Gänsehaut und Kopfrattern lösen die Bilder von Otmar Kraus und Max Bresele aus, die seit Samstag in Windischeschenbach zu sehen sind. Mit unterschiedlichen Techniken jagen die beiden Oberpfälzer Künstler darin dem Phantom des Todes nach. Gleichzeitig war die Vernissage, zu der auch zahlreiche Weidener anreisten, Auftakt für das neue Programm der „Futura“. Im Verlauf des Jahres, so Wolfgang Herzer in seiner Rede, sollen zwei weitere Ausstellungen in der Weidener Max-Reger-Halle und zwei in der Windischeschenbacher Mehrzweckhalle stattfinden.

Vergänglichkeit ist ein natürlicher Prozeß des Lebens. Doch darf dieser gerade in der heilen

Welt, die wir uns wünschen, nicht sichtbar werden. Max Bresele ist deshalb ein Fassadenkratzer. In seinen Objektkonstellationen benutzt er die vermeintliche Idylle als Ausgangspunkt für Zerfall und Zerstörung und mißbraucht sie als wehrloses Opfer von Krieg und Vergewaltigung. Inspiration holt sich Bresele dabei von dem Vorhandenen. Aus dem reichen Fundus der Wegwerfgesellschaft sucht und sammelt er das Material für seine skurille, zum Teil fetischartigen Skulpturen und Schaukästen. Abgelegte Handschuhe, vergessene Matchboxautos und ein abgestelltes Waschbrett sind die Basis seiner Kunstgeschöpfe, die zugleich Zeitdokumente,

Kunstgeschöpfe, die zugleich Zeitdokumente, Spiegel des Zerfalls und politische Aufklärungsarbeit sind. Zugleich geben die fantasievollen Objekte aber auch Einblick in das abenteuerliche Leben Breseles, der abseits der Zivilisation in einer alten Scheune zwischen Schwandorf und Neunburg vorm Wald lebt.

Anders und trotzdem ähnlich geht Otmar Kraus in seinen Todesbildern vor. Bei dem Weidener Künstler findet das Sterben im Wasserbad statt. Die Chemie des Fotolabors ist sein Mittel. Schönheit, Jugend, aber auch Ideale und Träume aufzulösen und zu zersetzen.

Ebenso wie Bresele dient auch Kraus das bereits Bekannte zur Ideenfindung. Grundlagen seiner Kunst sind die Titelbilder der Illustrierten mit nackten Frauenkörpern. Diese symbolische Verpackung, die den Kunden zum Kauf anregen soll, indem sie ihm die Erfüllung seiner geheimsten Wünsche suggeriert, gebraucht Kraus als kosmetischen Deckmantel über einem oft unheilswangeren Hintergrund.

Noch mehr als Breseles Objekte haben die Bilder von Otmar Kraus etwas Bedrohliches, Gefährliches und Unberechenbares an sich. Die Zerstörung brodet bei ihm unterschwellig, wächst und breitet sich aus wie ein Krebsgeschwür, das letztendlich auch sich selbst vernichten will. Aufgeweicht wird bei ihm der falsche Schein der Konsumgesellschaft. Die verführerische Büste der Venus als bloße Haut ohne Inhalt entlarvt. Die Ausstellung von Otmar Kraus und Max Bresele mit dem Titel „Auch hier möglich – Todesbilder“ ist noch bis zum 21. März zu sehen. Öffnungszeiten der „Futura“ jeweils Samstag und Sonntag zwischen 15 und 18 Uhr.



Mit einer bemerkenswerten Kunstaussstellung eröffnete die Futura in Windischeschenbach ihr diesjähriges Programm.

Bild: Willfurth

27.2. - 27.3.93 "AUCH HIER MÖGLICH"

Todesbilder

Ausstellung mit **Max Bresele** und **Otmar Kraus** in der **Galerie der Futura 87** in **Windischeschenbach**.
Einführung von Wolfgang Herzer

Eröffnung
am 27. Febr., 20 Uhr

"Auch hier möglich", diese lakonische Aussage, eine weniger erhabene Abwandlung von Poussins 'Et In Arcadia Ego', Spitze gegen eine technische Kultur, die den Tod als Betriebsunfall wertet, ist auch ein Kurzfilmtitel von Max Bresele, dessen vielgestaltigen Werk u.a. auch Kunstischierei eine überbordende Sammlerfreude zugrunde liegt. In seinen Filmen beschäftigt er sich in einer subjektiv-experimentellen Weise mit dem Thema 'Heimat und Krieg', die keine starren Feindbilder kennt, selbst das des Militarismus nicht. Neben den Filmen gibt es dabei keine gestalterische Methode, auf die er sich nicht schon einmal diszipliniert und ergebnisreich eingelassen hätte.

Als ungebrochenes lebendiges Zeugnis der Landkommunen-Bewegung der 70er Jahre, die ihre Arkadien in Konsumverweigerung und Versorgung aus der selbstbestellten Scholle gesucht hatte, lebt Bresele, gebürtiger Schwandorfer, 'draußen' in Uckersdorf seinem lebenskünstlerischen Ideal, dessen Überzeugungskraft schon viele Hochs und Tiefs überstanden hat. Die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse, ein wenig winterfester Stadl, dem er auch schon mal in wärmere Gefilde entflieht, verlieren für den unvorbereiteten Besucher sehr rasch ihren Schrecken, wenn er die Fülle teils sehr bizarrer Objekte im Garten und im Haus ansichtig wird, Zeichen grundmenschlicher Gestaltungslust; hier feiern 'Sammeln und Basteln' ihre Urstände. Aus den tausenderlei Fundstücken aus Natur, Kinderzimmer,



(Max Bresele)



(Otmar Kraus)

Technik, Spermüll, die erst als Weggeworfenes zu ihrem Wesen kommen, fügen sich, unter bewußter Ansprache all der Zivilisationsprobleme, die uns unter den Nägeln brennen, anarchische Skulpturen, Maschinen, Reliefs, Objektkästen, die mehr naiv-philantrophisch als dadaistisch anmuten.

Stark neigen die Arbeiten von sich aus dabei gegen Breseles Montagekunst, gegen seinen großen Einfallsreichtum und sein ästhetisches Gespür, neigen zur reinen 'Ding'-Akkumulation, zur absichtlosen Anhäufung, und darin zur Freisetzung der Dinge von Gebrauchszweck und Wertvorstellung, hin zu ihrer eigenen Entelechie.

Für die Futura, die mit Bresele und Kraus ihr diesjähriges Galerieprogramm eröffnet, zeigt Bresele eine Reihe von Objektkästen. Weltkleinsysteme, deren Inventar unter bestimmten aufklärerischen Aspekten ausgewählt und gegeneinander gestellt wurde und in denen letztlich doch in kunterbunter Anarchie alles mit allem kann; der Plastiksoldat mit der Hasenpfote, Landkartenstücke wickeln Kiesel ein. Unter dem Andrang des Atmosphärischen und Mannigfaltigen birst der Kasten, der Quader, die Verunförmung und gibt dem unendlich-individuellen Fühlungen der Phänomene ~~den~~ Raum.

Max Bresele wandelt die Zeichen der Wegwerfgesellschaft in seinem künstlerischen Manifestationen in Zeichen ungehemmter Selbstverschwendung an Gefühl und Spiel. Entsprechend versucht der Weidener Otmar Kraus die Bilderflut der Mediengesellschaft zu 'brechen'.

In den Arbeiten, die die Futura ausgewählt hat, legt Kraus in den Sexklichs der Illustrierten die Lebenssymbolik frei, die dem erotischen Bild von Alters her entspricht. Dem 'Konsumartikel Geschlechtlichkeit', dessen Markenzeichen Posen, Perspektive, Licht und kalkulierte Farbigkeit sind, nimmt er das Design, die Verpackung. Die Wirklichkeit, die nun jenseits der warenästhetischen Arrangements, durch die gestalterische Prozedur anschaulich wird, verletzt die normale Wahrnehmung.

Otmar Kraus operiert dabei mit den gewöhnlichen Druckerzeugnissen, die er naß, tiefend oftmals, auf einer unterleuchteten Glasplatte arrangiert, die Strukturen, zu denen sich die halbtransparenten Bildschichten auflösen und umgliedern, wobei das Material auch mechanisch bearbeitet werden kann, werden in mehreren Schritten fotografisch bearbeitet. Von besonderer Bedeutung sind dabei die materielle Eigenwertigkeit des zerfaserten Papiers, die Tropf- und Fließstruktur des Wassers und die Modellierung durch den besonderen Lichteinfall.

Was aufs erste nach Verwesung,

SALÜ CAFE

Judengasse 12 - 8480 Weiden/Opf. ☎ 0961/4 32 47

"Auch hier möglich", diese lakonische Aussage, eine weniger erhabene Abwandlung von Poussins 'Et In Arcadia Ego', Spitze gegen eine technische Kultur, die den Tod als Betriebsunfall wertet, ist auch ein Kurzfilmtitel von Max Bresele, dessen vielgestaltigen Werk u.a. auch Kunstschlerei eine überbordende Sammlerfreude zugrunde liegt. In seinen Filmen beschäftigt er sich in einer subjektiv-experimentellen Weise mit dem Thema 'Heimat und Krieg', die keine starren Feindbilder kennt, selbst das des Militarismus nicht. Neben den Filmen gibt es dabei keine gestalterische Methode, auf die er sich nicht schon einmal diszipliniert und ergebnisreich eingelassen hätte.

Als ungebrochenes lebendiges Zeugnis der Landkommunen-Bewegung der 70er Jahre, die ihre Arkadien in Konsumverweigerung und Versorgung aus der selbstbestellten Scholle gesucht hatte, lebt Bresele, gebürtiger Schwandorfer, 'draußen' in Uckersdorf seinem lebenskünstlerischen Ideal, dessen Überzeugungskraft schon viele Hochs und Tiefs überstanden hat. Die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse, ein wenig winterfester Stadl, dem er auch schon mal in wärmere Gefilde entflieht, verlieren für den unvorbereiteten Besucher sehr rasch ihren Schrecken, wenn er die Fülle teils sehr bizarrer Objekte im Garten und im Haus ansichtig wird, Zeichen grundmenschlicher Gestaltungslust; hier feiern 'Sammeln und Basteln' ihre Urständ. Aus den tausenderlei Fundstücken aus Natur, Kinderzimmer,

Technik, Sperrmüll, die erst als Weggeworfenes zu ihrem Wesen kommen, fügen sich, unter bewußter Ansprache all der Zivilisationsprobleme, die uns unter den Nägeln brennen, anarchische Skulpturen, Maschinen, Reliefs, Objektkästen, die mehr naiv-philantrophisch als dadaistisch anmuten.

Stark neigen die Arbeiten von sich aus dabei gegen Breseles Montagekunst, geben seinen großen Einfallsreichtum und sein ästhetisches Gespür, neigen zur reinen 'Ding'-Akkumulation, zur absichtlosen Anhäufung, und darin zur Freisetzung der Dinge von Gebrauchszweck und Wertvorstellung, hin zu ihrer eigenen Entelechie.

Für die Futura, die mit Bresele und Kraus ihr diesjähriges Galerieprogramm eröffnet, zeigt Bresele eine Reihe von Objektkästen. Weltkleinsysteme, deren Inventar unter bestimmten aufklärerischen Aspekten ausgewählt und gegeneinander gestellt wurde und in denen letztlich doch in kunterbunter Anarchie alles mit al-

lem kann; der Plastiksoldat mit der Hasenpfote, Landkartenstücke wickeln Kiesel ein. Unter dem Andrang des Atmosphärischen und Mannigfaltigen birst der Kasten, der Quader, die Vernunftform und gibt dem unendlich-individuellen Fühlungen der Phänomene ~~den~~ Raum.

Max Bresele wandelt die Zeichen der Wegwerfgesellschaft in seinem künstlerischen Manifestationen in Zeichen ungehemmter Selbstverschwendung an Gefühl und Spiel. Entsprechend versucht der Weidener Otmar Kraus die Bilderflut der Mediengesellschaft zu 'brechen'.

In den Arbeiten, die die Futura ausgewählt hat, legt Kraus in den Sexklischees der Illustrierten die Lebenssymbolik frei, die dem erotischen Bild von Alters her entspricht. Dem 'Konsumartikel Geschlechtlichkeit', dessen Markenzeichen Posen, Perspektive, Licht und kalkulierte Farbigkeit sind, nimmt er das Design, die Verpackung. Die Wirklichkeit, die nun jenseits der warenästhetischen Arrangements, durch die gestalterische Prozedur anschaulich wird, verletzt die normale Wahrnehmung.

Otmar Kraus operiert dabei mit den gewöhnlichen Druckerzeugnissen, die er naß, tiefend oftmals, auf einer unterleuchteten Glasplatte arrangiert, die Strukturen, zu denen sich die halbtransparenten Bildschichten auflösen und umgliedern, wobei das Material auch mechanisch bearbeitet werden kann, werden in mehreren Schritten fotografisch bearbeitet. Von besonderer Bedeutung sind dabei die materielle Eigenwertigkeit des zerfaserten Papiers, die Tropf- und Fließstruktur des Wassers und die Modellierung durch den besonderen Lichteinfall.

Was aufs erste nach Verwesung,

Horror und spekulative Gespenstershow aussehen mag, - materielles Verfließen (hier als Umkehrung der Klimpt'schen ornamentalen Körper-einfassungen zu verstehen), aus dem noch ahnungsweise Körperteile, erogone Zonen hervortreten - fordert dem Betrachter die eigene Rückgabe ans Organische, an den Fluß der ewigen Wandlungen ab.

Die Achssymmetrie, in der rationale Bildstruktur und das Körperschema ineinandertreten, tritt hinter all den Auflösungen, die Kraus in seinen 'Todesbildern' inszeniert, besonders betont hervor und bezieht die freigesetzten Gestaltungsmomente auf die mythisch-magische Gestalt des Fruchtbarkeitsidols, wie es in strenger Frontalität, mit üppigen Brüsten und ausladenden Hüften z.B. aus der minoischen Kultur überliefert ist

In einer Reihe Architekturaufnahmen, Hochhaus-Rohbauten, Sinnbild des Wohnens als leerer Funktionalismus, wird das Symmetriemotiv fortgesetzt. Die schubsymmetrische Reinform der Träger-Stützen-Skelette offenbart in den 'Auflösungen', die Kraus durchführt, als ihr Wesen Trostlosigkeit und zeigt den Totenschädel hinter dem Fortschrittsgesicht unserer technischen Vernunft.

Wolfgang Herzer



(Otmar Kraus)

"AUCH HIER MÖGLICH" - TODESBILDER

Ausstellung mit Max Bresele und Otmar Kraus in der Galerie der Futura 87/ Windischeschenbach. Eröffnung am 27.2. um 20 Uhr. Einführung von Wolfgang Herzer.

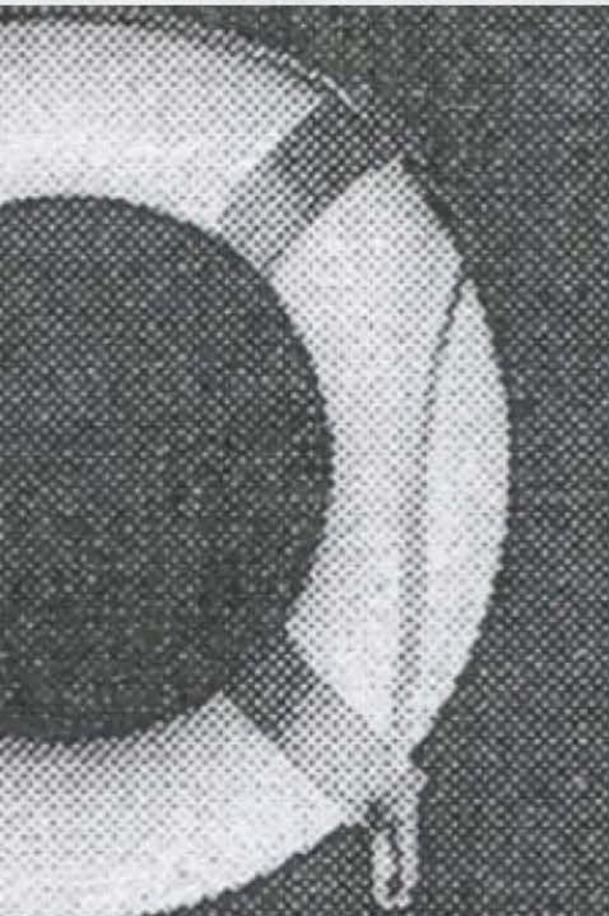
"Auch hier möglich", diese lakonische Aussage, eine weniger erhabene Abwandlung von Poussins "Et in Arcadia Ego", ^{Wiese Spitze}

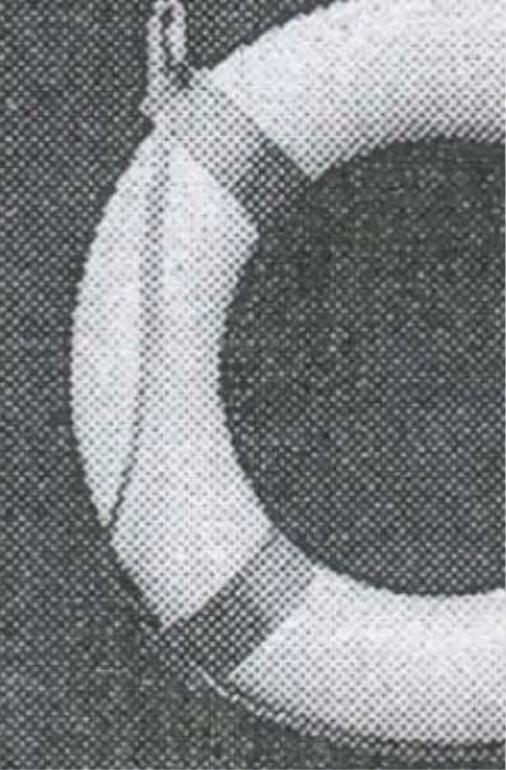
gegen eine technische Kultur, die den Tod als Betriebsunfall wertet

ist auch ein Kurzfilmtitel von Max Bresele, dessen vielgestaltigem Werk, ua. auch Kunstdruckerei, eine überbordende Sammlerfreude zugrundeliegt.

In seinen Filmen beschäftigt er sich ^{in einer} ~~auf~~ subjektiv-experimentellen Weise mit dem Thema "Heimat und Krieg" ^{stark} ~~keine~~ Feindbilder ^{kennt, selbst} ~~von~~ ^{die} des Militarismus nicht ^{dabei} ~~gibt~~. Neben dem Film gibt ^{es} keine gestalterische Methode, auf die er sich nicht schon einmal diszipliniert und ergebnisreich eingelassen hätte.

Als ungebrochen lebendiges Zeugnis der Landkommunen-Bewegung der Siebziger Jahre, die ihr Arkadien in Konsumverweigerung und ~~Selbst~~ ^{Selbst} Versorgung aus der selbstbestellten Scholle gesucht hatten, lebt Bresele, gebürtiger Schwandorfer ~~xxx~~ "draußen" in Uckersdorf seinem lebenskünstlerischen Ideal, dessen Überzeugungskraft ~~xxx~~ schon viele Hochs- und Tiefs überstanden hat. Die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse, ein wenig winterfester Stadel, dem er auch schon mal in wärmere Gefilde entflieht, verlieren für den unvorbereiteten Besucher sehr rasch ihren Schrecken, wenn er der Fülle teils sehr bizarrer Objekte im Garten und im Haus ansichtig wird, Zeichen





grundmenschlicher Gestaltungslust; hier feiern „Sammeln und Basteln“ ihre Urstünde. Aus den Tausenderlei Fundstücken aus Natur, Kinderzimmer, Technik, Sperrmüll, die erst als Weggeworfenes zu ihrem Wesen kommen, fügen sich, anarchische Skulpturen, Maschinen, Reliefs, Objektkästen, die mehr ^{naiv-}philantropisch als dadaistisch anmuten, unter bewußter ^{Einbeziehung} ^{Ansprache} all der Zivilisationsprobleme, die uns auf den Nägeln brennen.

Stark neigen ^{die} ~~die~~ ^{versucht aus} ~~Arbeiten~~ ^{gegen} ~~gegen~~ ^{gegen} Breseles ~~Montagekunst~~ ^{gegen einen} ~~großen~~ ^{sein} Einfallsreichtum und ^{neigen} ~~ästhetischem~~ ^{neigen} Gespür, zur reinen „Ding-Akkumulation“, zur absichtslosen Anhäufung, und darin zur Freisetzung der Dinge ^{von} ~~von~~ ^{Angewandten} ~~Angewandten~~ Gebrauchszweck und Wertvorstellung, hin zu ihrer eigenen Entelechie. Für die Futura, die mit Bresele und Kraus ihr diesjähriges Galerieprogramm eröffnet, zeigt Bresele eine Reihe Objektkästen. Weltkleinsysteme, deren Inventar unter bestimmten aufklärerischen Aspekten ausgewählt ^{und} ~~wurde~~ ^{und} gegeneinander gestellt wurde und in denen letztlich doch ^{alles mit allem} (in kunterbunter Anarchie) ~~einander~~ kann; der Plastiksoldat mit der Hasenpfote, Landkartenstücke wickeln Kiesel ~~ein~~ ein. Unter dem Andrang des Atmosphärischen ^{und} ~~und~~ Mannigfaltigen birst der Kasten, der Quader, die Vernunftform und gibt den unendlichen ~~un-~~ individuellen Fühlungen ~~den~~ der Phänomene Raum.

Max Bresele wandelt die Zeichen der Wegwerfgesellschaft in seinen künstlerischen Manifestationen in Zeichen ~~der~~ ungehemmter Selbstverschwendung an Gefühl und Spiel. Entsprechend ^{versucht} ~~versucht~~ der Weidener Otmar Kraus ~~in~~ ⁱⁿ der Bilderflut der Mediengesellschaft zu „brechen“.

In einer Reihe Architekturaufnahmen, Hochhaus-
Rohbauten, Sinnbild des Wohnens als leerer Funk-
tionalismus, wird das Symmetriemotiv fortgesetzt.
Die ~~anorganische Unwirtlichkeit~~ ^{Schub-symmetrische Reinform} der Träger-Stützen-
skelette, ~~die sich in den~~ ^{offen-} barten in den "Auflösungen, die Kraus durchführt, als ihr
~~in der~~ ^{in der} ~~Tröstlichkeit~~ ^{Tröstlichkeit} und zeigt den
Totenschädel hinter dem Fortschrittsgesicht ~~des~~ ^{unserer}
technischen Vernunft.

Wesen

Wolfgang Iser



Jürgen Huber und Elmar Göppl



Nach Erfolgen in München zurück in die Oberpfälzer Heimat: Jürgen Huber (rechts) und Elmar Göppl (links). In der Mitte Stadtrat und Kunsterzieher Wolfgang Herzer.
Bild: Wilck

J. Huber ohne Titel 1992

E. Göppl „Turm“ 1993

Erste Ausstellung der Futura in der Max-Reger-Halle eröffnet

„Auseinandersetzung mit noch offenen Dingen“

Erste Ausstellung der Futura in der Max-Reger-Halle eröffnet

Weiden. (cf) „Kultur braucht Akteure!“ Die Stadt, so OB Hans Schröpf, könne diese Akteure nicht stellen. Um so mehr freute sich am Samstagabend der Oberbürgermeister über den „Einzug“ der Futura '87 in die Max-Reger-Halle. Erstmals präsentiert sich das Windischeschenbacher Künstlerforum in Weiden. Mit Jürgen Huber und Elmar Göppl bringen zwei gebürtige Oberpfälzer regionale Kunst ein. Das mit weißem Marmor sachlich und streng ausgestaltete Untergeschoß der Max-Reger-Halle gab der modernen Ausstellung ein besonderes Ambiente, das den ungeteilten Beifall der vielen Gäste fand.

Dieser gelungene Versuch läßt auf neue Akzente in der Weidner Kunstszene hoffen. Janos Eisenhauer, Vorsitzender des Oberpfälzer Kunstvereins (OKV), betonte am Rande der Vernissage gegenüber dem NT das Bestreben zu künstlerischer Öffnung. Der OKV suche die Kooperation mit der Futura. „Kunst ist total, jeder muß tolerant sein“, erklärte Eisenhauer.

In diesem Sinn äußerte sich auch der Kunst-erzieher Wolfgang Herzer, der mit großer Sensibilität zu den Werken hinführte. Er regte an, in Weiden ein (gemeinsames) Forum für die Darstellung zeitgenössischer und regionaler Kunst zu installieren: Für die Auseinandersetzung mit

noch offenen Ideen – und Dinge herzustellen, die noch nicht „konsumierbar“ seien („Planken legen“).

Herzer versuchte über die Gegensätze von „Wort und Bein“, „Geist, Leib und Sinnlichkeit“ – hier der gestrenge Kirchenlehrer Augustinus, dort der revolutionäre Denker George Bataille – die Kunstwerke durchschaubar zu machen. Die mathematische Welt habe eine Entzauberung herbeigeführt. Alexander der Große habe den Gordischen Knoten mit dem Schwert durchschlagen, weil er die „gerade Linie“ brauchte. „Wir dürfen uns der Kunst nicht mit dem Schwert nähern, sondern müssen uns Schritt für Schritt schweigend hineinbegeben...“ Wolfgang Herzer, selbst schaffender Künstler, sprach vom „Primat der Durchklärung“.

Oberbürgermeister Hans Schröpf unterstrich seinen Willen, „Kulturstadt sein zu wollen“. Der materiellen Infrastruktur müsse sozusagen als Krönung die geistige Infrastruktur folgen. Kultur müsse vielfältig sein, sie sei in keine Schublade einzuordnen. In den Werken von Huber und Göppl – „kulturellen Talenten der Heimat“ – sah der OB einen Ansporn für all jene, „die noch auf dem Weg sind“.

Das frühere Kultur-Mäzenatentum durch Königshäuser und Klöster müßten heute die Kommunen übernehmen. Schröpf versprach, „bei der Kultur nicht zu sparen“.

Zur „genialen Unverdorbenheit der Kinder“ versucht der bildende Künstler Jürgen Huber (39) zurückzufinden. „Wir müssen uns davon befreien, Gemälde nach Mustern abzugeben. Sie müssen originär sein...“ Die Freude am Experimentieren spiegeln auch seine Bilder wider. Huber ist Mitglied der Malergruppe „Warum Vögel fliegen“.

Dazu im Gegensatz stehen die Grafiken und Eisenplastiken von Elmar Göppl in ihrem Bestreben zur Einfachheit und in ihrem Beschränken auf das Wesentliche. Der seit 1983 freischaffende Künstler arbeitet mit Vorliebe mit Industriestahl. Göppl stellt unter dem Titel „Die Tempel“ aus.

Die Ausstellung in der Max-Reger-Halle ist geöffnet vom 4. bis 25. April. Öffnungszeiten: Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 15 Uhr.

Montag, 5. April 1993



Mensch und Kunst: Jonas im „Turm“. Bild: Wilck



In Regensburg hat sich Jürgen Huber inzwischen fest in der Kultur-Szene der Stadt etabliert. 1954 in Altenstadt/WN geboren, machte er an der FOS in Weiden sein Abitur, anschließend Zivildienst. Nach längerer Tätigkeit im Weidner Jugendzentrum (Theatergruppe), gründete er 1979 das „Kartenhaus“ – ein Verlags- und Druckerei-Kollektiv. 1895 begann er mit der Malerei und wagte 1991 den Schritt, als freischaffender Künstler zu leben.

NT: „Was war für Dich der Grund, den Entschluß zu fassen, als freischaffender Künstler zu arbeiten und Deinen sicheren Beruf in der Druckerei aufzugeben?“

JH: „Das waren zwei Sachen: Einerseits die künstlerische Arbeit zu professionalisieren und nicht bloß nebenbei zu machen, hat bei mir ganz deutlich mit der Auseinandersetzung um die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf zu tun. Das war eine Art Volksbewegung, in der sehr viele Schichten organisiert waren. Für mich hat sich in meiner damaligen Arbeit in der »BI« recht deutlich gezeigt, wie schwer es ist, wenn man keine kulturelle Unterfütterung hat. Für mich hat dies aber auch gezeigt, daß man andere Bilder im Kopf braucht, wenn man etwas verändern will in der Gesellschaft. Bis dahin war die bildnerische Arbeit eher mein Privatvergnügen.“

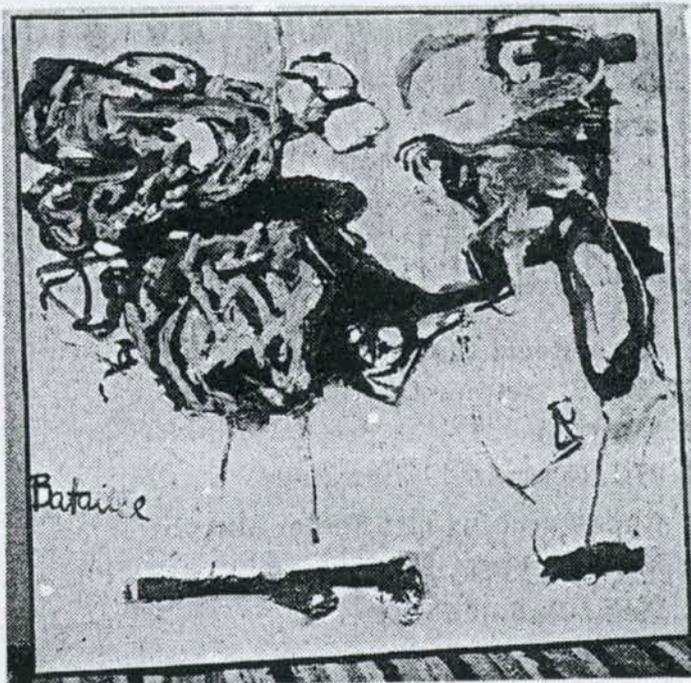
Von Stefan Voit

NT: „War es für Dich mehr als ein Hobby?“

JH: „Ich hatte bereits in der Fachoberschule in Weiden das Fach Gestaltung belegt, weil mir dies immer am reizvollsten erschien. Aus der »BI-Arbeit« ergab sich auch die Konstellation mit der Gruppe »Warum Vögel Fliegen« ergeben. Wenn man einen Brotberuf hat – und auch sonst sehr engagiert ist –, dann wird einem einfach die Zeit knapp. Da habe ich gemerkt, daß diese Umstellungen, als ich das halbe Jahr in der Druckerei gearbeitet habe und das andere halbe Jahr im Atelier: daß ich mich damit total aufarbeite und die Energien nicht mehr habe.“

NT: „Wie schaut Deine Arbeit im Atelier konkret aus, und wie unterscheidet sie sich von Deinem früheren Beruf?“

JH: „Im Atelier hat man ganz andere Arbeitsmodi, eine ganz andere Strategie, zu einem Bild zu kommen, wie in einem technischen Beruf, wo es bestimmte Anforderun-



Kein leichter Entschluß: Vor über einem Jahr wagte Jürgen Huber den Schritt, als freischaffender Künstler zu leben. Als Mitglied der Gruppe „Warum Vögel Fliegen“ hat er mit der „Domino-Theorie“ für Aufregung in der Kunst-Szene gesorgt. Ausstellungen in München und Berlin sind die Folge.

Samstag, 23./Sonntag, 24. Januar 1993



gen zum Beispiel »Industrienorm« gibt. Im Atelier muß du genau das Gegenteil machen, genau gegen diese Normen verstoßen, damit du zu einem Bild kommst, das du nicht vorher schon tausendmal gesehen hast. Gerade diese Umstellung war für mich psychisch und emotional ein großer Aufwand.“

NT: „Wie stellt sich momentan Deine existenzielle Situation dar?“

JH: „Kürzlich war ich im Kultusministerium, um wegen eines Katalogzuschusses für eine Ausstellung nachzufragen. Da hat mich der Beamte gefragt, ob ich notleidend bin. Das kann ich noch nicht behaupten! Aber das ist relativ. Ich muß von einem Monat zum anderen auf meinem Konto nachschauen, ob die Miete läuft, ob ich meine Künstlersozialkasse zahlen kann. Aber ich würde mich auf der anderen Seite auch durch diese Arbeit nicht als »arm« bezeichnen. Ich komme über die Runden. Das verbessert sich auch – denke ich mir – im Lauf der Zeit. Man muß einen langen Atem haben. Als moderner Künstler hat man zwei Schienen zu bewältigen: man muß künstlerisch arbeiten und hier gute Arbeit leisten, um sich in diesem Heer von Künstlern zu profilieren. Andererseits muß man seine eigene Arbeit gut vermarkten und ein guter Manager sein.“

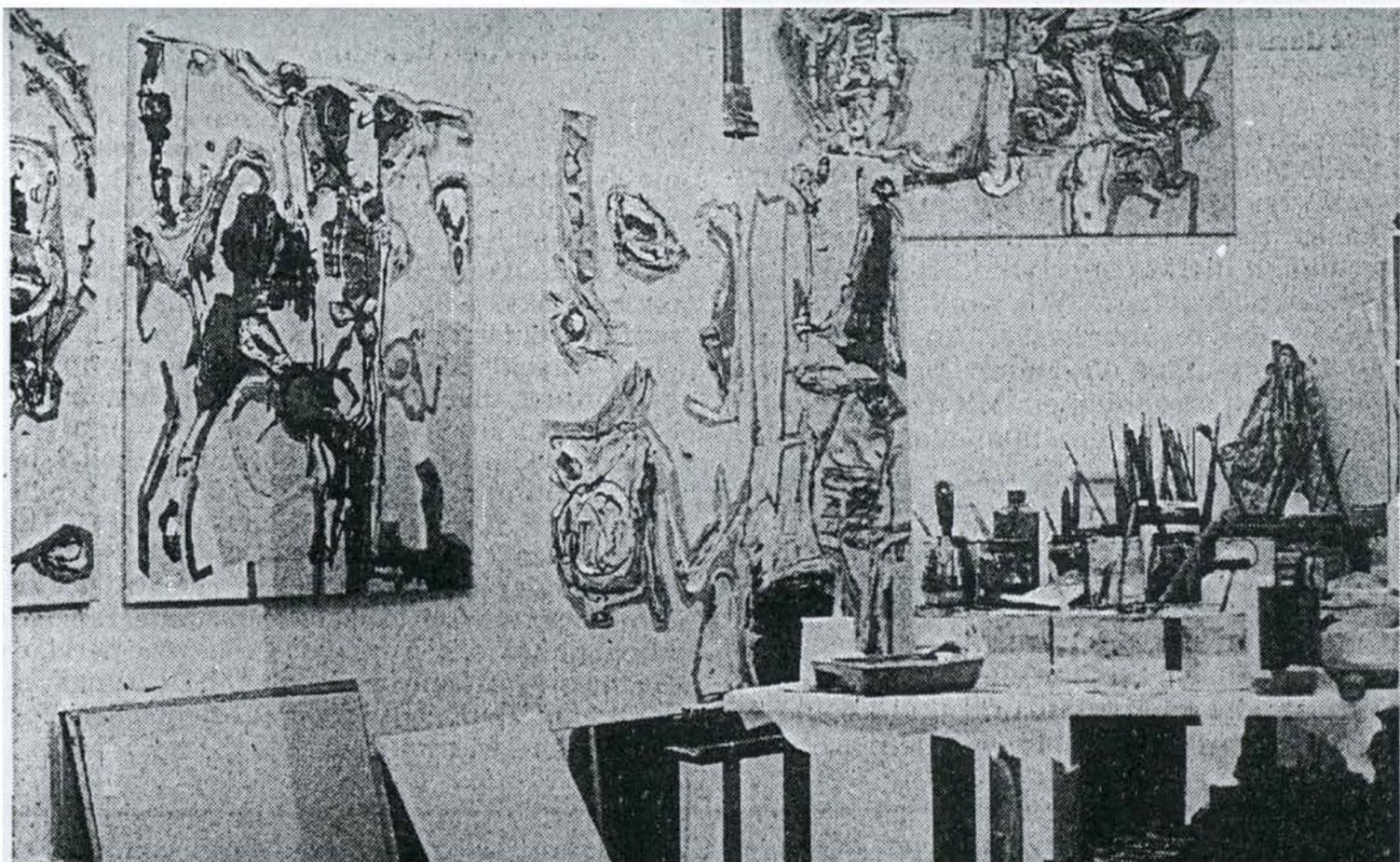
NT: „Wie sieht hier die Arbeit in der Gruppe »Warum Vögel Fliegen« aus?“

JH: „In der Gruppe haben wir das etwas

leichter, weil man sich gegenseitig immer wieder fördert, anstößt, anregt. Und dadurch sind in den letzten beiden Jahren sehr viel Sachen zusammengekommen, die uns in einen Bereich bringen, in dem wir ökonomisch einigermaßen sicher über die Runden kommen. Allerdings – mit der Kompetenz, die man sich aneignet im Lauf der Zeit, mit dem Wissen, mit der Arbeitszeit – wenn ich das mit einem normalen Beruf vergleiche, dann ist man als Künstler immer ein Idiot – finanziell gesehen. Aber dafür hat man Freiheiten, die es in keinem anderen Beruf gibt.“

NT: „Jetzt habt Ihr ja vor kurzem mit Euerer »Domino Theorie« in der Kunst-Szene für Aufregung gesorgt. Worum geht es dabei, und was wolltet Ihr damit erreichen?“

JH: „Diese »Domino-Theorie« war ein Versuch, unsere Gruppenarbeit konkret zu thematisieren. In der Kunstgeschichte ist es normalerweise so, daß Gruppenarbeiten als anonymisierte Arbeiten auftauchen. Mir kam die Idee mit dem Domino-Spiel: das wäre etwas, das wir für die Gruppenarbeit übernehmen könnten. Jeder schafft individuelle Einzelbilder, eingebunden in eine gewisse Spiel-Disziplin, aber aus den Einzelarbeiten wird dann ein großes, kollektives Gemeinschaftswerk. Das war ein Aspekt, den wir auch politisch ins Spiel gebracht haben, daß das Individuum nicht ausgelöscht wird, wie zum Beispiel im Sozialismus. Aber wir haben natürlich die Verpflichtung, so wie unser Le-



„Man muß einen langen Atem haben“

Freiheiten, die man sonst nirgends findet

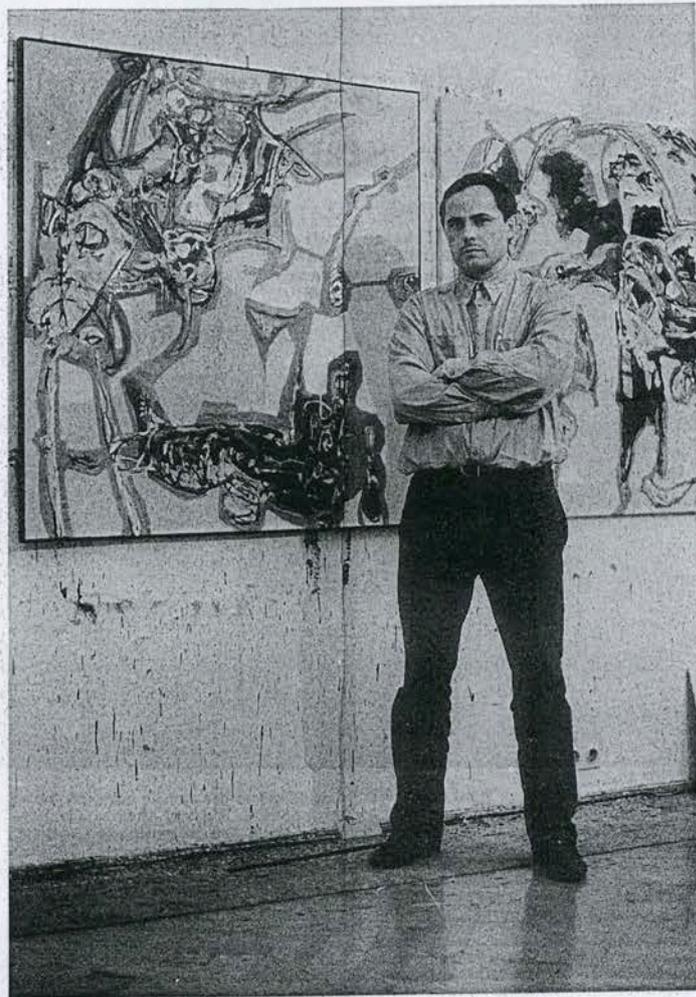
Seit einem Jahr versucht Jürgen Huber
als freischaffender Künstler zu leben



bensraum aussieht, daß wir mit dem Nächsten jeweils in Verbindung treten und nach den Anknüpfungspunkten suchen.“

NT: „Was für Erfahrungen hast Du persönlich mit Kunst und Kulturbetrieb in der Provinz, speziell in Regensburg gemacht? Wie waren die Möglichkeiten, mit Kulturdezernenten zusammenzuarbeiten? Wie sah es mit Zuschüssen und Ausstellungsmöglichkeiten aus?“

JH: „Vorweg ein Wort zu dem Begriff »Provinz«, Ich glaube, daß es in unserer medienvernetzten Welt eine Provinz in diesem Sinne nicht mehr gibt. Es geht eigentlich nur darum, daß sich derjenige, der damit zu tun hat, in diese Netzwerke einbindet. Wir haben in Regensburg mittlerweile einen Namen und aufgrund der umfangreichen Presseberichte sind wir auch gut in der Öffentlichkeit repräsentiert. Man könnte sagen, daß wir im Lauf dieser Jahre die »Provinz-Zampanos« geworden sind. Aber dies interessiert in den Kunstzentren überhaupt niemanden. Da ist das Bayerisch Sibirien. In dem früheren Kulturdezernenten Meyer in Regensburg hatten wir



einen Fürsprecher, der unsere Projekte in dem relativ kleinen Rahmen, in dem es in dieser Stadt möglich ist, immer gefördert hat. Auf der anderen Seite haben wir jahrelang gekämpft, daß unsere Reihe »Politik der Kunst«, die eigentlich Aufgabe der Städtischen Galerie wäre, soweit bezuschußt wird, daß wir nicht privat noch drauzahlen müssen. Von städtischer Seite sind wir aber immer unterstützt worden. In München wäre dies sicher schwieriger gewesen. Wir haben eine Bereicherung für das Regensburger Kulturleben geschaffen.“

NT: „Gibt es in Regensburg eine kunstinteressierte Käuferschicht?“

JH: „Das ist ein Problem. Da Regensburg keine Kunst-Stadt im klassischen Sinn ist, gibt es wenige, die richtige Sammler werden. Um auf ein normales Facharbeiter-Gehalt zu kommen, müßte man zehn bis 15 Bilder verkaufen. Große Bilder kaufen sich – wenn überhaupt – Sammler oder solche Personen, die viel Geld und große Häuser haben. Die sind aber in Regensburg sehr dünn gesät. Viele kaufen auch lieber in München ihre Bilder. Bei mir findet die Hälfte dessen, was ich verkaufe, in meinem Freundes- und Bekanntenkreis statt. Manchmal bin ich ganz erstaunt, daß Künstler, die noch nie eine Ausstellung gemacht haben oder in der Öffentlichkeit groß bekannt sind, davon leben können. In Regensburg alleine könnte ich nicht davon leben.“

Eine Begegnung mit dem Kosmos

Jürgen Huber und Elmar Göppl stellen seit Samstag in der Max-Reger-Halle aus

Weiden. Kunst gibt es inzwischen auch in Weiden genug. An allen Ecken und Enden wächst und gedeiht sie, bietet sich an, streckt sich entgegen. Doch nicht immer ist es auch jene junge, verfälschte Art von Kunst, die sich mit Dingen beschäftigt, die nicht konsumierbar sind.

Nicht alltäglich ist deshalb die Ausstellung, die am Samstagabend in der Max-Reger-Halle eröffnet wurde. Auf Initiative des Windischeschenbacher Kulturvereins Futura sind dort vier Wochen lang Bilder von Jürgen Huber und Plastiken von Elmar Göppl installiert. Damit ist nach langer Zeit auch in Weiden wieder echte, zeitgenössische Kunst zu sehen.

Jürgen Huber und Elmar Göppl sind beide waschechte Oberpfälzer. Der eine in Altenstadt zu Hause, der andere in Falkenberg aufgewachsen, zog es die beiden nach der Schule hinaus in die Welt, um dort neue Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln. Wiedersehensfreude und Small Talk mit alten Bekannten bestimmten deshalb die gutbesuchte Vernissage.

Besonders aber freute sich Wolfgang Herzer, der Sprecher der Futura, dem es damit zum zweiten Mal gelungen war, interessante, regionale Künstler nach Weiden zurückzuholen. Wohlwollen kam aber auch von Oberbürgermeister Hans Schröpf. Mit väterlicher Nachsicht verzieh dieser Huber seine politische Jugendsünden. Dieser hatte sich vor rund 14 Jahren nach dem Skandal im Weidener Jugendheim gegen den OB eingeschworen.

Huber hat sich nach dem Verlassen seiner Nordoberpfälzer Heimat in Regensburg nie-

dergelassen und sich dort inzwischen auch einen Namen gemacht. Bei politischen Aktionen gegen die WAA, als Schauspieler, vor allem aber als Mitbegründer der Künstlergruppe „Warum Vögel fliegen“ trat er in der Domstadt immer wieder in Erscheinung. Er ist ein Mensch, der voller Energie zu stecken scheint, und dies merkt man seinen Bildern, die er in klassischer Manier mit Öl auf Leinwand malt, auch an. Sie sind beseelt von dem Gefühl nach Sturm und Drang, erzählen von Konflikten, zeigen die Herausforderung und die bewußte Annahme der Herausforderung.

Vor dieser Ausdrucksfülle kann der Betrachter nicht einfach Betrachter bleiben. Er wird hineingezogen in die farbige, zum Teil auch aggressive Welt des Malers und immer weiter mitgerissen. Es gibt kaum Fluchtpunkte, an denen sich die Augen davonschlei-

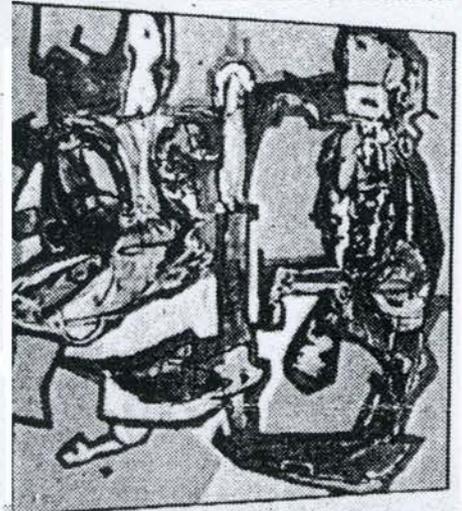
chen, keinen Ort wohliger Geborgenheit, an dem sie sich aufhalten könnten. So müssen sie wandern zwischen roter Wut und gelber Intuition, zwischen den harten Konturen von Schwarz und sich hineinbegeben in den Strudel von Gegensätzlichkeit. Männlich und weiblich, Geist und Körper prallen hier aufeinander. Wer jedoch bereit ist, sich durch das Labyrinth hindurchzuwagen, erkennt hinter dem Chaos eine ganze klare und wohlstrukturierte Ordnung.

Einen Kontrapunkt zur wilden Lebendigkeit Hubers stellen die Metallskulpturen Göppls dar. Abgeklärt wirken diese, beständig und ruhen mit der ganzen Masse ihres Gewichts in Zeit und Raum. Eine Aura des Geheimnisvollen scheint sie zu umgeben. Während Hubers Bilder den Betrachter mit ihrer Fülle und Bewegtheit zu Passivität ver-

die sich immer wiederholen gibt er seinen Modellen einerseits Stabilität und läßt andererseits dort, wo er die Geometrie umgekehrt als Öffnungen erscheinen läßt, Freiraum für phantasievolle Entfaltung. „Tempel“ nennt Göppl seine Gegenstände, wohl zu Recht. Denn obwohl sie auf den ersten Blick aussehen wie zusammengeschweißte Bauträger, entpuppen sie sich schließlich als fernöstliche Weisheiten, als Symbole von Unendlichkeit.

Eine Begegnung mit dem Unfaßbaren, mit dem Kosmos ermöglicht die Ausstellung in der Max-Reger-Halle. Wer diese Begegnung wagt, hat bis zum 1. Mai dazu Gelegenheit.

Christine Willfurth



Duplikate dieses Schreibens
ergehen an folgende Firmen:

ATU, Bayerische-Bühnen-Bau, Bay. Vereinsbank,
Conrad-Elektronik, Bauscher-Hotelporzellan,
Frimberger, Helbig-Holding, Hypo-Bank,
Flachglas AG, Heider GmbH, Nachtmann,
Roscher, PFA, Sindensberger, Schott-Ruhrflas,
Stadtsparkasse, Südwolke, Witt-Weiden,
WITRON, Wöhr

FUTURA

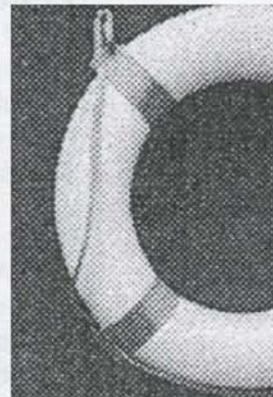
Kleinkunsthöhne
Artothek
Galerie

87

c/o
Wolfgang Herzer
Entenbühlstr. 21
8480 Weiden
Tel.: 0961/37 817

12. Mai 1993

Betrifft: Kultursponsoring -
Ausstellungen zeitgenössischer Kunst
durch die FUTURA 87
in der *Max-Reger-Halle*



Sehr geehrte Damen und Herren

Im Bewußtsein Ihrer knapp bemessenen Zeit bitte ich Sie, mir die Länge meiner Darlegung nachzusehen, die aber, wie ich meine, der allgemeinere Wert unserer **Kultur-Initiative** FUTURA 87, notwendig macht.

Als Vertreter der FUTURA 87 GALERIE, die eines von mehreren Standbeinen des mittlerweile recht bekannten kleinen Kulturforums FUTURA 87 mit Sitz Windischeschenbach ist, wende ich mich an Sie mit der Bitte, uns bei den diesjährigen Ausstellungsunternehmungen unter die Arme zu greifen.

Für dieses Jahr werden vier Ausstellungen in der *Max-Reger-Halle* geplant, ebenfalls vier, allerdings kleinere Ausstellungen, sollen in unserer GALERIE im *Schulzentrum* von Windischeschenbach stattfinden. Davon konnten bereits zwei Ausstellungen (**Huber/Göppel in der Max-Reger-Halle, Bresele/Kraus in Windischeschenbach**) dank der finanziellen Unterstützung zweier Firmen realisiert werden. (Plakate, Einladungskarten, Transporte: rund 2.000,- DM) Der Bedarf für das folgende FUTURA-Programm von 6.000,- DM ist noch nicht abgedeckt. Daher bitten wir Sie und eine Reihe anderer Firmen uns durch eine Spende zu unterstützen; die FUTURA ist ein gemeinnütziger Verein; ihr Konto wird von der Stadt Windischeschenbach verwaltet, und von dort bekämen Sie auch die entsprechende Spendenquittung.

Die Bedeutung, die Herr Oberbürgermeister Hans Schröpf unserer **Initiative** im ehemaligen Grenzland beimißt und die gute auch überörtliche Presse bestärken uns in der Absicht, regelmäßig in der *Max-Reger-Halle* auszustellen und damit ein **'Forum'** zeitgenössischer Kunst einzurichten. Dabei wäre es natürlich eine große Erleichterung, über einen Fond zu verfügen, der kontinuierlich Zufluß erhält.

Unser Jahresbedarf bemißt sich auf rund 8.000,- DM. Die Aufwendung dieser relativ kleinen Summe dürfte einer gemeinsamen Initiative regionaler Firmen nicht schwerfallen.

Für die Ausstellung des Chamer Bildhauers **Toni Scheubeck** Ende Juni benötigen wir in den nächsten Wochen 2.000,- DM.

Da mir klar ist, daß unser Verein auf den ersten Blick mit seiner finanziellen Bedürftigkeit als einer unter vielen anzusehen ist und die allgemeine wirtschaftliche Lage den Unternehmen eine gewisse Zurückhaltung empfiehlt, erlaube ich mir, Ihnen unsere Intentionen, soweit sie den normalen Vereinsrahmen überschreiten, kurz zu skizzieren.

Seit 5 Jahren leistet die FUTURA 87 in der nördlichen Oberpfalz, darüberhinaus mit Kontakten in die Tschechei (siehe Anlage), kulturelle Pionierarbeit. Angewiesen auf den Idealismus von Musikern, Kabarettisten, Literaten und bildenden Künstlern konnte sie doch auf Dauer ein Programm aufrechterhalten, mit dem sie sich wenigstens in Kennerkreisen auch außerhalb der Region einen Namen gemacht hat. Besonders hervorzuheben wäre die erste Produzenten-ARTOTHEK Ostbayerns, aus der über das Jahr für eine geringe Gebühr rund dreihundert Exponate aus dem Bereich **Malerei, Graphik, Skulptur** ausgeliehen werden. In Vorbereitung ist ein **'ART-SERVICE'** für Büros, Praxen und andere öffentliche Einrichtungen.

In Absprache mit dem *Oberbürgermeister der Stadt Weiden, Herrn Hans Schröpf* habe ich nun auch die Möglichkeit, die *Max-Reger-Halle* sozusagen als GALERIE-Filiale zu nutzen; mit unserer Ausstellung **REGIONALE** im letzten November, die Arbeiten von sieben Künstlern umfaßte, hatten wir guten Erfolg, den wir nicht zuletzt dem großräumig-lichten Ambiente und der zentralen Lage verdanken. Äußerer Rahmen und Anspruch und Anliegen unserer Initiative paßten hier zusammen, und das wurde von der öffentlichen Meinung auch so gesehen. Uns geht es darum, zwischen der mehr *traditionsgebundenen bildenden Kunst*, wie im Falle des *Oberpälzer-Kunstvereins*, und der *arrivierten Hochkunst*, die durch Herrn *Hans-Robert Thomas*, der als Kunstsammler einen Namen hat, und den Kulturreferenten der Stadt Weiden, Herrn *Bernhard M. Baron* immer wieder im *'Neuen Rathaus'* präsentiert wird, **die Ebene einzurichten, auf der ganz speziell die noch offenen zeitgenössischen Auseinandersetzungen in der Kunst zur Erscheinung kommen können**. Bislang war dies der Vorzug der Metropolen, mittlerweile können kleine Städte wie Cham, Amberg, Deggendorf, Viechtach, Passau im Rahmen ihrer Mittel qualitativ mithalten.

Uns kommt es weniger auf gestalterische Virtuosität an, die sich am Erprobten der klassischen Moderne geschult hat. In der Region gibt es einige beachtliche Beispiele derart traditionsverbundener Kunst. **Wir sorgen uns aber um das Streben nach Authentizität, das sich am noch Unerprobten und Unverzweckten abarbeitet**. Die FUTURA will der Kunst einen Raum geben, wo sie sich aus der vielfältigen Nutzung für eine oft nur oberflächliche Verschönerung des Alltags wenigstens zeitweise herauslösen kann, wo ihre Eigenweltlichkeit garantiert ist und wieder erkennbar wird. Den Künstler verstehen wir dabei als Sachwalter oder wenigstens unideologischen Zeichenträger des kreativen Potentials, aus dem die Gesellschaft ihre Phantasiekräfte für die Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftskrisen schöpft. Seine Bedeutung läßt sich dabei kaum an einer unmittelbaren Wirkung auf die gesellschaftlichen Vorgänge abmessen. Seine Leistung, insgesamt gesehen die Stiftung vielfältiger Atmosphären, verbleibt nur allzuhäufig in der Anonymität. Neben unserem Bemühen, also Künstlernamen bekannt zu machen, ist uns die Pflege eigenständig-regionaler Äußerungen besonderes Anliegen, was nicht ausschließt, Künstler, die für unsere Region interessante Position vertreten, von außerhalb her einzuladen. Weiterhin bemühen wir uns um eine **sachkompetent-theoretische Vermittlung** der künstlerischen Arbeit zur Öffentlichkeit hin, unter anderem mit Vorträgen, wie ich sie in unregelmäßigen Abständen in der *Weidener Stadtbücherei* halte, und geben die Hoffnung nicht auf, daß sich durch alle diese Maßnahmen auch die ökonomische Lage der Künstler bessert.

Wir meinen mit unserer Pflege regionaler Eigenart, der Suche nach zeitgemäßem Ursprungsbezogenem Ausdrucks, einen Beitrag zur Imageaufbesserung unseres Lebensraums leisten zu können, der auf längere Sicht nicht unerheblich bleiben müßte. Wenn zeitgenössische Kunst auch nur wenige interessiert, dabei aber wirkungsmächtige Kreise fasziniert und zu ihrer Förderung aufruft, so wertet sie den Lebensbereich, der ihr Raum gibt, bekanntermaßen auf, in den Augen vieler und zugunsten der vielen. Eine Stadt, eine Region, die zeigen können, daß sie an den aktuellen künstlerischen Entwicklungen Anteil nehmen, sind attraktiver als andere, eine Überlegung, die für unsere neue geopolitische Lage aus der Perspektive aller gesellschaftlichen Bereiche recht bedeutsam ist.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen Sie erwärmen konnten, eine Liaison von zeitgenössischer Kunst mit Unternehmertum auch von Ihrer Seite aus positiv zu bewerten. Vielleicht können Sie sich entschließen, im genannten bescheidenen Rahmen unser **Mäzen** zu werden.

Für weitere Rücksprachen stehe ich Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung:

Wolfgang Herzer
Tel.: 0961/37 817



Toni Scheubeck

Der Faszination des Steines erlegen

Die Futura stellt Werke des Bildhauers Toni Scheubeck in der Max-Reger-Halle aus

Weiden (cw). Das zurückliegende Wochenende ist den Weidenern in unterschiedlicher Erinnerung geblieben. Der überwiegende Teil denkt bei einem Rückblick an das Bürgerfest, an Würstchenbuden, an Schanktische und bayerische Bierseligkeit, ein anderer, wenn auch kleinerer Teil an eine angenehm ruhige, gelassene Atmosphäre in der Max-Reger-Halle. Fern ab des Rummels in der Fußgängerzone eröffnete dort der Windischeschenbacher Kulturverein Futura zum zweiten Mal in diesem Jahr eine Ausstellung mit moderner Kunst. Im Mittelpunkt stehen diesmal Steinskulpturen des Bildhauers Toni Scheubeck. Nach den Werken von Jürgen Huber und Elmar Göppl wurde damit ein weiterer Schritt getan, in der Max-Reger-Stadt peu à peu ein Forum für zeitgenössische Kunst zu etablieren.

Mit der großzügigen finanziellen Unterstützung von Sponsoren und auch praktischer Hilfe schaffte Wolfgang Herzer, Sprecher der Futura, auch diesmal, was ihm besonders am Herzen liegt; nämlich vor allem regionale Kultur zu fördern. Huber und Göppl

stammten aus der unmittelbaren Nähe Weidens, Scheubeck zwar nicht direkt aus der Nachbarschaft, ist aber ebenfalls ein Oberpfälzer.

Der 45jährige, der sich seinen Lebensunterhalt als Kunsterzieher verdient, lebt in Arnswang, einem kleinen Ort bei Cham. In diesem entlegenen Winkel Bayerns sind auch die Plastiken entstanden, die jetzt in Weiden zu sehen sind und die durch ihre natürliche Schönheit die Vernissagenbesucher auf den ersten Blick bezauberten.

Scheubeck handelt nach dem Prinzip des Naheliegenden und doch wieder nicht. Basalt, Granit und Sandstein, wie er ihn verwendet, kommen in der „steinreichen“ Oberpfalz mehr als genügend vor. Daß sich der Bildhauer aber unter allen Werkstoffen gerade diesen ausgesucht hat, hat andere Gründe. Stein übt eine natürliche Faszination auf den Menschen aus, eine Faszination, die immer wieder aufzutauchen beginnt, etwa beim Spiel mit Kieselsteinen am Bachufer oder bei ausgedehnten Strandspaziergängen. Auch Scheubeck ist dieser Faszination erlegen, wo-



bei ihm vor allem die unterschiedlichen Eigenschaften des Steins beeindruckten.

Die Unnachgiebigkeit des Steins mag auch so manchen Steinmetz jeden Tag aufs Neue reizen. Im Gegensatz zu diesem professionellen „Sachbearbeiter“, der „unerbittlich“ und „brutal“ mit Schleifmaschine, Säge, Poliergeräten den Stein „mißhandelt“, ihn lediglich für seine Zwecke nutzbar machen und ihm seine künftige Gestalt aufdrängen will, geht Scheubeck mit ihm so sensibel um „wie mit einem rohen Ei“. Er hegt und pflegt dessen vorgegebene Form als wäre sie ein lebendes Wesen, versucht seine geometrischen Grundmuster nachzuzeichnen und indem er lediglich alles „Grobe“ von der Geröllmasse wegnimmt, seine Individualität hervorzuheben.

Einen solchen Umgang mit Dingen findet sich in der westlichen, von Durchsetzung und Macht geprägten Welt eigentlich nirgends mehr, sondern lediglich in den alten Kulturen der östlichen Hemisphäre, wo das Dienen und das „Akzeptieren des Vorgegebenen“ noch als göttliche Tugend und nicht als Schwäche gewertet werden. Von Japan und China, wo



Die steinernen Werke von Toni Scheubeck sind...

Der Faszination des Steines erlegen

e Futura stellt Werke des Bildhauers Toni Scheubeck

29.06. 1993



Die steinernen Werke von Toni Scheubeck sind seit Sonntag in der Max-Reger-Halle zu bewundern. Der Künstler (re. Foto Mitte) selbst erläuterte bei der Eröffnung seine Schöpfungen. Fotos: cw

im alltäglichen noch der Zugang zur Religion gefunden werden kann, hat sich offenbar auch Scheubeck leiten lassen. Konkret zeigt dies eine Holzplastik, bei der das bekannte I-Ging Orakel für eine ebenso spannungsreiche wie entspannungsreiche Komposition aus Waagrechten und Senkrechten zur Vorlage diente. Gleichermaßen erfahrbar für Körper wie für den Geist aber wird diese Zuwendung zum Göttlichen durch die Ausstrahlung der in verschiedenen Gruppen angeordneten Steinlandschaften, deren sanfte Lebendigkeit und Abgeklärtheit selbst die unnahbare Kälte einer technokratischen Architektur der Max-Reger-Halle auftauen können.

Besonders dem streßgeplagten, gehetzten Stadtbewohner würde ein Besuch dieser Ausstellung nicht schaden. Immer nur von fremden Idealen und gesellschaftlichen Zwängen geleitet, erlebt der Betrachter hier die Rückbesinnung auf sich selbst. Die Objekte, Steine von Scheubeck in ihrer Eigenart erhalten, konfrontieren mit dem Leben, gezeichnet durch die Gewalten des Wassers, des Windes und von den Spuren der Zeit, öffnen sie in der Auseinandersetzung den Zugang zu einer „Höheren Welt“.

Wer es wagt, sich der Muße hinzugeben und dabei auch sich selbst neu zu entdecken, hat noch vier Wochen Zeit.



TONI SCHEUBECK

STEINE

Skulpturen und Zeichnungen

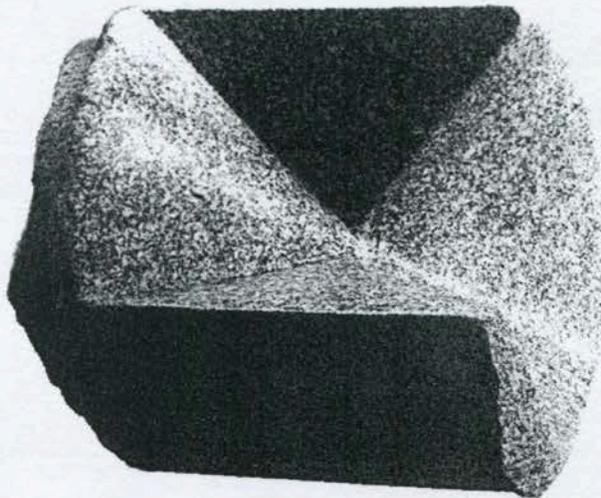
eine Ausstellung der FUTURA 87

vom 27. 6. - 25. 7.

in der Max-Reger-Halle Weiden

Eröffnung: So. 27. 6. 11.00 Uhr

Einführung: Wolfgang Herzer

 Öffnungszeiten: Do. - Fr. 14.00 - 18.00 Uhr
 Sa. - So. 11.00 - 15.00 Uhr


... Die Bewegung in Ruhe: >In sich gekehrt<. Eine unendlich fließende Bewegung, die immer wieder in sich zurückläuft, und dabei doch ein sehr >endlicher< Stein. Vor allem bei den früheren Steinen ist es der Gegensatz zwischen stabiler Erscheinung und labilem Gleichgewicht, eine optisch weiche Oberfläche, die die Härte des Steins wie eine Augentäuschung kompensiert, oder die Aufhebung der Schwere durch eine ins Extrem gearbeitete Schlankheit und Eleganz: >Das Lasten des Steins zum Leichtsein wenden<. Die künstliche Wirkung solcher Steine wie der >Ankunft< oder des Federsteins läßt sich durch entsprechend geformte Fundstücke erreichen.

Verletzungen durch die Einwirkung natürlicher Energien bezieht er mit ein, macht sie anschaulich wie bei dem >Spaltblock<. Oder er belädt den Stein mit einer gewissen Magie; gespalten oder zersägt ist er zwar jederzeit aufklappbar, doch ist er zum Schrein für sein Geheimnis geworden. Lagernde Ruhe wird kontrapunktiert durch die Dynamik einer leichten Torsion, einzelne Teile werden zueinander-gegeneinander in spannungsreiche Konfrontation gebracht.

Dieses Austarieren entgegengesetzter Kräfte und die damit verbundenen geringfügigen, aber folgenschweren Unwägbarkeiten sind es, mit denen die Skulptur - auch in ihrer emotionalen Ausstrahlung - in dem labil-stabilen Schwebezustand gehalten wird, den Lessing den >fruchtbaren Augenblick< genannt hat, den Meoment des Übergangs von einer Situation in eine andere.

Dieser Schwebezustand ist es, der Steine wie >in sich gekehrt< so anhaltend aufregend macht. Auch ein oberflächlich in sich ruhend erscheinender Stein wie das >Haus< ist durch die geometrische Durchdringung, die realperspektivisch so nicht möglich ist, von dieser Unruhe gekennzeichnet. Nur durch den direkten Bezug zum Stein, der auch dem Material Freiraum läßt und offen ist für die Inspiration durch die vorgefundene Form, lassen sich solche Körper erfinden, die neu sind und doch auf uns wirken, als seien sie immer schon dagewesen, als könnten sie anders nicht aussehen, als seien sie uns aus einer anderen Welt bekannt.

Ines Kohl

Kunst

in Geschäftsräumen, damit setzt *Avangard-Stober* am Oberen Markt in Weiden eine kleine Reihe von Kunstpräsentationen fort.

Silvia Rubenbauer zeigt hier im Juni einen Querschnitt ihrer Arbeiten der letzten Jahre.

Silvia Rubenbauers Malerei steht in der *Tradition des Expressionismus*. Als Maluntergrund benutzt sie Seide, was die Leuchtkraft und Tiefe von Farbe unterstreicht. Ihre Bilder wirken wie abstrakte Träume mit überquellenden Farbklangen, sie erscheinen wie ein in Farbe umgesetzter Bewegungsablauf, eine tänzerische, spielerische Entladung von Lebensenergie und Freude. Komplementärkontraste und feingegliederte schwarze Linien verleihen ihren Bildern eine kraftvolle Ruhe und Harmonie.

Zu sehen ist die Ausstellung zu den üblichen Öffnungszeiten.

Kunst im Büro

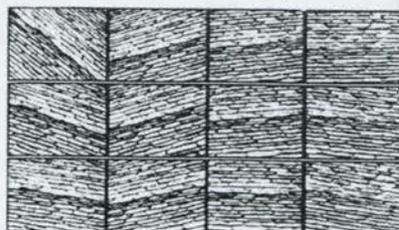
Seit dem 14. Mai stellt **Arlan Birner** eine Reihe neuer Arbeiten in den Räumlichkeiten von CSS (Computer-Service-Samhammer) in Weiden aus.

Norbert Samhammer, Chef von CSS, startet mit der Ausstellung von **Arlan Birner** eine Serie von künstlerischen Präsentationen, um die 'graue' Welt des Büro-, Schulungs-, und Computeralltags etwas aufzufrischen. Ihm geht es bei der Nutzung seiner Räume für die Kunst nicht so sehr um die Öffentlichkeitswirksamkeit, vielmehr will er der doch sehr rationalen, 'kalten' Computertechnik-Atmosphäre kontrapunktisch kreative, lebendige Kunst entgegensetzen.

Es wäre **Norbert Samhammer** zu wünschen, daß er mit dieser Idee Erfolg hat und sich andere Unternehmen diesem Vorbild anschließen würden.

Arlan Birners Arbeiten haben einen deutlichen Stilwandel durchgemacht. Waren die Werke, die er zum Jahreswechsel in *Ellie's Vorstadtcafé* präsentierte, noch stark von einer intensiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problematiken und einer spürbaren persönlichen Zerissenheit geprägt, so überzeugen (und überraschen) seine neuen Arbeiten durch Spiel mit den Farben, Leichtigkeit der Konzeption, Fantasie und manchmal durch augenzwinkernde Ironie.

Bild: Erich Spahn



ANNEMARIE RÖRIND

BODY LIND
Schönheitsbalsam

DER NATÜRLICHE WEG

Reformhaus

Wilfer

Amberg

Untere Nabburger Str. 5
☎ 09621/22 801

Die Teile und das Ganze

Ausstellung von Erich Spahn

Er kommt viel herum in der Welt, der Amberger Fotograf **Erich Spahn** - Japan, Ägypten, Südamerika. In diesen Gegenden, mit deren Vergangenheit er sich zuvor intensiv auseinandersetzt, findet er Inspiration und Motive für seine 'serielle' Fotografie. Keine hübschen Urlaubsfotos, vielmehr Wahrnehmungen. Spuren im Stein, im Sand, Pyramidenformen, Umrisse, Konturen. Das Motiv wird verschoben, gedreht, aus allen möglichen Perspektiven 'belichtet' und die daraus entstehenden Bilder zu einem neuen Ganzen komprimiert.

Eine Arbeit also, die großer Rationalität und des Intellekts bedarf; in ihrem Ergebnis, durch die entstehenden Muster, Formen und Kompositionen, aber ganz stark die sinnlich-unbewußte Wahrnehmung herausfordert und konventionelle Sehweisen unterläuft.

Das Foto, das Bild, hält nur einen Sekundenbruchteil der Wirklichkeit fest, wird aber immer wieder dazu mißbraucht, das Abgebildete als zeugnisstarke Wahrheit auszugeben. Dieser Trugschluß ist 'normales Sehen'. **Erich Spahn** gelingt es, seine 'Fotos' von dieser trügerischen Eigenschaft zu befreien, weil in ihnen Zeit - und damit Veränderung - wahrnehmbar wird.

vom So 18.06. bis So 01.08.
im
Stadtmuseum Amberg
Zeughausgasse 18
Di/Do/Fr 10-12 Uhr, 14-16 Uhr
Mi 10-12 Uhr
Sa/So 10-12 Uhr, 14-17 Uhr

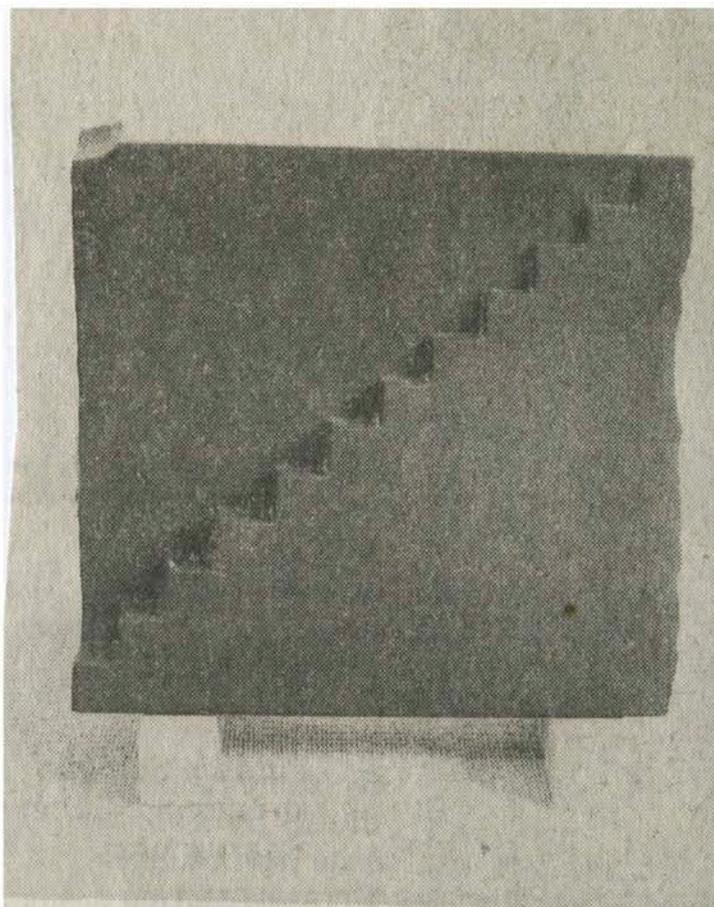
Die Endlichkeit

zur Unendlichkeit werden lassen

REPORTAGE

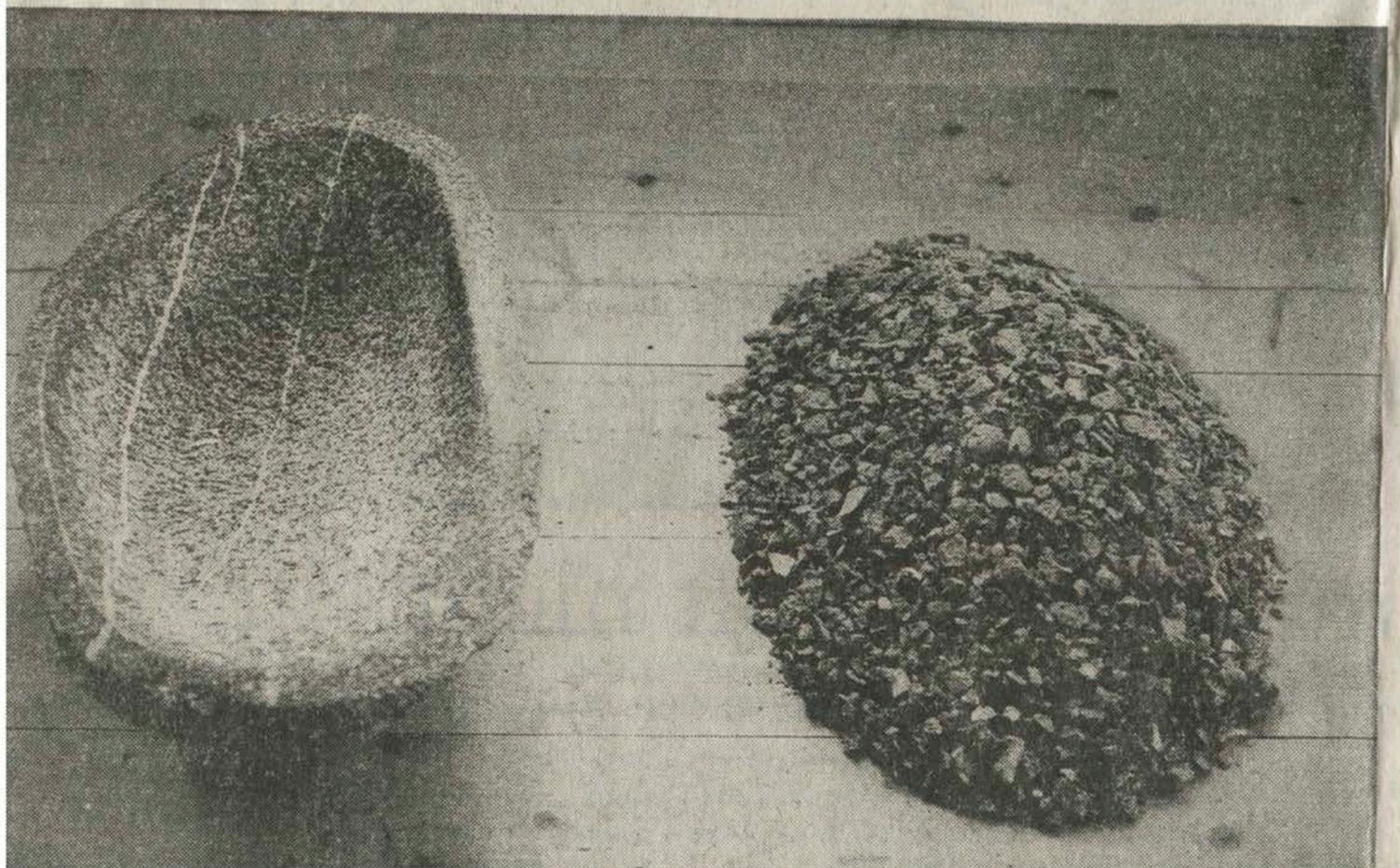
Samstag, 26./Sonntag, 27. Juni 1993

„Skulpturen – Zeichnungen“: Ausstellung des Oberpfälzer Künstlers
Toni Scheubeck in der Weidner Max-Reger-Halle



Wer die Arbeiten von Toni Scheubeck gesehen hat, wird vielleicht mit Steinen, die in der Natur herumliegen, anders umgehen. Seine Arbeit ist seine Philosophie: Steine sind keine anorganische Materie, sondern haben eine Seele. Der „unfruchtbare Naturkörper“ bekommt Bewegung, nimmt Form an – das Wesen des Steins tritt ans Tageslicht.

Bilder: Stefan Voit



Stein“, so ist in einem Lexikon nachzulesen, bedeutet „jeder feste, harte, anorganische Naturkörper, insbesondere Mineralgemenge und Mineralien; Sinnbild der Härte, Schwere, Unfruchtbarkeit. Religiöse Verehrung von Steinen ist bei vielen Völkern bekannt. Auf Grund ihrer Festigkeit und Härte glaubte man, eine besondere Macht sei in ihnen enthalten, und will diese auf den Menschen übertragen.“ Früher nannte man sie „Stoapfalz“ – eine Bezeichnung für nicht gerade fruchtbare Böden.

Für den in Arnschwang bei Cham lebenden Künstler Toni Scheubeck haben Steine eine tiefere Bedeutung: „Der Stein war wichtig für die Oberpfalz: viele Leute verdienten damit ihren Lebensunterhalt. In der Kunst fand er kaum Beachtung. Für mich bildet er nicht nur den Untergrund, worauf wir leben, sondern er stellt eine Identifikationsgeschichte dar. Im Stein werden meine eigenen Wurzeln bearbeitet.“

Als Heimatkünstler sieht sich Scheubeck deswegen nicht, obwohl er bodenständig geblieben ist. 1948 in Arnschwang geboren, kehrte er für vier Jahre diesem Ort den Rücken und studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1975 arbeitet er als Kunsterzieher in Cham. Nun lebt er wieder in dem kleinen Dorf.

Auf seinen sonntäglichen Raubzügen macht er die Steinbrüche („weil dort nicht gearbeitet oder gesprengt wird“) der Oberpfalz unsicher. Meist führt ihn sein Weg nach Wiesau (Basalt) und in den südlichen bayerischen Wald (Granit). Dort sucht er die Halden nach Abfall ab. Er versucht, was an Besonderheiten an Steinen vorhanden ist, zu nutzen. Was er tragen und transportieren kann, nimmt er mit nach Hause.

Der Umgang Toni Scheubecks mit Steinen ist Philosophie. Wie in einem ZEN-Garten sind sie in seinem Atelier aufgestellt. Dem Betrachter fällt sofort die angenehme Ruhe auf, die sie dort ausstrahlen. Die Steine sind keine „anorganische Materie“ mehr, sondern haben plötzlich eine Seele, geben Wärme wieder, erzählen Geschichten. Der Künstler beschäftigt

Von Stefan Voit

zur Unendlichkeit



sich sehr sorgfältig mit seinem Material: „Ich versuche mit meinen Arbeiten, die Urtümlichkeit und die Ursprünglichkeit des Steins zu bewahren. Ich will keine bloße Vorführung. Ich will etwas dazutun, aber möglichst wenig. Das Wesen eines Steins soll gezeigt werden.“

Kritik übt Scheubeck am industriellen Umgang mit dem Werkstoff, der seiner Meinung nach nur noch als Dekoration benutzt wird: „Darin sehe ich ein generelles Problem: Mit allem wird bei uns so umgegangen. Es gibt nur mehr eine reine Be- und Vernutzung. Eine Eigenwertigkeit läßt man nicht mehr gelten.“

doch eine falsche Schönheit, wenn man darin nicht auch eine Gefährdung, eine Abgründigkeit entdeckt.

Was Scheubecks Arbeiten so interessant macht, ist die Verwachsenheit mit dem Material. Wenn man ihn über seine Arbeiten reden hört, so spricht er fast wie von einem Kind. Die Steine sind ihm ans Herz gewachsen, und er ist mit ihnen verschmolzen. Das rein Naturhafte genügt ihm nicht. Er sieht vielmehr punktuelle Erfahrungen, die eine gewisse Zwiespältigkeit (Postiv-Negativ) hervorrufen. Mit seiner Kunst will er nicht bloß nachzeichnen, was in der Gesellschaft sowieso schon vorhanden ist. Er will Gegenbilder erzeugen, Widersprüche auslösen.

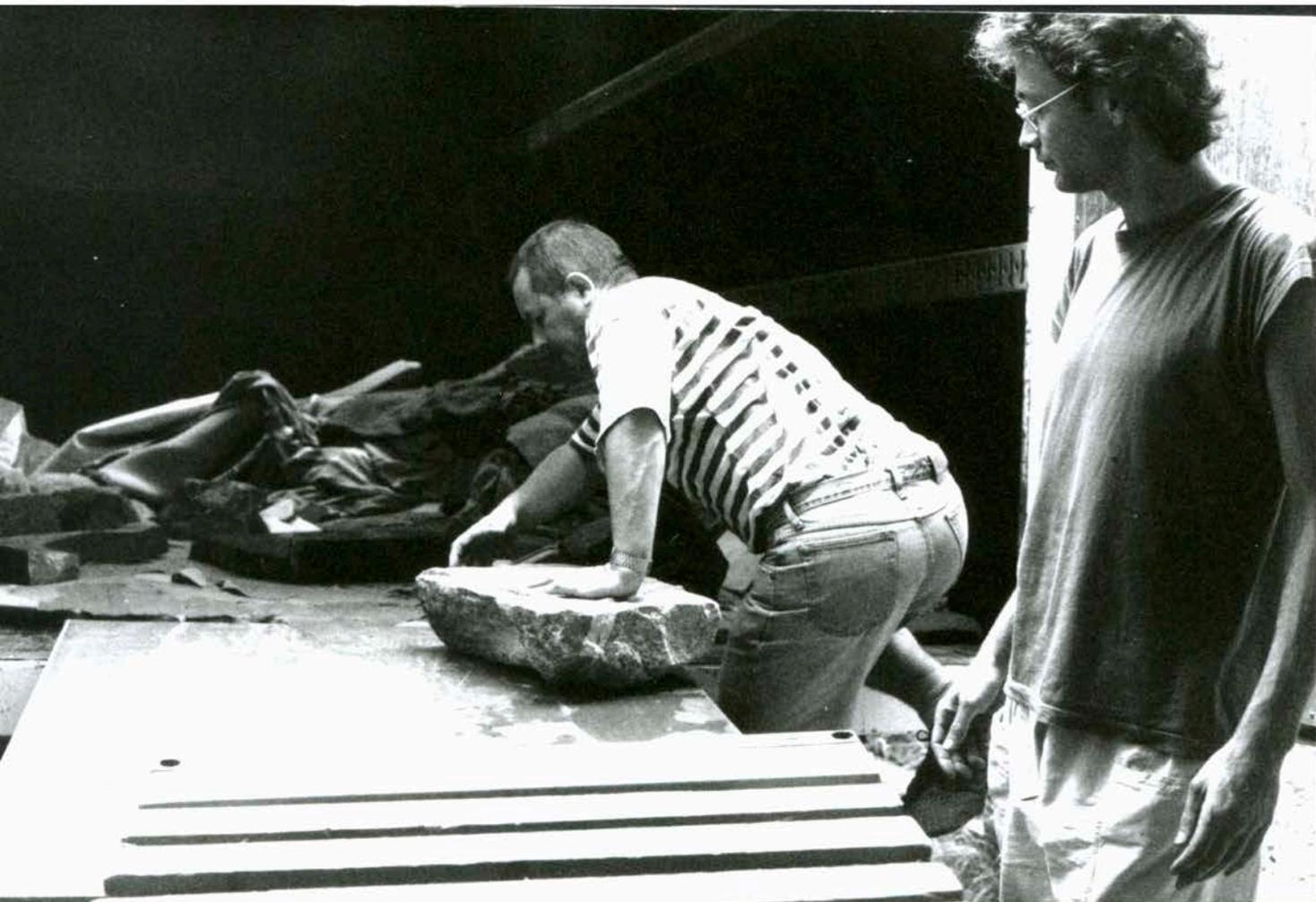
Steine sind von Haus aus keine leichte Angelegenheit, die Bearbeitung mit Hammer und Meißel ist nicht einfach. Dank der Industrialisierung erleichtern es technische Geräte, den Steinen bestimmte Formen zu geben: Steine können heute wie Holz geschnitten werden.

Der Oberpfälzer Künstler dagegen ist ein reiner Handwerker, ein Handarbeiter. Er versucht die Technik so wenig wie möglich einzusetzen. Dadurch kommt er seinen Objekten viel näher, kann viel konzentrierter an ihnen arbeiten. Die Schönheit, die man dabei entdecken kann, ist nach Scheubecks Worten je-

Scheubecks Steine sind nicht einfach tote Materie; sie spielen ihr eigenes Spiel. Die Steine treiben Adern, verborgene Linienströme treten ans Tageslicht, aus einem schweren Material wird plötzlich ein federleichtes Wesen. Die Härte des Steins wird in Weichheit transformiert. Was achtlos in der Natur herumlag, inspiriert zu neuen Sehweisen. Der „unfruchtbare Naturkörper“ bekommt Leben, Bewegung, Form, Meditation: „Die Endlichkeit des Steins zur Unendlichkeit erweitern.“

Die Ausstellung von Toni Scheubeck „Skulpturen – Zeichnungen“ (in Zusammenarbeit mit der „Futura '87“) wird am Sonntag, 27. Juni, um 11 Uhr in der Max-Reger-Halle in Weiden eröffnet und ist bis zum 25. Juli zu sehen. Öffnungszeiten: donnerstags und freitags: 14 bis 18 Uhr, samstags und sonntags: 11 bis 15 Uhr.





Weiden (on). Die Kultur des japanischen Zen-Buddhismus faßt die Wirklichkeit als ein unsichtbares Gewebe aus Bewegung und Wandel auf, in dem es nichts Bleibendes gibt. Dieser Auffassung steht auch das umfassende Werk des Steinbildhauers Toni Scheubeck aus Arnschwang nahe, das vom 27. 6. bis zum 25. 7. in der Max-Reger-Halle ausgestellt wird.

Ausgewählte Findlinge, die dem Bildhauer Teil ihres Fundortes, seiner Heimat, bleiben, werden teilweise nur geringfügig bearbeitet. Der zurückgezogen lebende Oberpfälzer, der freilich auch ein geschätzter Gast des internationalen Bildhauersymposiums im burgenländischen St. Margareten ist, versteht den Stein nicht als seelenloses Material, sondern nimmt ihn als schwer zugänglichen Dialogpartner an, der in der Gestaltung Spiegel und Überwinder katatonisch-abendländischen Naturbezugs wird.

Die Basalte, Diorite, Granite werden dabei punktuell mit geometrischen Akzenten versehen, die wieder in die natürliche Formgegebenheit auslaufen, oder werden von der Gestaltung flächenhaft-hautartig,

die Naturform betonend „überzogen“. Das grundlegende Spannungsgefüge im Kunstwerk allgemein, das Ineinander-Umschlagen intellektuell-ästhetischer Qualitäten, verwirklicht sich in den Arbeiten Scheubecks in einer ergreifenden, zur Meditation einladenden Schlichtheit. Das Schwere geht über ins Leichte, das ehemals Flüssige ins Feste und ins Vergänglich-Fließende weiter, über ins Vergehen zu mineralischem Urgrund höheren pflanzlichen und tierischen Lebens.

Die einzelnen Exponate sind im Souterrain der Max-Reger-Halle im spannenden Kontrast zur postmodernen Architektur zu archaisch anmutenden Steingärten und Feldern zusammengestellt und werden nicht nur die Bewohner der Steinpfalz ansprechen.

Mit Toni Scheubeck gewinnt das Futura '87-Konzept einer originär Oberpfälzer Regionalkunst ganz besondere Deutlichkeit.

Die Ausstellung ist geöffnet am Donnerstag und Freitag von 14 bis 18 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 11 bis 15 Uhr. Eröffnung ist Sonntag, 27. 6., um 11 Uhr. Eröffnung durch Wolfgang Herzer.

Sprache der Steinpfalz

Die Futura '87 stellt Toni Scheubeck aus



Verke von Toni Scheubeck sind ab Sonntag in der Max-Reger-Halle zu sehen.

Steine und Steinlandschaften

Rückenmuster auf den grünlichgrauen Dioritsteinen. Fünf Blöcke aus Ergußgestein sind zu einem „Sturzacker“ gefügt, und drei naturbelassene Basaltstümpfe sind nur oben mit einem bandartigen Muster bearbeitet. Bei einem Diorittor hat der Künstler die entstandenen Splitter wie einen „Schlagschatten“ angefügt. Die Plastik „Gebrochene Hieroglyphen“ vereint Teile eines Granitbohrkerns in der Wölbung eines Astes. Aus schwarzem Stein sind die sieben „Schalen für den Zorn Gottes“ mit eigenartigen Aushöhlungen. Neben einer größeren Granitschale sind die herausgearbeiteten Steinsplitter (wie das „Negativ“ dazu) aufgehäuft.

Außer diesen zu „Feldern“ oder „Reihen“ ge-

fügten Steinsetzungen gibt es auch Monolithe. Einige erhalten ihre besondere Wirkung durch bandartige helle Einschlüsse (etwa der „Kreuzkopf“). Gelegentlich entstehen ungewöhnliche Wirkungen durch das Nebeneinander der verwitterten Gesteinsoberfläche und geschliffener Teile. Vorherrschend bleibt dabei die natürliche Form („Überfahrt“, „Flug“). Sehr gefällig sind zwei aus belgischem Marmor gehauene Werke, eine nach oben auslaufende Treppe und ein „Mandala“. Weit von jeglichem realen Vorbild entfernt ist die „Venus von Nammering“. Schon als Findling gespalten war der denkmalartige „Master of War“.



An japanische Schriftzeichen erinnern die sieben, aus Eichenbrettern geschnittenen Symbole an der Wand, am Boden davor aufgeschichtet die ausgesägten Teile. Angeregt von einem „I Ging“-Orakel sind waagrechte und senkrechte Linien kombiniert und „Positives“ und „Negatives“ für das Auge zu einem Ganzen ergänzbar.

Zur Ausstellung gehören auch zwei Reihen von Zeichnungen. Acht sind sogenannte „Frottagen“. Bei dieser Technik werden die Oberflächenstrukturen von Steinen durch Abreiben auf Papier übertragen. Die Ränder der Steinunterlage treten fast plastisch hervor. Auf anderen Blättern geht der Künstler von einem Gerüst geometrischer Grundformen aus, das von „Bewegungslinien“ umrankt wird. Sie erst „beseelen“ die bloßen gezeichneten Körper.



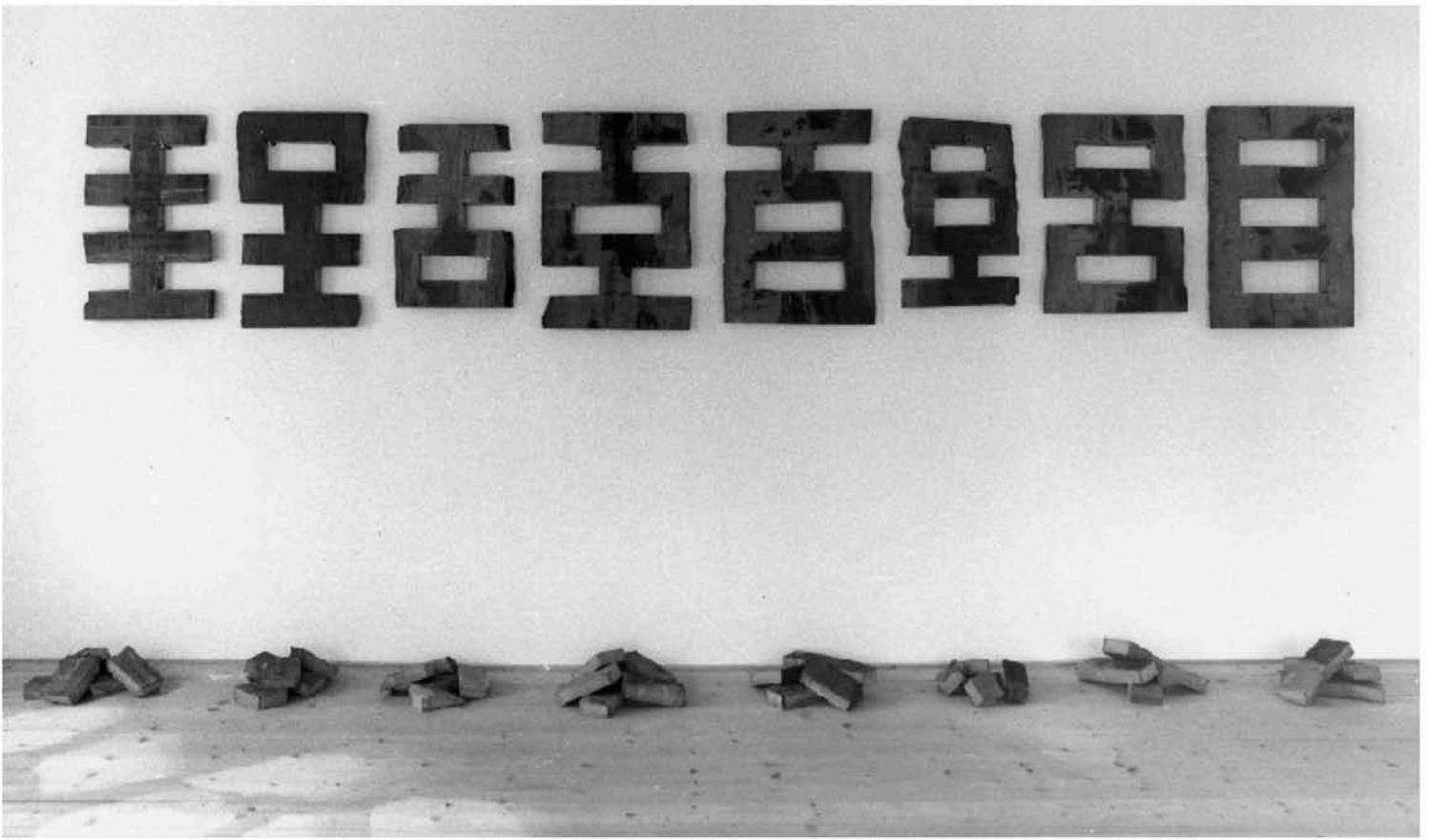
Zusammen mit der Glaskunstausstellung im Foyer des Neuen Rathauses (Harcuba, Pohl) macht diese sehenswerte Skulpturenpräsentation in der Max-Reger-Halle Weiden im Moment wahrlich zu einer Art „Mekka“ für alle an der Kunst Interessierten.

Otmar Schwarzer



„Steine üben Kraft aus, die von innen ausgeht“: Noch bis 25. Juli sind die Zeichnungen und Stein-Skulpturen von Toni Scheubeck im Foyer der Max-Reger-Halle zu sehen.

Bild: Wilck



'Der unsichtbare Seichter'

Die Vorankündigung stellte ihn, den, wie es hieß, 'renommierten Aktionskünstler' rangmäßig neben *Beuys* und versprach mit seiner Performance 'breaking Glass' ein einzigartiges **Kulturreignis**, unter der Assistenz von Weidener Jugendlichen. Auf Anfrage vor Ort, im JUZ, wo er denn wäre, geheimnisvolles Geraune. Er verblieb als großer Unsichtbarer und war wohl "mitten unter uns", alles erfüllender Geist, der das Gefühl von Verlassenheit und Leere angesichts der ausbleibenden Zuschauerschaft wie wir gleich sahen, gar nicht erst aufkommen ließ.

Am Sonntagabend, dem 16. Mai, präsentierte sich das JUZ als **Gesamtkunstwerk**, dem die Menschenleere nur gemäß war, eindrucksvoll, intelligent und einer Idee, einer inneren wie äußeren Notwendigkeit entsprungen, die eine Handvoll Jugendlicher aus gemeinsamen **'Leiden an den Verhältnissen'**, zu einer Aktionsgemeinschaft zusammengeführt hatte. Ein schöpferisches Leiden am normalen Wochenendvandalismus im JUZ, der neben zeitgenössischer Müllflut auch die Zeichen des amoklaufenden Arrestanten zurückläßt, der in seinem gehemmten Freiheitsdurst das Zellenmobiliar (drei Klobrillen auf der Damen-toilette) zertrümmern muß.

Im Pressegespräch äußerte sich der Unmut der **'Seichter-Leute'** an ihren Altersgenossen dabei ganz unväterlich, als wohltuend gereift-gesunder Gemeinschaftssinn, der nicht die geplagte Hintergrundgestalt des Hausmeisters übersieht und auch andere *Grufties* ohne Abbruch des *feelings* in sein Denken mit einbeziehen kann. Dabei ging es nicht nur um die *Konsum-Ex-und-Hopp'* Haltung, die sich der Nachwelt in einer Fülle bunter, glitzender Verpackungen, zertretener Essensreste, Zigarettenkippen, Scherben erhielt, sondern auch um die *innere Leere* der Mehrzahl Jugendlicher.

Das ästhetische Ereignis, das nun diesem Hintergrund entstammte und das geschundene Ambiente in neues insirisierendes Licht tauchte, im altbekannten Bild unerwartete Mehrbödigkeit auftrat, wurde offensichtlich von ganz andern als dem moralischen Zeigefinger dirigiert, wie man hätte befürchten können. Die kreative Lust an der Auflösung des allzu Selbstsicheren, des Etablierten und Eindimensionalen zum Vieldeutig-Lebensvollen



hin, bei aller Schwärze und allem Schwarz-Weiß des äußeren Anstrichs, traf Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster der Alt- und Jungsemester gleichermaßen. Ein sinnliches Faszinosum zu schaffen war qualitativ weit mehr als der gutgemeinte Appell: *Bürger haltet Eure Anlagen sauber.*

Die Leere der Räume wurde von vornehm gekleidetem Personal im dunklen Anzug, mit silbergrauer Weste, Fliege, steifem Kragen, OP-Mundschutz gehütet; würdevolles, gemessenes Auftreten, Lebendskulpturen. Fliegeralarm dringt aus dem großen Saal, Verdunklung, die Jalousie der Theke heruntergelassen, ein einsamer Stuhl, die Chrombeine von sich, rücklings hingestreckt, UNWIRKLICHKEIT. Und was im Eingangsbereich des JUZ unter Profilrahmen, die an Fäden über dem Boden schwebten, als *Trash-Art-Kostbarkeiten* ins Spotlight geholt wurde, füllt im Zwielicht totenstill und immer wieder alu-aufleuchtend den Saalboden wie ein Schlachtfeld. **Betreten verboten**, Absperrung am Eingang; die schwere Kordel zwischen Chromstangen macht den Raum zum Museum menschenloser nachapokalyptischer Zeit. Das Wesen, das sich selber den Lebensast absägt, sieht man am Raumende auf dem quadratischen Lichtflecken der Videoleinwand ahnungslos-fröhliche Stunden verbringen. Ex und Hopp.

Herr **Seichter** war mitten unter ihnen, im **Realkunstwerk**, zu dem sie im *Kontext der Performance* werden, und setzte sein Signum auf die Linien zwischen ihren Mundwinkeln, einen herben Anflug künftigen Erwachens.

Wolfgang Herzer

Exendi



Cocktail-Bar

Fleischgasse 15
WEIDEN
Tel.: 0961 / 75 18

Quer-
und

Rückpässe

Die Stolpersteine des Monats

"Der gelbe Sack ist nicht das gelbe vom Ei",

so konnten wir am 5. Mai in der *"Amberger Zeitung"* nachlesen. Damit ist die Fachkenntnis des in Farbkreislehren nur minder Gebildeten entgültig überschritten. Man beachte:

Müll mit dem **"grünen Punkt"**, welcher freilich auf vielen Verpackungen zwecks graphischer Erkennbarkeit auch in **"rot"** oder **"schwarz"** aufgedruckt ist, gehört ausnahmslos in den **"gelben"** Sack, der wiederum in den **"grauen"** Container entleert wird, obwohl dieser übergangsweise meistens noch **"blau"** gestrichen ist.

Vor solchen Farbkompositionen ziehen wir neidvoll unseren Hut und bewundern die Farbenblinden.

Nach der 'Wende' in Bonn, die immerhin zur Politisierung des *'Pfälzer Saumagens'* führte, und nachdem der propagierte 'Wechsel' der SPD erst einmal ziemlich abgebarscht ist, versucht nun seit geraumer Zeit eine hinlänglich bekannte Kaffeerösterei uns in ihren Gemischtwarenfamilien, in denen von Teddies bis Teflon alles verkauft wird, was sich an den Mann/Frau bringen läßt, die *'Wende im Schlafzimmer'* schmackhaft zu machen.

Kaffee als neues Aphrodisiak? Die Wende, das Ende des Kamasutra? Gegen die Superlativisierung der Sprache jedenfalls - sind wir!

"Stoppt die Tierversuche, nehmt lieber Opelfahrer". Letzere nicht mundfaul, empfehlen jenen Aufkleber-Fahrern:

"Lieber zwei Stunden an Scheißhaus sitzen, als eine Stunde im Golf zu schwitzen".

Klasse Jungs, das ist lebenssechte Asphalt-Prosa, daß es einem wie weiland Goethe durch den Auspuff fährt und es dem Schiller den literarischen Drehzahlmesser in den roten Bereich jagt. Schiller ist übrigens der Entdecker der gleichnamigen Locke und Goethe hat Monopoly erfunden - nur falls ihr das nicht wissen solltet.

Anderes Wort mit fünf Buchstaben für Seele? Nein! Nicht Opel oder Golf - Geist!

Zum einem sehr löblich, daß die 'Rundschau' die Dokumentation "Weiden 1933 - eine Stadt wird braun" vorstellte. Aber mußten *'Spannende Folgen'* und *'spannendes Stück Stadtgeschichte'* unter der Überschrift **"Spannend erzählte Stadtgeschichte"** auch noch sein? Es gab damals sicher etliche Leute, die es alles andere als spannend fanden, ins KZ zu wandern, oder daß Meinungs- und Pressefreiheit, nebst dazugehöriger Demokratie abgeschafft wurden.

5000 Jahre Altägyptische Kultur Kontakt zu Europa: Die griechisch-römische Zeit

Ein Vortrag von **Hans Fischer M.A.** (Staatl. Sammlung Ägypt. Kunst, München). Eine Veranstaltung des Internationalen Keramikmuseums und der VHS

Im Gefolge von *Alexander dem Großen* werden ab 332 v. Chr. mit den Ptolemäern Griechen zu Herrschern Ägyptens. In der neuen Hauptstadt Alexandria entsteht eine rein griechisch- und damit europäisch- geprägte Metropole, die auch nach der Eroberung durch die Römer ihre Position als Weltstadt erhält. Die Kulte ägyptischer Gottheiten treten ihren Siegeszug durch das römische Imperium an und lassen im Rom der Kaiserzeit eine erste *'Ägyptenmode'* entstehen.

Sa 19.06.

Weiden
Hans Bauer Kulturzentrum 11 Uhr

Sommer-Akademie 93

Die Franz Grothe Schule bietet in der 'Sommer-Akademie' wieder ein reichhaltiges Fortbildungsprogramm. Die Kurse werden von erfahrenen Musikern geleitet.

Vom **26.-30 Juli** findet unter dem Thema 'Mozart bis Grieg ein **Interpretationskurs für Pianisten**' statt. Der Kurs wendet sich vor allem an fortgeschrittene Pianisten.

Für StudentInnen der ersten Semester ist der **'Liedkurs'** vom 02.08-05.08. unter der Leitung von Christine Reimelt gedacht. Lieder der Romantik und Arien von Mozart werden bearbeitet.

Bruno Leoff selbst leitet den **'Dirigierkurs'**. Zielgruppe sind ebenfalls StudentInnen der ersten Semester und qualifizierte Leiter von Laiensembles (4. bis 7. Aug.)

Das **'2. Int. Jazz-Seminar'** ist der Musik von Miles Davis gewidmet (**9-13.08.**). Angeboten werden Kurse für Klavier, Querflöte, Saxophon, Schlagzeug, Gitarre, Baß, Trompete und Gesang. Integriert in das Jazzseminar ist der Kurs **'Jazz-Geige'** mit Harald Kimmig, für Geiger, Cellisten mit etwas Jazz-Erfahrung. Das Jazz-Seminar wird von *Prof. Stefan Prokesch* wissenschaftlich begleitet.

Franz-Grothe-Schule, Asylstr. 19, 8480 Weiden. Tel: 0961 / 81441

1993

Das Neonlicht glitzerte auf dem Pflaster, das feucht war von einem Sommerregen, der einem Prostatiker beim Pinkeln zugesehen haben mußte.

Sie stieg in seinen pinkfarbenen '57 Chevy, der Blaupunkt spielte das 'Only you' und die Platters sangen den 'Great Pretender'. Er löste den Wagen vom Bordstein, was soviel Lärm machte wie ein Fünfhundertmarkschein in einer Brieftasche und er trank seine Coke und er



quasselte ihr das Ohr ab, während er seine Coke trank, doch sie machte den Eindruck, als hätte sie zwischen ihren Augen, die aus sahen wie eine dunkle Meereshöhle bei Vollmond, jede Menge Platz zum Denken. Er fingerte sich eine Lucky aus der Schachtel und wollte ihr verträumt den Rauch ins Gesicht blasen, aber wie sagt schon eine alte Seemannsregel: "Wer gegen den Wind pißt, wird selber naß". Der Chevy zog wie an Stahlseilen gezogen die alte Landstraße hoch durch den dunklen Wald am matsilbrigen See vorbei hoch über die nächtlich erleuchtete Stadt und er hörte nicht auf zu reden und dann sagte er:

'Soll ich dir den großen Bären zeigen?'

Sie sagte nichts, lehnte sich zurück, ließ das 'Stand by me', das aus den Lautsprechern quoll, über ihren Körper rieseln und dachte nur an ihren

süßen kleinen

Humprey's

Weiden
Obere Bachgasse

Malen

Ausstellung von
Viola Schweinfurter
Clemens Rauch

in der FUTURA 87
So 11.07.-So 25.07.

Daß die besondere Umgebung ihren Besucher auf ihre besondere Weise stimuliert, seine Wahrnehmung einstellt und spezifische Erwartungen weckt, und dies in unserem Falle beim Museums- oder Galeriebesucher, ist seit Marcel Duchamp ein oft zitierter und künstlerischer verwerteter Allgemeinplatz.

Dem örtlichen Kontext ausgesetzt wurden feinsinnig vom Altmeister der Moderne eingebrachte Alltagsgegenstände, Un-Art-Effekte wie Flaschentrockner und Urinoire zum Kunstgegenstand, ohne selber Kunstwerk sein zu müssen. Kunst kommt nicht, so der Beweis, von Können, sondern von der Eigenart des Ortes und der Sehweise. Daß es auch Kunst gibt, der der spezielle Kunstort, die Galerie das eigentlich Kunstwertige nimmt, will die Futura 87 mit **Viola Schweinfurter** und **Clemens Rauch** in ihrer Galerie im Windischeschenbacher Schulzentrum zeigen.

Viola Schweinfurter, akademische Flötistin und Musiklehrerin in Tirschenreuth, malt ungegenständliche, musikalisch-pointillistische Figurationen, betonte Rahmung, distanziert, kontrasthart; Clemens Rauch, Altenpfleger in Schwabach, lotet mit informell-gestischem Grisaille den schmalen Spielraum von Verschalungsbrettern zwischen Nut und Feder aus.

Daß es sich bei den beiden um keine Hobbymaler handelt, ist sofort ersichtlich, aber wenn man ihre Arbeit unter kunst-kritischem Gesichtspunkt, was ihnen angemessen ist, betrachtet, bleibt doch der Eindruck seltsam unerfüllt. Was den völlig unpräzisen Arbeiten fehlt, wie dem "glänzenden Stein" der Bach, außerhalb dem er abstumpft, ist ihr eigentlicher Kontext, die sinnbewußte Lebensführung dieser Menschen, in der Malen mit allem anderen eine Einheit bildet. Im gezielt krassen Kontrast von bürgerlichem Wohnraum und ländlichem Stadel, der sich zwischen beiden Ausstellern ausbildet, dringt aber, bei entsprechender Einfühlung, die Aura des Außergalerie-mäßigen, des Lebensimmanen auch hier zum 'Un-Ort' durch.

FUTURA 87
Windischeschenbach
Schulzentrum
Eröffnung So 11.07. 11 Uhr
Einführung: Wolfgang Herzer
geöffnet Sa/So 15-18 Uhr
Ausstellungsdauer
So 11.07.-So 25.07.



Viola Schweinfurter

Clemens Rauch



Programm Oberpfälzer Künstlerhaus

Einige interessante Veranstaltungen hat das Oberpfälzer Künstlerhaus in Schwandorf im Juli/August seinen Besuchern zu präsentieren.

Neben der Ausstellung von **Peter Mayer** (Skulptur) und **Heiner Riepl** (Malerei), die noch bis zum 25.07. läuft, gastieren zur Zeit Künstler aus Amerika im Rahmen eines Austauschprogramms mit dem **Künstlerzentrum VCCA**, Virginia, in den Räumen der **Kebbel-Villa**. Sie zeigen ihre hier entstandenen Arbeiten vom 11.-18.07. Juli.

Speziell für Kinder findet vom 26.07.-30.07. (Leitung: **Alexandra Reiter**) und vom 02.08.-06.08. (Leitung: **Fritz Klier**) die Veranstaltung 'Malen und Zeichnen im Park' statt.

Den Abschluß im August bildet ein Gastkonzert in Zusammenarbeit mit den internationalen Jugendfestspielwochen Bayreuth am So 15.08. um 20 Uhr.



BADR

Im **Café Wintergarten** in Amberg kann man ab Anfang Juli **Fotos von Werken des ägyptischen Künstlers Badr** aus der Oase Farafra sehen.

Am Rande der kleinen Wüstenstadt hat sich Badr mit dem Bau des Ksar ähnlichen Museums und dem noch nicht vollendeten Wüstengarten eine einzigartige Umgebung zum Arbeiten geschaffen.

Das Museum, mit seinen reliefgeschmückten Wänden, den luftigen Treppen und offenen Räumen - ein Kunstwerk für sich - enthält in den Ausstellungsräumen die Tiersammlung, die Acrylbilder und die Tonfiguren des Künstlers.

Die Natur, besonders die umgebende Weiße Wüste, ist die andere Komponente in Badrs Schaffen. In seinen dunklen, surrealistischen Bildern wird die Natur für ihn zur Metapher. Sie reflektieren seine Beklommenheit in der Auseinandersetzung zwischen Wüstentradition und individuellem Anspruch als Künstler auf mehr Freiraum. Vielleicht ist gerade diese Ambivalenz der Motor für Badrs enorme Schaffenskraft.

Ab Juli Amberg Café Wintergarten

Viola Schweinfurth + Clemens Rauch

KUNST ZWISCHEN DEN STÜHLEN

in der Futura Pfg

Einfach "Malen" ist der Titel der Ausstellung von Viola Schweinfurth und Clemens Rauch, die am So, den 11.7. um 11 Uhr in der Futura/im Schulzentrum Windischeschenbach eröffnet wird. Schweinfurth, akademische Flötistin und Musiklehrerin in Tirschenreuth, legt analog zur Musik pointillistische Farbklänge an, Anschlag hart und Nachhall, der innerhalb klar ~~abgegrenzter~~ abgegrenzter Kontrastbereiche: Hell-Dunkel, Komplementärfarbigkeit, zwischen Gegenstand und Konkret ~~ist~~ ^{io} ~~her zu sehen~~ Tiefe und Weite sucht. Rauch, Altenpfleger aus Schwabach, setzt den ausgreifenden Gestus des psychischen Automatismus dem begrenzten Format ausgedienter Fußbodenbretter aus, im dem die Gestaltung ^{sich} zwischen ^{figurativer} Offenheit und Geschlossenheit ~~steht~~ ^{entfaltet}. Die in ihrer Peinlichkeit klassische Frage: "Was hat sich der ^{eine} Künstler dabei gedacht", die ~~man~~ ^{man} in ~~der~~ Mischung aus Ironie, Skepsis und Ehrfurcht, Geniekulturrelikt des Bildungsbürgertums, jedem ^{ge-} ^{wird} stellt, stellt diesmal für die Ausstellungsmacher der Futura Wolfgang Herzer eine besondere Herausforderung dar. Wenn Beuys feststellt, jeder Mensch wäre ein Künstler, hat er sicherlich insofern ^{noch so normaler Beruf-} recht, als kein ^{ohne} Leben ^{existiert} automatisch ^{aber} Selbstbestimmung und Kreativität ^{haben}. Aber wie steht es mit denen, ^{sich} wovon ^{Kreativität} und Philosophie ^{man} auch eine ^{Kunstlerische} ^{spezifische} Gestalt verschaffen, ohne daß damit Hobby, Therapie oder professionelles ^{Künstlertum} gemeint sind. ^{Welcher Art ist diese Kunst?} Die Ausstellung "Malen" versucht mit Clemens Rauch und Viola Schweinfurth exemplarisch ^{die} ~~den~~ Standortbestimmung einer Kunst zwischen ~~den~~ ^{den} "Stühlen." Einführung Wolfgang Herzer, geöffnet 11.7. bis 25. Sa. So 15 bis 18 Uhr.



Ikeanos Verirrungen im Garten der Melanthios

annahme/sie machten rast vor einem Stück land welches von einer monumenthaften mauer umgeben/aber nur durch eine kleine lattentür abgeschlossen schien/ tosamtes bemerkte beiläufig dies sei der garten des melanthios und fing an zu erzählen von den zwölf aufgaben/er fing an mit der arkandurchwüteten liebesnacht mit seiner/ikeanos/mutter/da auch tosamtes damals unentschlossen war zu dieser liebe/ und er sich auch keinen rat holen konnte so wird man gesagt haben/hängte er sich zwölf riesige steine/jeweils drei an jede seiner gliedmaßen und sagte/für alles was die liebe zu deiner mutter unter der qual meines leibes beweisen und bestärken kann/für jede dieser mir selbst auferlegten aufgaben werde ich einen stein ablegen/doch bevor ikeanos ihn fragen konnte warum er noch immer einen stein am linken fußknöchel der fleischüberwucherten stelzen trägt/begann tosamtes schon zu erzählen/ der weg seiner qualen führte ihn zu berg digados/ an diesem schroffen von wind und eisstürmen zersetzter gesteine rieb er seinen rücken unaufhörlich bis ein kleines rinnal aus dieser roten flüssigkeit welche seinen körper durchfloß/sich seinen weg durch das gesteine suchte/wie die ersten tropfen in das gesteine drangen sprach der berg digados zu ihm/wenn es denn deiner liebe so behagt/nimm sie/auch ich werde mich verändern und ließ tosamtes mit diesem rätsel- unwogenen satz zurück/tosamtes konnte seinen ersten stein losschmieden/er gelang zum fluß mariva/mit all seinen elf lasten die er noch zu tragen hatte stürzte er sich in marivas fluten/mariva ließ ihn einige zeit mit sich treiben und mit ihren wellen kämpfen/mit einer der mächtigsten warf sie ihn auf ihr ufer/du bist ein törrichter kauz tosamtes/rief sie ihm zu und wand sich schnell ihres weges/ tosamtes schmiß ihr noch eine seiner lasten hinterher/sein nächstes ziel sollte die wüste lahz sein/aber die wüste lahz mit ihrer unerträglichen hitze und ihren eiskristallinen nächten ließ ihn fünf tage wandern/nach fünf tagen war er am mittelpunkt und es kam ein gewaltiger sandsturm auf/ inmitten des sandsturms tauchte das gesicht der wüste lahz auf/sie sprach einen fluch über tosamtes/seine frau batabis wird einen sohn gebären welcher seinen

zu einer längst vergangenen zeit/im garten des melanthios/schlich ein großer großer vogel unher/ ein vogel im garten des melanthios/aufgabe des selbigen war/nicht zu schreien zu lämen zu brüten oder sich mit anderen vögeln zu einem großen schwarm zu vereinen/melanthios vermochte ihm nur eines zu lehren/fülle die gläser mit den farben die sich aufheben/fülle die gläser mit den farben aus dir selbst/mit den farben die sich entgegen sind/ verzage nicht denn nur wenn der strom der farbe/ der strom aus dem du gewachsen bist auch weiter wächst/wird es auch dir gelingen weiter zu wachsen

der vogel des melanthios wird eigentlich gar kein vogel gewesen sein/man wird auch nicht davon sprechen das es ein vogel war/er ist ähnlich wie der okeanos der weltstrom/der mit seinen wassern die schein der erde umschließt/ähnlich wie diesem ist er entsprungen/nur seine wasser sollen nicht einfach wasser gewesen sein/seine geschichte soll auch nicht eine legende immerwährender metamorphosen gewesen sein/eine legende der kosmischen urprinzipien/man wird sagen/seine mutter war einer dieser prächtig großen und zum himmel hochgewachsenen eukalyptusbäume/dessen wurzeln so in die schein der welt eindringen/daß sie auf der anderen seite heraus geschaut haben soll/sie wird es auch gewesen sein/in ihrer gewaltigen größe/ vielleicht auch als königin der bäume/als göttin für noch junge pflanzen/sie soll es auch gewesen sein die ihm aus den quellen ihrer wurzeln/aus den quellen ihrer wälder/aus den quellen ihre mächtigen krone eine farbe seinen nun stetigen tuns gab/ nachdem sie seine niederkunft erlitten/wollte sie ihn verstoßen/auf die andere seite der schein/so wird man einmal sagen wird es gewesen sein/doch als er sich so hingezogen zu ihr fühlte und stetig sein gefieder an ihrer rauhen harten rinde geschabt haben wird/da wird ihr mütterlich warm ums herz geworden sein/sie neigte ihre große grüne blätterkrone über ihn/um ihn behütet zu haben/vor den gefahren die er nicht kannte und vor den feinden die er nicht hatte/ so soll er außer ihrer grünen pracht/denn die hatte hatte sie ihm mitgegeben/

und den körpersaft seiner frau batabis in seinem inneren nicht zu vereinen vermag/auch/so sprach lahz wird er nicht aussehen wie seine frau oder er/tosamtes selbst/und den letzten stein wird er erst abgelegt haben wenn sein sohn wirrmis über sich selbst zu lösen vermocht hat und die farben der flüssigkeiten welche seinen körper durchströmen vereinen konnte/sie gab ihm noch auf den weg das tosamtes/wenn die zeit reif ist/ er einen teil des fluches brechen kann doch der andere teil nur im garten des melanthios möglich ist/während dieser rast vor dem garten des melanthios/so wird man eines tages sagen soll tosamtes ikeanos weiterhin erzählt haben/wie er unter einer schier unbändigen angst die wälder irigir durchquerte und auch ihnen einen stein hinterließ/wie er das meer setubi durchschwamm und die wege runter entlangging ohne sich zu verirren aber einen weiteren stein hinterlassen konnte/auch die stämme oraki konnten tosamtes nichts anhaben/als er den wasserstrom okeanos durchwatete/ okeanos der weltstrom/der mit seinen wassern die schein der erde umschließt vernahm er eine stimme und okeanos sprach/den fluch der wüsten lahz vermag ich nicht aufzuheben aber dein sohn wird im garten des melanthios viele und abemals viele gläser füllen/in diese gläser wird gelangen was er von dir tosamtes mitbekam und von deiner frau batabis/eines tages wird er es schaffen einen kelch mit sich selbst zu füllen/ sprach okeanos und tosamtes konnte auch ihm einen stein hinterlassen/die feuer pareke welchen er sich als nächstes zugewandt haben wird/und er hatte noch acht steine/hätten ihn fast verschlungen und geblendet erzählte er seinem sohn ikeanos/auch der schönen fenimer der sonst kein mann widersteht widerstand er auch/tosamtes legte sich die last von drei steinen/ so das sie den unteren teil seines leibes bedeckten/ tosamtes konnte so auch ihr einen stein hinterlassen/ seine nächste hürde war das ende der welt jesoba/nach nie hatte er jesoba so erlebt/so erregend grausam/so erschöpfend schön/viel fehlte nicht und er soll ihm fast erlegen sein/auch ihm hinterließ er einen stein/ tosamtes konnte seinen vorerst letzten stein bei den riesen ugral lassen/mit diesen focht er einen scheinbar vernichtenden zweikampf aus/dies alles erzählte er ikeanos auf dem

nur die so herrlich gegen sein ständig zerzaustes: gefieder schabende rinde gesehen haben/er hockte an seinem platz der ihm zugedacht worden ist und sah/ sah zwei farben ein halbes leben lang/vielleicht auch nur ein viertel leben lang/wie lang wird man fragen seien die leben gewesen/dennächst/bis eines tages sein vater kam/von ihm wird man gesagt haben/er hatte eine straffe brust und stand auf zwei fleischüberwucherten stelzen und hatte arme mit denen er sich gelegentlich in den kniekehlen gekratzt haben wird/in seinem kopf wird man gesagt haben schlingelte sich ein nicht kleiner grauer strang/in seinen fleischüberwucherten stelzen auf denen er stand und dem was darüber war/in seinen amen mit denen er sich gelegentlich in den kniekehlen seiner fleischüberwucherten stelzen auf denen er stand scheuerte und auch in teilen dieses nicht kurzen gewundenen strangs/floß eine rote flüssigkeit/von seinem vater der noch vor der niederkunft seiner angetrauten verschwand wird man angenommen haben/von ihm bekam er seinen namen/okeanos/ okeanos gleich der weltstrom der mit seinen wassern die schein der erde umschließt/sein vater nannte ihn ihm zu ehren ikeanos und so machte sich ikeanos mit seinem vater auf den weg/er rieb ein letztes mal sein durchaus struppiges und überaus pelziges federkleid an dem rauhen liebevollen mantel seiner mutter und ging/ sein vater lockte ihn durch das dunkel der viel zu tage auf einer bald endenden wanderschaft/unterwegs erzählte er ikeanos die geschichten von den großen verliern die es damals gab und von seinem fesselbreiten dasein auf der anderen seite der schein/ da er angenommen haben wird/ikeanos seit alt genug/ erzählte er auch von der ersten begegnung mit den wurzeln seiner mutter/da ikeanos seinen vater tosamtes nicht weiter kannte und ihm wie seiner mutter einfach nur vertraute/schenkte er seinen erzählungen mehr als nur einfach glauben/glauben was für ikeanos fremd/die beziehung zu seiner mutter bezeichnete sein vater tosamtes mit einem wort/liebe/tosamtes zeigte ihm während ihrer reise/aufgebaute steine in denen seine vorfahren einmal so sagte er/gewohnt haben sollen/was auch immer dies gewesen sein mag ikeanos war beeindruckt/so führte er ihn weiter zu den quellen seines ursprungs/wie er

weg zum garten des melanthios/nach niemand hatte melanthios gesehen/man wird sich von ihm wohl gesagt haben er sei falsch/auch dies wüste tosamtes/und tosamtes brachte ikeanos in den garten des melanthios unter all den bäumen an denen gläser wuchsen/ließ er ihn stehen/den zerzausten von seines vaters geschichten verwirrt/ikeanos/kaum hatte tosamtes den garten verlassen/da drang eine stimme an sein ohr/ikeanos fülle die gläser/fülle die gläser mit den farben die gegensätzlich sind/fülle sie täglich/ tag ein tag aus wie lang auch die tage gewesen werden sein/fülle sie ohne zu ruhn und so werde dein vater auch eines tages den letzten stein verlieren und mit deiner mutter batabis wieder eins werden/ niemand wird wissen wieviel gläser ikeanos füllt/ so schleppt er sich durch den garten des melanthios ohne sicher zu sein ihn eines tages verlassen zu können

frank

frank dietze





Klaus Gaffron

FOTO - ARBEITEN

Eine Ausstellung der FUTURA 87
in der Max-Reger-Halle Weiden
vom 23. Sept. bis 17. Okt. '93
Öffnungszeiten: Do. - Fr. 14 - 18 h Sa. - So. 11 - 15 h

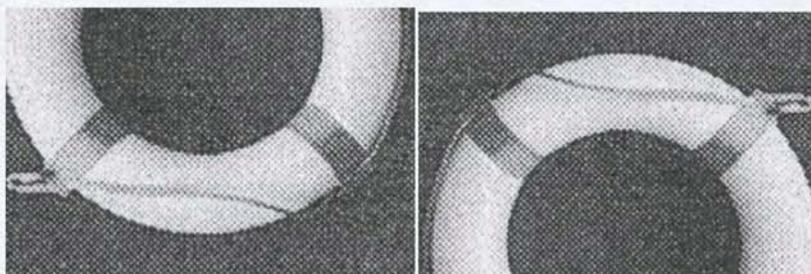
Eröffnung 21. Sept. '93 20 h
Einführung: Wolfgang Herzer

Provinz, das kann einerseits das Regionale meinen, den Bereich spezifischer Eigenheiten, die es im Großstadtraum nicht gibt; immer wieder erfährt man sie als schmerzhaft, als eine besondere Bewußtseinsenge, die überall ist, auch in München, wo sich der gebürtige Straubinger Klaus Gaffron als Pionier der Fotoszene einen Namen gemacht hat, wo durch ihn und seine Gründung des Foto EV., durch Ausstellungen, Aktionen und internationale Fotosymposien, Fotografie in der bayerischen Hauptstadt überhaupt erst zum Begriff wurde, wo aber auch hinsichtlich öffentlich praktischer Anerkennung, sprich finanzieller Förderung und Unterstützung in Form angemessener Ausstellungsräume, die besagte 'profinzielle' Zugeknöpftheit herrscht.

Mit Klaus Gaffron, der seit Jahren auch als Vorsitzender des BBK München/Oberbayern gegen diese Situation zu Felde zieht, der 1984 an der Ausstellung 'Heimat Deine Sterne', in der Städtischen Galerie Regensburg teilgenommen hat und der für seine kritischen Erkundungen der 'technisch-industriellen 'Wahrnehmungsprarie' 1992 mit dem Förderpreis der Stadt München ausgezeichnet wurde, präsentiert die FUTURA 87 eine künstlerische Kraft im Sinne ihres Regionale-Konzepts, einer Standortsuche auch außerhalb festgelegter Vorstellungen von Großstadt bzw. Provinz.

Bei den Fotografien von Klaus Gaffron kommt der Betrachter von vornherein nicht in Versuchung, sie als objektive Wiedergabe der Wirklichkeit zu begreifen. Denn er verwendet für den Großteil seiner Aufnahmen einen Kunstlichtfilm, der seinen Fotos einen spezifischen blauen Schimmer verleiht. Diese besondere Farbigkeit ist es auch, welche die verschiedenen Fotografien einer Komposition miteinander verbindet. Als anderes Mittel der Verfremdung erscheint bei ihm in jüngster Zeit die Seriellität, d. h., daß gleiche oder nur leicht voneinander differierende Aufnahmen in einer Arbeit mehrfach auftreten. Die Authentizität des abgebildeten Gegenstandes wird so hinterfragt.

... Die fotografierten Atrappen erzeugen ein paradoxes Spiel mit dem Betrachter. Attraktive Frauengestalten aus der Werbung oder Gaumenfreuden ziehen seinen Blick an. Sein Auge ist kein passives Organ. Es will Dinge, die es in seinen Bann zieht, gleichsam verschlingen. Doch dann wird es abgestoßen und erschreckt. Der Rezipient erkennt bei genauerer Betrachtung, daß das niedliche Küken eine Nachbildung, die anmutigen Frauengestalten Fiktionen der Werbung sind oder die leckeren Speisen aus Kunststoffmaterialien bestehen und durch den Blauschleier wie verschimmelt wirken. Sein Begehren bleibt ungestillt. Seine Perzeption läuft ins Leere. Diese doppelbödige Bildstrategie von Klaus Gaffron kommentiert auf subtile Weise die Intentionen der kommerziellen Bildproduktion, die ihre Simulationen oben nicht als solche sichtbar macht, da sie uns über ihre leere Versprechungen hinwegtäuschen sollen.



Justin Hoffmann

Klaus Gaffron

Durch Teddybär-Attrappen die Wirklichkeit erkennen



Neue Futura-Ausstellung in der Max-Reger-Halle / Fotografien von Klaus Gaffron

Weiden (cw). Die Welt so realistisch abbilden wie nur möglich, war es, was die Erfinder der Kamera wollten. Doch die Fotografen haben daraus mehr gemacht. Sie nutzen die technischen Möglichkeiten des künstlichen Auges, um ihre Gefühle auszudrücken und damit auch zu einer subjektiven Darstellung von Ereignissen und Dingen zu gelangen. Das gilt in ganz besonderer Weise für den Straubinger Fotografen Klaus Gaffron, der mit seinen Bildern sogar noch ein Stück weitergeht. Er versucht mit seinen eigenwilligen Kompositionen hinter die Kulissen des Wahrnehmbaren vorzudringen und damit Täuschungen und falschen Schein unter der Decke der Wirklichkeit sichtbar zu machen.

Keine schönen Bilder, die eine eindrucksvolle Landschaft festhalten oder einen wohlgeformten Körper nachzeichnen sind es deshalb, die die Gäste seiner Ausstellung in der Weidener Max-Reger-Halle erwarten. Es sind großflächige Fotokonstellationen, die einer intensiven Auseinandersetzung bedürfen, um auch nur annähernd verstanden werden zu können.

So hatten es schon am Dienstagabend bei der Vernissage einige der Besucher sichtlich schwer, mit der ungewöhnlichen Kunst vertraut zu werden. Wolfgang Herzger, der die Ausstellung für die Futura '87 installiert hat, mußte deshalb mit einer kurzen Einführungsrede erst die zündenden Gedanken zum besseren Verständnis

liefern.

Es mag mit Sicherheit nicht jedermanns Geschmack sein, was Gaffron dem Betrachter bietet. Fest steht jedoch, seine Werke gehören zu den großen im Genre der deutschen Kunstfotografie. Einen Namen hat sich der 47jährige, der an der Akademie der Bildenden Künste in München studierte, als die treibende Kraft in der Münchner Fotoszene gemacht.

Unzählige Ausstellungen im In- und Ausland pflastern seine Erfolgsbiographie, wobei die meisten den Niederbayern durch die Gemeinschaftsausstellung „Heimat Deine Sterne“ in der städtischen Galerie in Regensburg kennengelernt haben dürften. 1984 beteiligte er sich dort zusammen mit neun anderen Künstlern aus dem ostbayerischen Raum.

Die Arbeiten, mit denen er sich jetzt in Weiden vorstellt, stammen aus seiner jüngeren Schaffensperiode, dem Zeitraum von 1987 bis 1992, in der der Fotopionier eine neue Richtung eingeschlagen hat. Sie bestehen aus gerahmten Einzelbildern, die teilweise zu geschlossenen Feldern, teilweise einfach zu einer mehrteiligen Gruppe zusammengesetzt sind. So entsteht ein rasterartiges Gesamtgebilde, das sich darüberhinaus durch seine Überlebensgröße beim Betrachter körperhafte Präsenz verschafft.

Eindruck machen Gaffrons Bilder aber nicht allein durch ihre ungewöhnliche Dimensionierung, die es fast schon mög-

lich macht, in sie hineinzugehen, sondern auch die Wiederholung ihrer Motive. Fünf, teilweise auch sechsmal setzt er ein- und dieselbe Ablichtung nebeneinander, um die strenge serielle Anordnung, die fast schon an Fließbandarbeit erinnert, an unerwarteter Stelle durch eine geringfügige Abweichung, etwa durch eine Lichtveränderung oder durch ein auf den Kopfstellen des Bildes zu durchbrechen. Was dadurch passiert ist einfach zu begreifen. Zunächst einmal ist es wohl ein Nachdenken darüber, ob Dinge nicht auch anders gemacht werden können als gewohnt, ein Aufbruch zu Fortschritt, zu Veränderung durch eine scheinbar zufällige Rebellion.

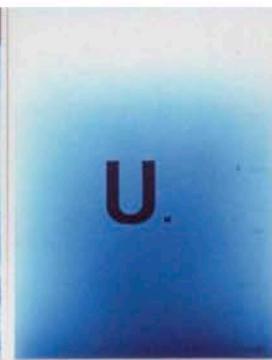
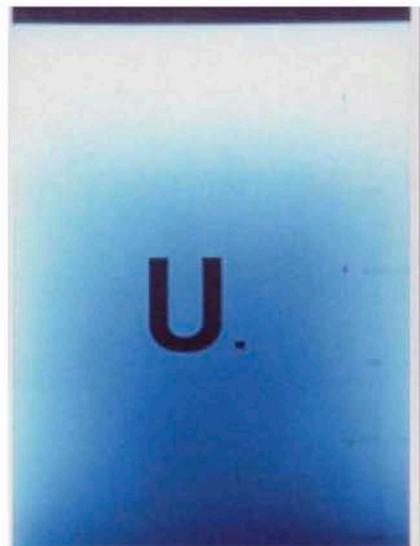
Es gibt unendlich viele Interpretationsmöglichkeiten, die die Werke des 1946 Geborenen zulassen. Das sicher auffallendste Moment jedoch ist die Entfremdung. Als Modelle be-

nutzt er fast ausnahmslos Artikel oder Produkte der Werbebranche, Schauobjekte, die keine wirklichen Funktionen haben. Das kann ein erotischer Kußmund sein, eine zerbrochene Weihnachtskugel oder eine Anordnung von Teddybären. Diese Alltagsgegenstände, die letztendlich wieder nur Attrappen sind, benutzt Gaffron besonders gerne für seine komplexe Inszenierungen, die unter anderem dazu dienen, die Wirklichkeit zu ironisieren.

Dabei jongliert Gaffron sehr geschickt mit der menschlichen Wahrnehmung. Er ködert das Auge gewissermaßen mit ästhetischen Abbildungen wie

einer leckeren Ananas oder süßen, kleinen Osterküken, um es dann zu erschrecken und abzustößeln. Dadurch, meint Justin Hoffmann, der Gaffrons Katalog kommentiert, werde anders als bei „der kommerziellen Bildproduktion, die ihre Simulationen nicht als solche sichtbar macht, da sie über ihre leeren Versprechungen hinwegtäuschen sollen“ der falsche Schein aufgedeckt.

Letztendlich mag das wohl auch der Grund sein, warum die meisten wirklich schwer an Gaffrons Kunst zu knabbern haben. Wer jedoch das Gefühl hat, von dem, was er tagtäglich sieht, immer nur belogen zu werden, dem hilft die Ausstellung von Klaus Gaffron mit Sicherheit, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Sie ist noch bis zum 17. Oktober zu sehen. Öffnungszeiten: Donnerstag/Freitag von 14 bis 18 Uhr und Samstag/Sonntag von 11 bis 15 Uhr.



Von der Ordnung im Leben des blauen Merlins

Die Fotoarbeiten von Klaus Gaffron in der Weidner Max-Reger-Halle

Weiden. „Ordnung ist das halbe Leben“ ist so ein schlauer Satz, den man uns von Generation zu Generation vorhält. Nun gibt es noch einen zweiten vielzitierten Satz, der da heißt: „Auch im Chaos herrscht Ordnung.“ Mit diesen Sätzen beschäftigt sich der gebürtige Straubinger und jetzt in München lebende Künstler Klaus Gaffron. Seine Fotografien sind zur Zeit – in Zusammenarbeit mit der Futura '87 – in der Weidner Max-Reger-Halle ausgestellt.

Zunächst scheinen Gaffrons Bilder nur das Alltägliche einzufangen. Da hängen – schön und exakt der Reihe nach – Brathähnchen (aus Plastik), Gemüse und rasierte Ananas an der Stellwand, daneben ein leerer Rahmen. Dann findet man Fotografien von verschwommenen Äpfeln, von Messern und Revolvern, Plastikküken, Porzellanmasken und einen riesigen Frauenmund. Nette Fotos könnte man meinen. Aber der Fotograf will mehr als nur die Gegenwart bildlich darstellen.

Wenn man sich die Arbeiten genauer betrachtet, dann merkt man sehr schnell, daß es dem Künstler nicht auf die objektive Wiedergabe der Wirklichkeit ankommt. Dazu sind die Bilder zu sehr in die glatten Metallrahmen gepreßt, hängen zu geometrisch-schön und genau an der Stellwand. Diese Fotografien öffnen neue Betrachtungsweisen.

Der vermeintlich bekannte Gegenstand wird plötzlich nicht mehr greifbar. Die kühlen Bilder mit den warmen Farben stoßen an neue (Seh-) Grenzen, diffuse Lichträume tun sich auf. Plötzlich erkennt man, daß die Bilder in einem Bezug zueinander stehen und daß sich dadurch neue Perspektiven öffnen. Das Brathuhn, das so lecker auf dem Teller liegt, wird zum Gesamtkunstwerk Bild.

Besonders anziehend für das Auge des Betrachters wird das Triptychon mit dem großen Schreibtisch in der Mitte. Rechts und links wird das Bild von blauen Merlins/Schwertfischen und geometrischen Körpern eingerahmt. Erin-

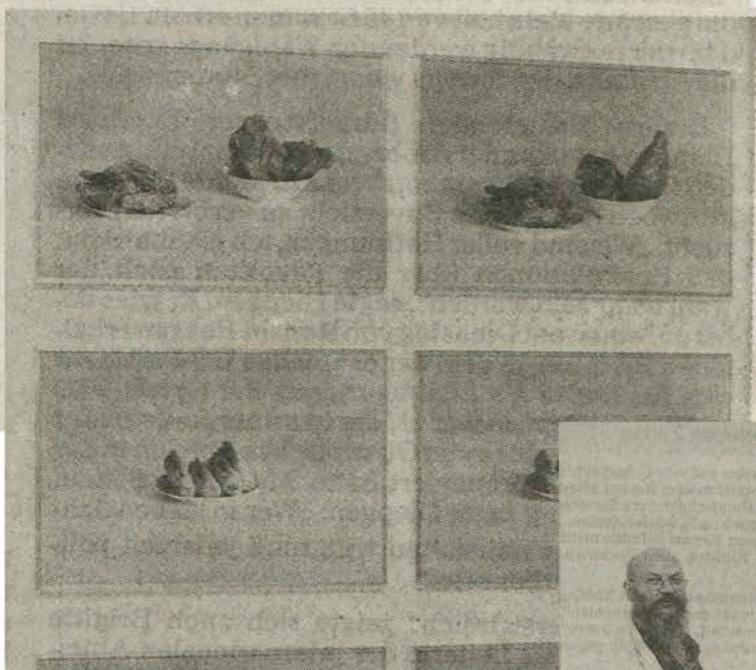
nerungen an das letzte Abendmahl – im Zeichen des (Tisch-)Kreuzes – werden wachgerufen. Eine seltsame Konstellation, die sich nach oben öffnet. Der Raum kippt weg, fällt nach oben, die Stühle erscheinen wie riesige Monolithe. Der Wechsel von Sein zum Schein wird dabei deutlich und die normale Abbildung der Wirklichkeit wird als etwas Unnormales erfaßt.

Ähnlich ergeht es einem bei der Revolver/Kücken/Messer-Reihe. Was vielleicht manchen an Andy Warhol – wegen der Schußwaffe – erinnert, entwickelt sich sehr schnell zu einem Alptraum. Nicht die niedliche Darstellung eines Plastikrevolvers steht im Vordergrund, sondern hier wird der nackte Alltag, die gegenwärtige Gewalt und Brutalität des Lebens auf beeindruckende Weise gezeigt.

Auch der rote, Kußmund trägt in seiner Verlockung. Was man zunächst als Porträt vermuten könnte, identifiziert sich sehr schnell als Abbild aus einer Illustrierten. Auch hier verwickeln die Foto-Attrappen das menschliche Auge in ein kompliziertes Verwirrspiel. Das oft abgestumpfte und passive Organ Auge wird zum aktiven Partner. Eine Wechselwirkung Auge-Bild setzt ein. Neue Stimulationen im Kopf entstehen und daraus entwickeln sich wieder neue Seh-Weisen, neue Bilder.

Die Fotoarbeiten sind noch bis zum 17. Oktober zu sehen. Geöffnet ist die Ausstellung Donnerstag bis Freitag, 14 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag, 11 bis 15 Uhr.

Stefan Voit



„Fotoarbeiten“ heißt der schlichte Titel einer Ausstellung, die zur Zeit in der Weidner Max-Reger-Halle zu sehen ist. In Zusammenarbeit mit der Futura '87 stellt dort der in München lebende Künstler Klaus Gaffron aus. Die Fotografien, die vordergründig Alltagsgegenstände darstellen, hinterfragen in Wirklichkeit die Authentizität des abgebildeten Gegenstands. Neue Betrachtungsweisen entstehen.

Bild: Karin Wilck

Unter Gaffrons jüngsten Arbeiten nimmt die hier abgedruckte einen besonderen Platz ein. Die Frage danach, was bleibt, bereits sehr ~~zwecklos~~ persönlich gestellt in Gaffrons abstrakten Formulierungen, die die male-
rische Gestik zB. des action painting ^{-ehmen} übernommen haben, richtet sich nun unmittelbar und gegenständlich an die Person des Autors.

Die „Nachtmotive“, die der neunteilige Block in strengem Rechteckraster aufnimmt, das Haar der mittleren Schattenfigur, das Feuergezügel, Spiegelungen in einem ^{früh} morgendlichen Doppelfenster, sind Variationen des einen Grundmotivs: Auflösung; Auflösung der Umrise und der Begriffe; die Doppelbödigkeit und Dunkelheit der eigenen Natur und der Dinge; der Verlust der Augenwelt als Außenwelt, als Welt; die Suche nach haltgebenden und dem Zerfall einhaltgebietenden Strukturen.

Die Festigkeit der insgesamt stark bewegten Anlage ist formal mehrfach gesichert; durch Schichtung und Reihung, die die Waagrechte betonen; die Metallrahmung wird zum Bauskellert; die Feuer gruppieren sich ~~zu~~ bildübergreifend zu einem auf der Spitze stehenden Dreieck und verklammern die Fläche. Darüberhinaus erhält auch das Zeitmotiv stärker als in anderen Arbeiten tragende Funktion. Die Spanne zwischen ~~Tag und Nacht~~ Nacht und Morgenrauen ist hier weniger, entsprechend der seitlich offenen Reihung, Zeitverlauf, Zeitverlust; ihre Zeichen tendieren vielmehr dahin, Einzel-elemente eines Ganzen zu werden.

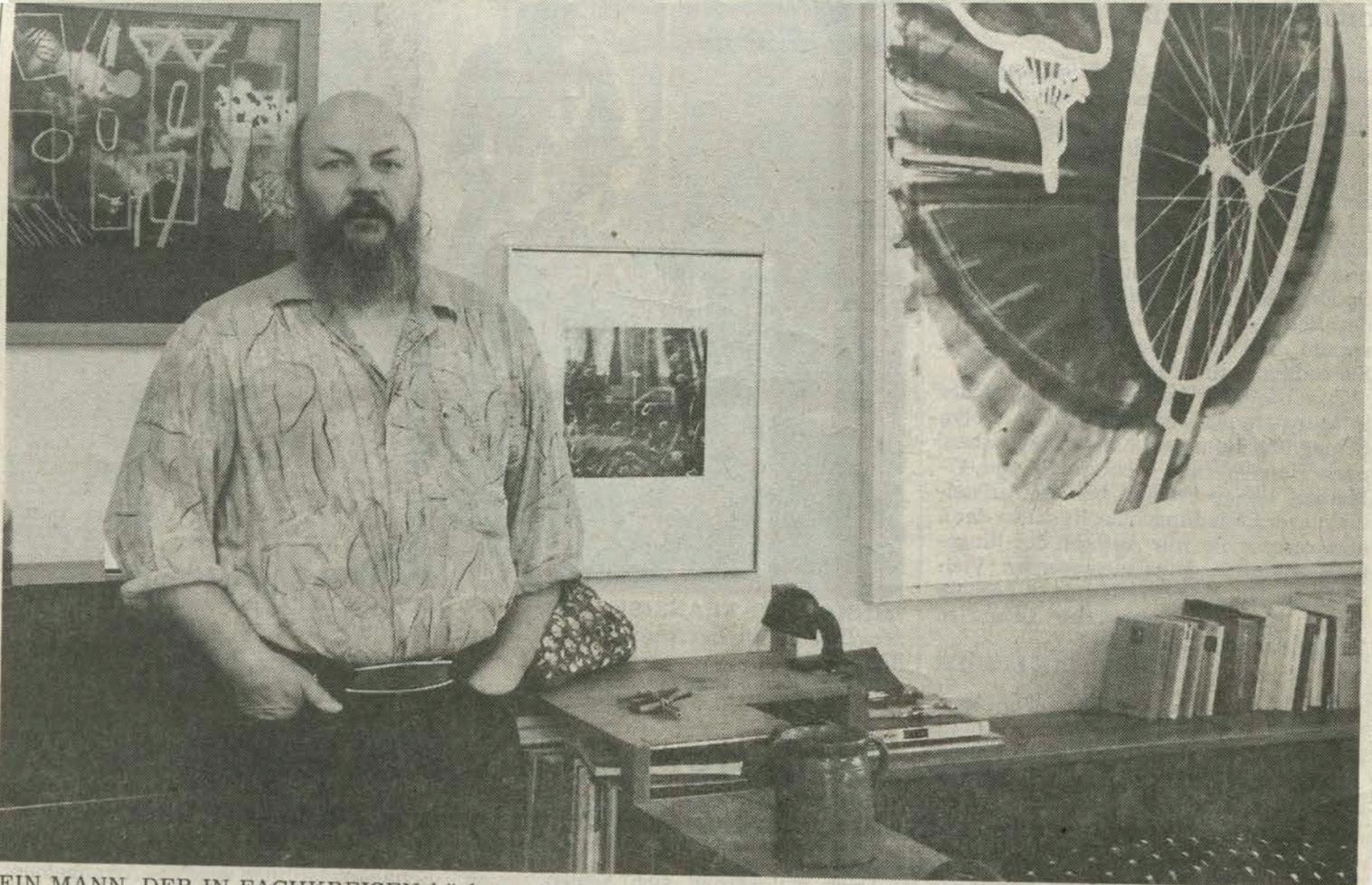
Im Mittelbild tritt vor grellem Hintergrund die menschliche Figur auf, klein, aber vollständig, leicht gebogen, Portrait des Autors, allerdings nur als Schatten, als Schablone mit verschwimmenden Rändern. Drei Großaufnahmen der Schädelpartie, der linken und rechten Seite und der Stirn, verwandeln die obere Bildzeile in eine Art unvergänglich brennendes Dach.

In dieser Arbeit von Klaus Gaffron wird der Mensch zum Motiv; es ist das antropomorphe Schema, das mit seiner Symmetrie, aber vor allem mit seinen offenen Bewegungen den Grundton angibt, die rationale Gesamtanlage unterwandert, die verflachende Flucht der Reihungen bremst und das Gewicht der Horizontalordnung mildert. Die Zeit zeigt sich in dieser Arbeit mehr konstruktiv als gliedernd; das Früh und Spät, das Nah und Fern der Gestaltung treten als komplementäre Gegensätze zueinander;

Form und Bedeutungsebenen ~~sind~~ miteinander in einer Logik verquickt, für die die Frage, was sich hält, mehr als der leere Klammerreflex ist.

Ein Motor der Photoszene gerät ins Stottern

Das „Forum für zeitgenössische Photographie“ kämpft seit fünf Jahren um eigene Räume



EIN MANN, DER IN FACHKREISEN höchsten Respekt genießt – der sich aber dennoch um die künftige Unterstützung seines Vereins sorgen muß: Klaus Gaffron, Vorsitzender des „Foto e. V.“

Photo: Heddergott

Wenn Klaus Gaffron irgendwo auftaucht – und das passiert immer dann, wenn es um Photographie geht –, ist als erstes sein weithin leuchtendes Markenzeichen zu sehen: das gelbrote Photoköfcherchen, das zu ihm gehört wie zum Beuys der Hut.

Das hat seinen Grund. Der Chef des Foto e. V., des Münchner Forums für zeitgenössische Photographie, lebt aus dem Koffer. Denn eigene Räume hat der Foto e. V., der gerade sein fünfjähriges Bestehen feiert, noch immer nicht. Dabei hat sich der Verein längst zu einer der wenigen, ernstzunehmenden photographischen Institutionen der Stadt entwickelt und ist die einzige Anlaufstelle für künstlerische Photographie, die es in der Stadt überhaupt gibt.

In den Trachtenladen am Sebastiansplatz wäre Gaffron mit seiner Handvoll idealistischer Mitstreiter sofort eingezogen. Mit dem Fotomuseum als direktem Nachbarn wäre das auch sinnvoll gewesen. Aber mit den Ladenräumen hat das Stadtmuseum schon Pläne: Direktor Wolfgang Till will dort für das Projekt „Hauptstadt der Bewegung“ ein Büro einrichten.

Nicht einmal für die Vereinssitzungen gibt es Platz. Bis jetzt nämlich traf man sich in den Räumen der Galerie der Künstler – Gaffron ist auch Vorstandsvorsitzender des dort ansässigen „Berufsverbands Bildender Künstler“ – doch damit ist Ende Mai, wenn die Galerie ausziehen muß (wir berichteten) endgültig Schluß. Dann sitzt Gaffron auf der Straße: mit dem BBK und mit dem Foto e. V..

Bis jetzt organisierte der Verein einmal im Jahr eine Ausstellung in der Lothringer Straße. „Den Verwaltungskram hab' ich bei mir zu Hause gemacht.“ Doch auch auf diese Ausstellungsmöglichkeit gibt es für den Foto e. V. kein Abonnement. Michael Meuer, Fachbereichsleiter für Bildende Kunst im Kulturreferat, erklärt sibyllinisch: „Am Foto e. V. läßt sich überhaupt keine Kritik üben. Das war jahrelang – neben dem Zango e. V. – die einzige Organisation, die sich in München überhaupt um Photographie gekümmert hat. Aber der Foto e. V. muß sich jetzt damit abfinden, daß sich gerade durch seine Tätigkeit die Strukturen geändert haben.“ Im Klartext: Meuer will seinen Etat für Photographie weiter streuen. Denn der

MÜNCHNER KULTUR 3/93

Gleich drei unter einem Dach

Lokal „blaugold“: Vegetarisches Restaurant, Café und Galerie



Noch wird innen und außen eifrig gewerkelt. Am nächsten Donnerstag öffnet das Lokal „blaugold“ am Unteren Markt erstmals seine Pforten. Ungewöhnlich ist das Konzept: Im Erdgeschoß ein Café, im ersten Stock ein vegetarisches Restaurant und im Nebengebäude (rechtes Bild, links) eine Kunstgalerie.

Bilder: Wilck

Weiden (rg) Blau ist die Lieblingsfarbe von Anton Bauriedl, Gold die Lieblingsfarbe seiner Freundin Waltraud Kohl. Der Name für das gemeinsam betriebene Lokal am Unteren Markt war somit schnell gefunden: „blaugold“. Am Donnerstag, 26. 8., wird es erstmals seine Pforten öffnen. Ein ungewöhnliches Projekt: In die Räume des ehemaligen „Harlekin“ zieht wieder ein Café ein, ein Stockwerk höher befindet sich ein vegetarisches Restaurant. Und an der Rückseite des Gebäudes richtet Robert Hammer eine Kunstgalerie ein.

Während das Café täglich von acht bis ein Uhr geöffnet ist, zaubert Waltraud Kohl in der vegetarischen Küche nur mittags und abends Menüs aus biologisch angebauten Produkten heimischer Landwirte. Jeden Tag soll die Speisekarte anders aussehen. Der Gast hat die Wahl: Das Re-

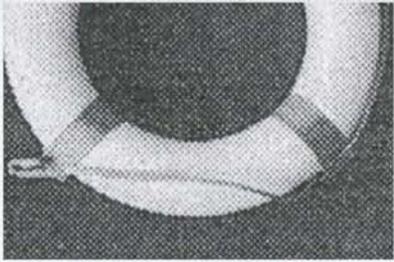
Vorbehaltlich der Zustimmung des Stadtrats, soll bereits im Frühjahr 1994 mit dem Bau eines repräsentativen Verkaufshauses für Mercedes-Benz Pkw/Lkw, Gebrauchtwagen und Neuwagen begonnen werden. Die Fertigstellung ist noch im selben Jahr vorgesehen.

Plan: Architekturbüro Rauh und Müller

staurant kann entweder über das Café oder durch einen separaten Treppenaufgang in der Spitalgasse betreten werden.

Nur von der Spitalgasse aus können Kunstliebhaber Robert Hammers Galerie erreichen, die voraussichtlich am Donnerstag, 2. 9., eröffnet wird. Hammers Konzept: Künstler mieten die Räume im monatlichen Wechsel und stellen ihre Werke oder die ihrer Freunde aus. „Der Schwerpunkt soll auf regionalen Künstlern liegen“, erläutert der künftige Galerist. Zu jeder neuen Ausstellung wird eine Vernissage stattfinden. Die Exponate können dann täglich (außer montags) zwischen 16 und 19 Uhr besichtigt werden. Für die Besucher ist der Eintritt frei.

Nach Hammers Zielsetzung sollen die Ausstellungen „keine gängige Kunst“ zeigen, sondern „alles, was Kunst sein kann“. Neben ausgefallenen Werken kündigt er „Happenings“, Lesungen, Vorführungen von Experimentalfilmen und Theaterstücke an. Dabei könne der Platz vor der Galerie, die von Roberts Onkel Ludwig Hammer früher als Atelier genutzt wurde, miteinbezogen werden. Kunst hielt auch schon Einzug ins Café „blaugold“: Der Tresen wurde beispielsweise von Maximilian Bresele gestaltet.



Expuls Sept, 93

ENDLICH

Kunstgalerie in Weiden

ENDLICH

Kunstgalerie in Weiden

Was seit Monaten schon quer und breit diskutiert wurde, wird jetzt Wirklichkeit. Robert Hammer, gelernter Graphiker aus Weiden, eröffnet in den hinteren Räumen des Blau-Gold eine kleine Galerie.

Otto Zrenner, der Besitzer des Hauses, machte es möglich, da er als Miete für die Räumlichkeiten lediglich auf eine prozentualen Beteiligung an den Umsätzen Wert legte. Damit gäbe es zum ersten Mal in Weiden eine wirkliche Galerie, die täglich geöffnet ist und alle 1-2 Monate für Ausstellungseröffnungen sorgen will.

Max Bresele, der die Galerie zuerst führen sollte, dann aber aus persönlichen Gründen verzichtete, und Wolfgang Herzer wollen Robert Hammer mit ihrem Wissen und bei der Auswahl der Künstler bzw. Exponate unterstützen. Künstler aus der Oberpfalz, aber auch aus anderen Landstrichen Bayerns sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeiten einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Robert Hammer hofft, daß sich die Galerie mit der Zeit zu einem Treffpunkt für Kunstinteressierte entwickelt und so zur Belebung des kulturellen Lebens der Region beiträgt. Daß die Galerie zu einem ernstzunehmenden Bestandteil des Kunstgeschehens wird, liegt seiner Meinung nach auch an der regelmäßigen Präsenz, die ja durch die täglichen Öffnungszeiten gegeben ist. Ihn selbst interessieren Arbeiten am meisten, die er nicht auf Anhieb versteht, mit denen er sich auseinandersetzen muß, an denen er lernen kann. Daher wird sich das Publikum darauf einstellen können, daß es keine oberflächliche, gefällige Ästhetik vorge-setzt bekommt.

Beim reinen Galeriebetrieb soll es aber nicht bleiben. Trotz recht begrenzter Räumlichkeiten denkt Robert Hammer an einen umfassenden Kulturbetrieb mit Performances, Musik, Lesungen oder auch Experimentalfilmen.

Selbst wenn Weiden zu einem späteren Zeitpunkt eine große städtische Galerie erhalten sollte, was u.E. für ein Oberzentrum unabdingbar ist, wird die Galerie von Robert Hammer nicht überflüssig werden. Nicht alles kann in großen Räumen präsentiert werden. Und schon jetzt, noch im Rohzustand, strahlen die Räume eine Atmosphäre (und eine Intimität) aus, die auf interessante und gelungene Präsentationen hoffen lassen, welche man in großen Räumen schwerlich realisieren könnte.

Neue Wege für die Kunst in der Region

„Galerie A“ und „Galerie Hammer“ in Weiden

Weiden. Kunst und Kultur in der Region sind oftmals zwei Extreme, die sich nur schwer verbinden lassen. Für viele haben diese beiden Begriffe einen bitteren Nachgeschmack, der zwischen Abgehobenheit und Kommerz schwankt. Neue Wege wollen zwei Galerien gehen, die seit kurzem in der Max-Reger-Stadt ihre Kunst-Pforten geöffnet haben.

Seit Anfang Oktober versucht Angela Langer in der „Galerie A“ (Pfarrplatz 1, im „Vesten Haus“) Interesse für einheimische Künstler zu wecken. Momentan stellt der Ingolstädter Künstler und Bildhauer Michael Grassl seine Werke dort aus. Außerdem sind noch Aquarelle von Christine Hausmann (Grafenwöhr) sowie Keramikarbeiten und Fayencen von Inguol Beldeau (Weiden) zu sehen.

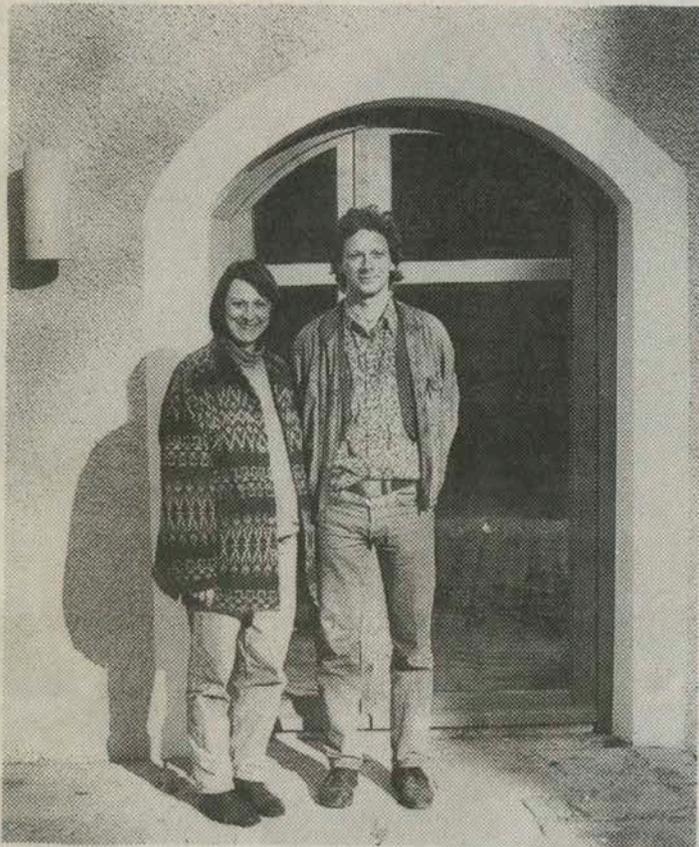
„Da viele Leute oft Schwierigkeiten mit Drucken und Originalen – auch aus finanziellen Gründen – haben, will ich durch die ständig wechselnden Ausstellungen ihre Angst vor Originalen nehmen“, betont Angela Langer. Künstler aus der Region sollen in der „Galerie A“ die Möglichkeit haben, ihre Qualitäten unter Beweis zu stellen. Anfang Dezember ist eine Vernissage mit Aquarellen von Christine Bauer geplant. Die

Ausstellungen sollen in einem sechswöchigen Turnus stattfinden.

Abstrakte Arbeiten, Malerei, Objekte, Fotografie sowie Grenzbereiche regionaler und überregionaler Kunst stellen die Schwerpunkte von Robert Hammer in der „Galerie Hammer“ (Unterer Markt 27, hinter dem „Alten Eichamt“). Unterstützt wird der Galerist dabei von Gabriele Hammer-Thurn und Wolfgang Herzer als konzeptionellen Beratern. In den Räumen der ehemaligen Töpferei Hammer will sich Robert Hammer nicht auf irgendwelche Kunstspalten festlegen, sondern zeitgenössische Kunst ausstellen. Durch langjährige Erfahrungen und Kontakte zu anderen Künstlern und Galerien soll ein repräsentabler und professioneller Galeriebetrieb gewährleistet werden.

Am Samstag, 6. November, ist von 18 bis 22 Uhr Galerie-Eröffnung mit dem Nürnberger Künstler Ortwin Michl (Malerei und Zeichnungen). Weitere Ausstellungen sind am 3. Dezember „Arbeiten auf Papier“ von Michael Runschke (München) sowie am 8. Januar „Malerei und Radierungen“ von Uli Boris Pöpl (Regensburg).

Stefan Voit



Offen für neue Kunstkonzepte: die „Galerie Hammer“ mit Galerist Robert Hammer (rechts) und Gabriele Hammer-Thurn (konzeptionelle Beraterin).

Bilder: Stefan Voit



Im Herzen der Weidner Altstadt ein Forum für regionale Kunst: Angela Langer und ihre „Galerie A“.

NT Okt. 93



EXPULS
Nov. 93

Nach langer Vorbereitungszeit eröffnet am Samstag, den 6. November mit der Vernissage des Künstlers Ortwin Michl (18 Uhr) die 'Galerie Hammer' in Weiden am Unteren Markt 27 (Eingang Spitalgasse).

Robert Hammer ist Graphiker, hat an der Universität Würzburg-Schweinfurt studiert, ist Desktop-Publisher und Computergraphiker. Er arbeitet mit einem Atelier zusammen, das die Durchführung von künstlerischen und kommerziellen Ausstellungen organisiert.

Er wird in der konzeptionellen Arbeit unterstützt von Wolfgang Herzer, dem 'Patenonkel' der Galerie, und zum Teil von seiner Schwester Gabriele, die beide auf unterschiedliche, aber durchaus intensive Erfahrungen und Kontakte in der Kunstszene zurückgreifen können. Wolfgang Herzer, der bereits lange Jahre das Geschehen der Futura 87 maßgeblich lenkt, der selbst Künstler und Kunstlehrer ist, berät Robert Hammer nicht nur bei der Auswahl der Künstler, er ist auch bereit, die Galerie ein Stück des Weges zu begleiten. Er bringt seine Kontakte zu anderen Künstlern, Galeristen, Kunstförderern und dem Publikum mit ein, um dem lange gewünschten und endlich verwirklichten Projekt 'Galerie in Weiden' den steinigen Weg etwas zu ebnet.

Gabriele Hammer-Thurn hat in Erlangen und Wien Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft studiert und bereits während des Studiums an der Universität Erlangen-Nürnberg in der Bibliothek und der Diathek mitgearbeitet. Danach war sie jahrelang freie Mitarbeiterin im Kulturamt der Stadt Erlangen, Abt. bildende Kunst und kulturelle Programme, wo sie nicht nur in der Bibliothek, dem Katalog-Archiv, der Grafothek und im Festival-/Veranstaltungsbereich tätig war, sondern auch im städtischen Galerie- und Ausstellungswesen Erfahrung sammeln konnte.

Gemeinsam mit Wolfgang Herzer will sie ihrem Bruder von Zeit zu Zeit beratend zur Seite stehen, der sich nicht scheut, hier in Weiden 'ins kalte Wasser' zu springen und das Wagnis einer kommerziellen Galerie eingeht. Durch die langjährige Erfahrung und die umfangreichen Kontakte zu anderen Künstlern und Galeri-

Start

en in Deutschland, die durch die Beteiligten in das Projekt einfließen, soll ein repräsentabler und professioneller Galeriebetrieb gewährleistet werden.

Monatlich soll es eine Vernissage mit neuen KünstlerInnen geben. Das Ausstellungsprogramm soll sich schrittweise entwickeln und von drei Faktoren wesentlich beeinflusst werden:

- Die Auseinandersetzung mit dem Publikum
- Kontakte zu Künstlern und anderen Galerien
- Die eigenen, persönlichen Vorstellungen der Organisatoren

Gestische, konkrete Maler, abstrakte Arbeiten, Objekte, Fotografie, Grenzbereiche wie bspw. Comics, u.ä. werden den Schwerpunkt bilden. Ein offenes Konzept also, bei dem versucht wird, im Lauf der Ausstellungen ein interessantes Spektrum zeitgenössischer Kunst darzubieten, wobei das Renommé der KünstlerInnen keine entscheidende Rolle spielt, vielmehr die Qualität ihrer Arbeiten. Darüberhinaus ist an einen intensiven Austausch mit tschechischen Künstlern und Galerien gedacht.

Die Eröffnungsausstellung bestreitet **Ortwin Michl**, gebürtig in Marien-

bad. Den Künstler verbinden Jugenderinnerungen mit der Stadt Weiden. Mehrere Jahre verbrachte er im Augustiner-Seminar. Michl studierte 1965-71 an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg und war Meisterschüler bei Prof. Ernst Weil. Er erhielt u.a. den Kulturförderpreis der Stadt Fürth (1972) und den Kunstpreis der Fürther Industrie (1983). Seit 1986 ist er Professor für Gestaltungslehre an der FH Nürnberg.

In der Ausstellung zeigt Ortwin Michl neue Werke, Malerei und Zeichnungen, die 1992/93 entstanden sind. Die abstrakten Malereien bestechen durch dichte Farbstruktur, spannungsreiche Harmonie und sinnliche Prägnanz. Sie sind Ausdruck der Naturerlebnisse, die der Künstler auf seinen Reisen in die abgelegenen Regionen Lapplands erfahren hat.

Die nächste Ausstellung (am 04.12.) wird sich dem Zeichner und Radierer **Michael Runschke** widmen, die durch Vermittlung der Galerie Planá von Alena Mrovcová in Planá (bei Marienbad) zustande kam.

Die Galerie von Robert Hammer wird dienstags bis freitags von 17-20 Uhr und samstags 10-13 Uhr geöffnet sein.



'Nach dem Erdstoß - stürzendes Blau'
Acryl und Collage (150 x 120 cm)

GALERIE HAMMER

UNTERER MARKT 27, 92637 WEIDEN
TEL: 0961-419617 FAX: 0961-419716

ÖFFNUNGSZEITEN: DI - FR 17-20 h SA 10-13 h

ORTWIN MICHL

MALEREI UND ZEICHNUNGEN
92/93

6. - 30. NOVEMBER 1993



Kunstwerke im Tonnengewölbe

Galerie Hammer eröffnet mit Vernissage des Künstlers Ortwin Michl

Weiden (bög). Weidens Kunstszene hat Zuwachs bekommen. Am Samstag, 6. November, eröffnet die „Galerie Hammer“ um 18 Uhr mit der Vernissage des Münchner Künstlers Ortwin Michl. Das Konzept von Robert Hammer: Jeden Monat wird ein neuer, bekannter Künstler ausstellen. Es werden nur Originale verkauft, die auch einen gewissen „Marktwert“ bieten. Die Galerie will außerdem Treffpunkt für Künstler aus der Region sein. Die originellen Ausstellungsräumlichkeiten befinden sich im Tonnengewölbe von Haus Nummer 27 am Unteren Markt.

Galerist Robert Hammer studierte Kommunikationsdesign an der Universität Würzburg-Schweinfurt. Er arbeitet mit einem Atelier zusammen, das künstlerische und kommerzielle Ausstellungen organisiert. Ihm steht Wolfgang Herzer zur Seite, der als künstlerischer Leiter der Futura 87 viel Erfahrung mitbringt. Selbst Künstler und Kunstlehrer, be-

rät Herzer den Galeristen bei der Auswahl der Künstler, hilft aber auch Kontakte zur regionalen Kunstszene knüpfen.

Mit professionellen Ratschlägen wird auch Gabriele Hammer-Thurn dem Newcomer gelegentlich zur Seite stehen. Die Schwester des Galeristen hat in Erlangen und Wien Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft studiert. Als freie Mitarbeiterin im Kulturred der Stadt Erlangen hat sie unter anderem Programme für Festivals entworfen und im Galerie- und Ausstellungswesen Erfahrung gesammelt.

An jedem ersten Wochenende eines Monats wird ein neuer Künstler vorgestellt. Hammer will dem Weidener Publikum ein Spektrum zeitgenössischer Kunst bieten und dabei auch Grenzbereiche wie Fotografie oder Comic-Kunst einbeziehen. Das Konzept bleibt offen: abstrakte Arbeiten und Objekte, gestische und konkrete Maler, Kunst aus der Region und aus dem Ausland.

Die Eröffnungsausstellung

bestreitet Ortwin Michl. Der gebürtige Marienbader verbrachte mehrere Jahre im Weidener Augustinus-Seminar. Seit 1986 ist Michl Professor für Gestaltungslehre an der FH Nürnberg.

In der Ausstellung zeigt Michl Malerei und Zeichnungen, die 1992/93 nach inspirierenden Reisen durch abgelegene Regionen Lapplands entstanden sind. Die abstrakten Malereien bestehen durch dichte Farbstruktur, spannungsreiche Harmonie und sinnliche Prägnanz.

Die nächste Ausstellung am Freitag, 3. Dezember, wird sich dem Zeichner und Radierer Michael Runschke widmen. Er soll nicht der einzige Künstler aus der CR in der Galerie Hammer bleiben. Man will intensive Kontakte mit der Kunstszene des Nachbarlandes pflegen.

Die Galerie von Robert Hammer wird dienstags bis freitags von 17 bis 20 Uhr und samstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet sein. Der Eingang (Gebäude Restaurant „blaugold“) befindet sich in der Spitalgasse.

SA. 30.10.93 ON



Ortwin Michl

- 1942 geboren in Marienbad,
lebt und arbeitet in Fürth
- 1965/71 Studium an der Akademie der
Bildenden Künste in Nürnberg
Meisterschüler bei Prof. Ernst Weil
- 1972 Kulturförderpreis der Stadt Fürth
- 1983 Kunstpreis der Fürther Industrie
- 1986 Professor für Gestaltungslehre,
FH Nürnberg

Ausstellungen:

- 1974/75/76 Große Münchner Kunstaus-
stellung, Neue Gruppe
- 1975 Forum junger Kunst
(Zeichnungen) Kunsthalle
Baden-Baden, Kunsthalle
Recklinghausen
- 1976 Galerie Nothelfer, Berlin
- 1977 "Der Kreis", Kunsthalle
Nürnberg
- 1979 "Koller, Michl, Weil", Galerie
in der St
- 1980 Galerie Z
- 1981 Projekt-G
"Position
Schloß S
- 1983 Stadthall
Fürth
- 1985 Albrecht-
Nürnberg
Kunsthau
Galerie V

- 1986/88 "7+7", Ile de France, Paris
Faberschloß Stein/Nürnberg
- 1987 "Kreis im Fluß", Nürnberg
- 1988 Kunstverein Bayreuth
"Pegasus" Installationen,
Collepino/Italien
- 1989 Galerie van Remmen,
Solingen
Fränkische Kunst Krakau/
Nürnberg/Gera
Galerie Riegl, Ingolstadt
KV Rosenheim
- 1990 Villa Streccius, Mannheim
- 1991 INTERART Moskau
"entschieden zugegen",
Kunstraum Fürth
- 1992 "Kreis" Kunsthaus Nürnberg
"Kunst in Fürth '92",
Hornschuchpromenade
Stadtmuseum Fürth
- 1993 Galerie Eiblstadt/Würzburg
Schloß Pommersfelden
Galerie Hammer, Weiden/Opf.



Endlose Bildkraft eines weiten Landes

Ausstellung in der neuen „Galerie Hammer“

Weiden. Wenn der erste Blick auf das Schiffsskelett fällt, das nackt und gebrochen an einem leeren Strand liegt, dann werden die Augen müde und traurig, wären da nicht diese Schatten von Blau, die aufmuntern und Hoffnung geben. So geht es einem mit vielen Bildern von Ortwin Michl, der am Samstag den Ausstellungsreigen mit „Malerei und Zeichnungen“ in der neuen „Galerie Hammer“ in Weidens Altstadt eröffnete.

Der gebürtige Marienbader und jetzt in Fürth lebende Künstler schöpft seine bildnerische Kraft aus vielen Reisen nach Lappland. Ein Land, das ihn immer wieder fasziniert, zu dem er sich hingezogen fühlt, das Anstöße gibt und Sehperspektiven eröffnet. Wenn man selbst noch nicht dort gewesen ist, so kann man anhand der ausgestellten Bilder aber sehr schnell erahnen, was Michl an diesem Landstrich fasziniert.

„Ortwin Michels Fluchtpunkte sind das Alpine, Grenzerfahrungen in der körperlichen Anverwandlung an den Stein und ganz besonders Lappland. (...) Seine dunklen, licht-durchsickerten Farbgründe, die explosiv-farbigen Weiten und blauen Tiefen sind bildnerische Gestalten, die neugierig machen auf den weiteren Umgang mit dem Bild“, betonte Wolfgang Herzer, künstlerischer Berater der Galerie, in seiner Einführung.

In der Tat leben diese Bilder vom starken Kontrast der Farben. Das immer wieder auftauchende und düster wirkende Grau wird ständig von hellen, freundlichen Lichtblitzen durchbrochen, lenkt das Auge von der Tristesse der Leinwand ab und führt in neue Blickrichtungen. Ortwin Michls Malereien und Zeichnungen gehen einen Dialog mit der Natur, mit der Naturerfahrung des Künstlers ein. Seh-Erlebnisse in Landschaft und Wildnis werden zu neuen Bildnissen, lassen neue Landschaften, neue Kompositionen entstehen.

Noch einmal Wolfgang Herzer: „Darin, daß diese Arbeiten Synthesen authentischer Naturerlebnisse sind, Äquivalente der Bewegtheit

menschlicher, individueller Natur im Dialog mit einer archaischen Landschaft, mit ursprünglicher Natur, erheben sie den Anspruch, nicht als Dekoration gesehen zu werden.“

Die Ausstellung von Ortwin Michl ist noch bis Ende November zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag: 17 bis 20 Uhr, Samstag: 10 bis 13 Uhr. Weitere Ausstellungen: 3. Dezember: „Arbeiten auf Papier“ von Michael Runschke (München); 8. Januar: „Malerei und Radierungen“ von Uli Boris Pöpl (Regensburg).

Stefan Voit



„Malerei und Zeichnungen“ lautet der Titel der Ausstellung von Ortwin Michl (links), zusammen mit Gabriele Hammer-Thurn. Seine Arbeiten sind noch bis Ende November in der neuen „Galerie Hammer“ zu sehen.

Bild: Karin Wilck





„DUNKLE, LICHT-DURCHSICKERTE FARBGRÜNDE, DIE NEUGIERIG MACHEN“. Am Samstag eröffnete der in Fürth lebende Künstler Ortwin Michl den „Ausstellungsreigen“ in der neuen „Galerie Hammer“ in Weidens Altstadt. Unter dem Titel „Malerei und Zeichnungen“ präsentiert der Maler (links), zusammen mit Gabriele Hammer-Thurn, konzeptionelle Beraterin, und Galerist Robert Hammer (links), Arbeiten, die sich stark mit seinen Reise- und Seherlebnissen in Lappland auseinandersetzen. Ausführlicher Bericht auf der Kulturseite. (sv) Bild: Wilck





Michael Runschke

Skizzenartige Polaroids aus dem Kopf

Michael Runschke in der Galerie Hammer-Herzer

Weiden. Die Frage, ob er gerne Comics liest, verneint er. Dabei erinnern die Werke von Michael Runschke auf den ersten Blick an die bunten Bildergeschichten. Die Form, die er dafür gewählt hat, ist zwar comichaft angelegt, symbolisiert aber mehr das tagebuchartige Arbeiten des Berliner Künstlers. Seit Freitag sind seine Bilder in der Galerie Hammer-Herzer zu sehen

Runschke ist ein Workaholic – überall und zu jeder Tageszeit ist er am Arbeiten. Wenn er nicht die Möglichkeit hat, seine Einfälle auf Papier zu bringen, dann speichert er sie so lange im Kopf, trägt sie in sich herum, läßt sie reifen und spuckt sie dann wieder aus. Seine Bilder sind Einblicke in seine persönliche Welt – Intimes aus der Welt des Künstlers, Momentaufnahmen, mal brutal realistisch, mal erotisch angehaucht. Je nach Erleben, je nach Stimmung.

Seine „Arbeiten auf Papier“ – so auch der Titel der Ausstellung – sind angelegt gegen das Vergessen. Ein Festhalten von Eindrücken, um des Festhaltens willen. Tägliche Dokumentationen aus dem Leben. Das Heute mit der Vergangenheit in Verbindung bringen. Die total reduzierten Bilder lassen der Phantasie des Betrachters frei-

en Lauf: skizzenartige Polaroids aus dem Kopf, Zärtlichkeiten der Nacht und wirre Alpträume – Michael Runschke hält alles fest.

Das Arbeiten auf glattem Papier behagt ihm nicht. Am liebsten ist es ihm, wenn die weiße Fläche vorher schon genutzt wurde, zum Beispiel ein Butterbrotpapier oder ein Papier auf dem Messungen von Gehirnströmen aufgezeichnet wurden – Situationsarbeiten. Bei soviel Produktivität hat man aber nie den Eindruck, daß Runschke oberflächlich an seine Zeichnungen herangeht. Sie sind nicht nur so einfach hingemalt, sondern stecken voller Symbolik und Details.

Ein weiteres interessantes Beobachtungsmoment ist die totale Reduzierung der Farben von Schwarz und Blau. Mit diesen beiden Farben kommt er aus. Dabei gelingt es ihm aber, eine so intensive Spannung aufzubauen, die den Betrachter oft magisch anzieht und damit neue Zugänge, neue Interpretationen ermöglicht.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 31. Dezember. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag: 17-20 Uhr; Samstag: 10 bis 13 Uhr.

Stefan Voit

Mittwoch, 8. Dezember 1993



Tagebuchartige Skizzen, Einblicke in das Seelenleben, flüchtige Begegnungen und intensive Erfahrungen – so könnte man den Inhalt der Arbeiten von Michael Runschke beschreiben, die zur Zeit in der Galerie Hammer-Herzer in Weiden zu sehen sind.

Bild: Karin Wilck

Alles Zeichen

Ausstellung von Michael Runschke

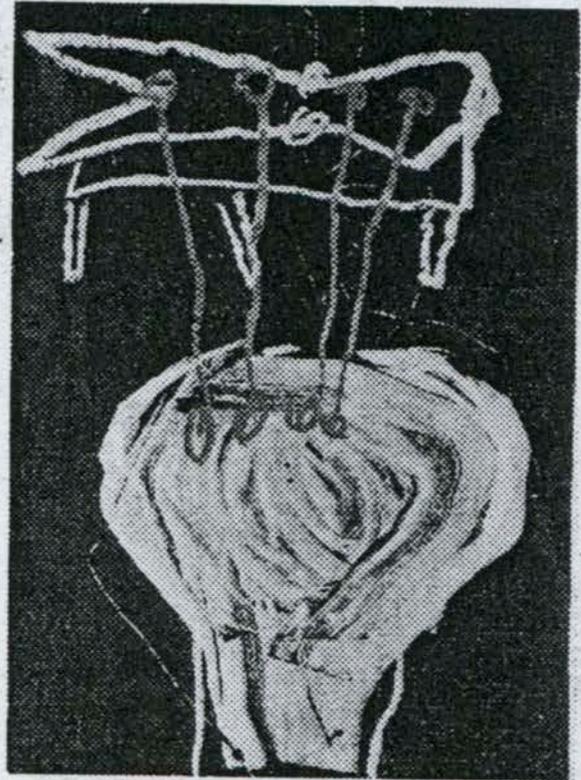
Weiden. (sv) „Arbeiten auf Papier“ lautet der Titel der Ausstellung von Michael Runschke in der Galerie Hammer-Herzer. In sparsamer Farbpalette und in ebenso reduzierter Formensprache zeigt der Künstler in dieser Ausstellung tagebuchartige Skizzen, eigenes Erleben, kleine Geschichten, Sekundengefühle und Beeindruckungsmomente der unterschiedlichsten Art.

Vernissage ist am Freitag, 3. Dezember, um 19 Uhr in der Galerie Hammer-Herzer. Musikalisch umrahmt wird die Ausstellung von der „Ramona Fink Gospel Group“ mit einem Open-air-Auftritt im Schnee. Die Ausstellung dauert bis zum 31. Dezember.



Zwei Leckerbissen

Ausstellung und Konzert



Weiden (lg). Zwei Leckerbissen für alle Kunstfreunde gibt es in der Galerie Hammer-Herzer. So eröffnet am Freitag um 19 Uhr Michael Runschkes Ausstellung „Arbeiten auf Papier“. Sie läuft bis zum 31. Dezember. Im Rahmen dieser Eröffnung tritt die Ramona Fink Gospel Group auf.

Die Einführung übernimmt Wolfgang Herzer. Die Ramona Fink Gospel Group singt Gospels von „Happy Day“ bis „Amen“. Die Musiker sind Profis, zusammengesetzt aus der Gruppe „Spade“ und „Grand Slam“ aus Amberg.

In Michael Runschkes Ausstellung sind tagebuchartige Skizzen, eigenes Erleben und kleine Geschichten zu sehen. Er verwendet eine sparsame Farbpalette (Weiß, Blau und Schwarz).

Repro: ON

ON, 1.12.93

ALLES ZEICHNEN

Arbeiten auf Papier von Michael Runschke

in der Galerie Hammer

EXPULS 12/93

Ausstellung: vom Fr 3.12. bis Fr 31.12.

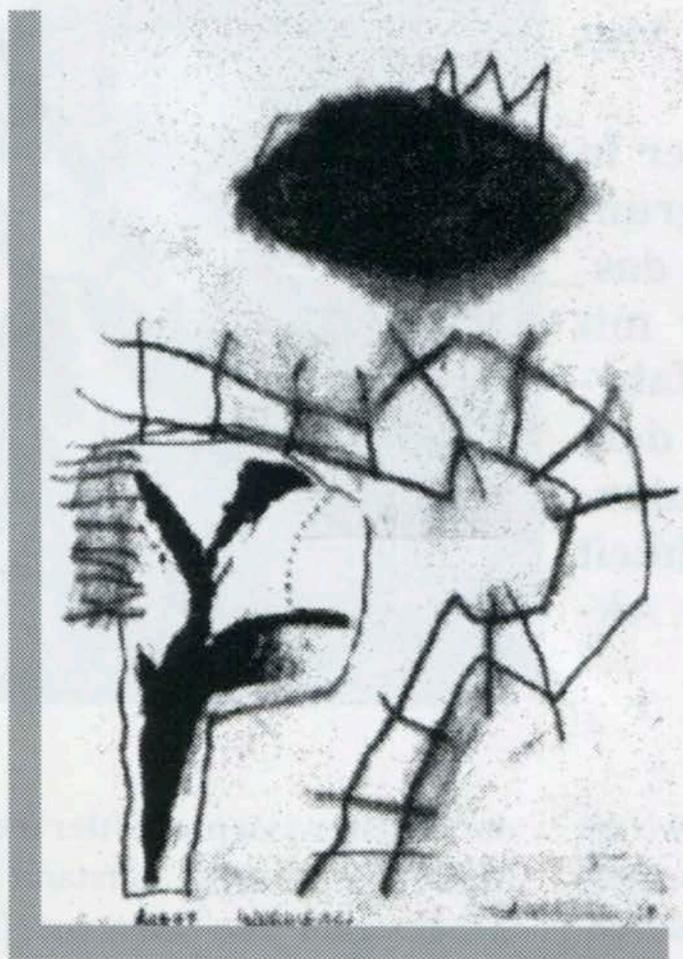
Eröffnung Fr 03.12. 93, 19.30 Uhr mit einer Einführung von Wolfgang Herzer.
Den musikalischen Teil gestaltet die Ramona Fink Gospel Group

In sparsamer Farbpalette (Weiß, Balu, Schwarz) und in ebenso reduzierter Formensprache zeigt **Runschke** in dieser Ausstellung tagebuchartige Skizzen, eigenes Erleben, kleine Geschichten, Sekunden-gefühle, Beeindruckungsmomente der unterschiedlichsten Art.

Aneinandergereihte kleinformatige Notizen bilden Bilderbögen, Erzählungen eines Monats. Für viele dieser Zeichnungen verwendet Runschke frühere Radierungen, die er überdeckt, überzeichnet, somit das Gestern mit dem Heute in eine Spannung bringt. Auf diesen Blättern sind vom Untergrund nur noch Spuren erkennbar, die Übermalung dominiert. Die bildgewordene Gegenwart überdeckt das Vergangene.

Dazu werden in dieser Ausstellung großformatige Radierungen gezeigt, die die Thematik der Zeichnungen komplementieren.

Runschkes Vorzüge liegen ohne Zweifel in seinem zeichnerischen Talent, seinem Witz wie seinem kritischen Bewußtsein, daß durch die -



nicht nur für das Verständnis, sondern auch für die formale Eigenart wichtigen - in die Bilder eingebrachten Titel deutlich wird. Ein sehender Mensch erzählt aus seinem Leben, in dem er Gedichte malt. Aufgeblättert, entblättert - wider das eigene Vergessen.

BESUCHERINFORMATION

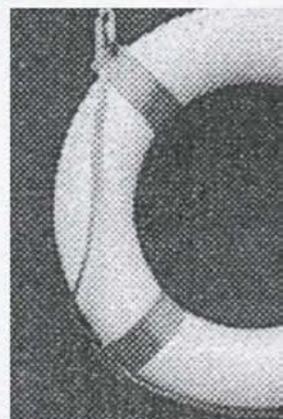
Galerie Hammer-Herzer
Unterer Markt 27, Eingang Spitalgasse
92637 Weiden

MICHAEL RUNSCHKE

'Arbeiten auf Papier'
03. bis 31.12.1993

Un-Moritaten-Fenster

zu den Zeichnungen, Radierungen und Übermalungen von Michael Runschke



'Ich habe geträumt, daß es Nacht ist und ich in meinem Bett liege. (Mein Bett stand mit dem Fußende gegen das Fenster, vor dem Fenster befand sich eine Reihe alter Nußbäume. Ich weiß, es war Winter, als ich träumte, und Nachtzeit.) Plötzlich geht das Fenster von selbst auf und ich sehe mit großem Schrecken, daß auf dem großen Nußbaum vor dem Fenster ein paar weiße Wölfe sitzen ... Unter großer Angst, offenbar von den Wölfen aufgeessen zu werden, schrie ich auf und erwachte.'

Es war nur ein Traum! Wir kennen diese rationalistische Trostformel; für Sigmund Freud, dessen Patient dieser Träumer war, ein russischer Emigrant, der sogenannte Wolfsmann, als der er in die Fachliteratur eingehen sollte, öffnen diese Bilder einer vergitterten, bewachten Welt einen besonderen, anthropologischen Begriff, der uns u. a. fragen läßt, ob nicht alles Traum sein will und ist. Müssen wir nicht beständig zwischen den Forderungen unserer Vitalität und dem Realitätsprinzip, das das menschliche Glück nicht vorsieht, innere wie äußere Wirklichkeit in Phantasien umbilden und umleiten, in denen sie ertragbar ist; geht es nicht letztendlich um Aufschub vor dem Unwiderruflichen, um Verschlüsselungen, Chiffren, Zeichen, die uns in der Schlüsselsuche die Lebenszeit schenken, um das Dingfestmachen der Angst vor der Angst. Tag für Tag! Tagebücherlebenslang! Freud konnte den Wolfsmann nicht heilen. Lebensalt starren Kinderaugen zum Fenster. Augen werden in die Sprachlosigkeit auf-, und ausgerissen, da sitzen noch bestenfalls Wölfe in den Nußbäumen und wollen nicht verraten wer sie sind.

1953. Ein Vierjähriger, der kleine Michael Runschke, steht am Fenster; romantisches Symbol des Wollens und NichtKönnens. Eine Nacht in Berlin, die des 17. Juni. Arbeiteraufstand. Besatzermacht. Staatsmacht. Realitätsprinzip. Die kindliche Welt. Der Vater wird auf die Straße gezerrt und in ein Auto gestoßen. Es ist kein Traum. Die Wahrheit unfaßbar. Der Aufschub zwischen dem Bild und seiner Bedeutung muß nachträglich eingeschoben werden. Die Plebejer proben den Aufstand und befragen in dem Stück, das Günter Grass 10 Jahre später schreibt, den ratlosen Brecht, wie denn Kunst und Leben in humaner Form zusammenfinden.. Es gibt die Mauer, den eisernen Vorhang, die Reiche des Guten und des Bösen. Eine Metaphysik, an die Niemand glaubt. Geistig lebt man aus negativer Dialektik.
Tag der Einheit.

Von den Panzern auf der Straße entsteht eine schlichte Zeichnung. Piktogramm der jüngeren Zeit, vierzig Jahre danach. Ein unscharfes Schema der Geschützfahrzeuge. Weißer Aufstrich mit dem Borstenpinsel. Eine knappe Spur, bleistiftumrissen, einem Phantombild, einer wunde-offenen Zukunft nachgesägt, krakelig. Die kindliche Chiffre auf leerem Grund ist ästhetisch eher unergiebig, denkt man an die Kompositionsartistik der großen Epochen. Da sind aber auch die Rembrandt'schen Stimmungsnotate. Äußerst geringer Informationsgehalt, wenig bit, doch darin gründet ein Augenblick seine Welt, wird das Bild zum Aufschrei, zum fernen nächtlichen Aufschrei der ungeduldeten Differenz, des Ichsagens des Schwachen gegenüber der Macht, dem System; das Bild wird zum Widerstand des Unfaßbaren gegen den Zugriff, gegen die Auslöschung. Augenblick für Augenblick. Selbersein. Nicht Präsentation. In Eigenzeit und nicht in den Ritualen. Sich spüren.

Die Zeichnungen von Michael Runschke.
Spuren des Gespürs.

Runschkes Arbeiten haben einen erzählerischen Grundzug, beziehen sich auf die Linearität unserer Zeitvorstellung, umspielen den Stechschritt der Alltagsminuten wie junge Hunde, verbellen Augenblicke, in denen die Zeit anhält, der Termindruck, aus dem Leben etwas zu machen, bleibende Werte zu schöpfen, nachläßt. Angespielt wird auf die bad und good News, auf Allerweltsepisoden, die Größe vieler Blätter vermittelt Kladdencharakter, geadelte Vorläufigkeit, Schnee, der bis Morgen hält; Spontanes, Kalauer, Vogel- und Froschperspektive, Urlaub auf der Innschleife, Schnürsenkel, alles, was aus den Fugen, in denen die Jedermannskritzelei beim Telefonieren harkt, herausdrängt, alles und noch vieles mehr wird da zum Motiv. Illuminationen, ... wie ich etwas besser machen werde, Neujahrsvorätze, Liebesschmerz, Nägel von Canterbury, der Cathedralstadt mit Gespenst, die die Legion Condor bombardiert hat.

Runschke sammelt Augenblicke, Augenblicke, in denen wie bei Handke vielleicht das Gewicht der Welt spürbar wird; in denen wir die Lektionen des Erlkönigs lernen, mein Vater, mein Vater!; von denen der japanische Zen fünf Arten kennt, in denen der Geist des Nirgendwohin und Nirgendwann in die Betrachtung des Lebens eintritt, sich der elan vital die schlichte Tätigkeit, die Tasse Tee, den Schuhputz zum Zeichen erwählt; Augenblicke sammle ich, sagt der Clown in Bölls Roman, Löcher in Fassaden und Tapeten, Bundesbürgerlichkeit der sechziger Jahre. Augenblicke, in die der wohlgeordnete, gebändigte Lebenszusammenhang, die Rhythmik von Arbeit und Freizeitbelohnung, von Mehrwert und Regeneration in die Verschwendung, Verausgabung überschießt und den Mainstream in seiner Essenz als heterogenes Gestrudel zur Erfüllung drängender, kastrierter Augenblicksgestalten sichtbar macht. Frechheit der tückischen Objekte, der liebe Gott sitzt im Detail, oder ist es der Teufel?

Autobahnstau! Mit jemandem ins Gespräch kommen. Was für ein Glück! Über seinen Schatten springen, das japanische Gefühl des Yugen erfahren, das Gefühl der Unbekanntheit, in dem nur mehr Messers Schneide Halt gibt. Augenblicke im wörtlichen Sinne: Eine Nystagmographie: die Augäpfel angebunden, Elektroden, die die Augenbewegung auf krankhafte Willkür, auf Anzeichen von Schwachsinn, überragende Sensibilität befragen. Ausschläge im Millimeterpapier, Erschauern vor der medizinischen Organizität, in die der eigene Körper seine Selbstheit verliert; Erschrecken vor dem klinischen Kannibalismus des Wissens, des Wissens um das Leben und seiner alles an sich reißen Schrift, gegen die Antonin Artaud sein Grausamkeitstheater gegründet hat, aus der Sprache des unverdinglichten, unveräußerlich lebendigen Leibes.

Darin wenden sich die vielen, vielen Blätter gegen die Systeme, und geben sich doch selber so systematisch; heuristisch; datiert; DIN-Norm, Schautafel. Additionen, Reihungen, Testtafeln des kalligraphischen Unterbewußten, Gedächtnis-Atlas, strukturalistisches Operationsfeld, das die Gesetze des eigenen Ideolekts, des persönlichen poetischen Regelwerks sezziert. Darin klingt eine Dynamik auf, die einem beim Betrachten der Bilder zuerst fern liegt und sich erst als zweiter Eindruck, vielleicht aus einer Besprechung her einstellt. Dann spannt sie zirkuskuppelartig einen clownesken, einen salto-mortale-luftigen Differenzraum zwischen den linearen Bildungen, und den Vorstellungen auf. Der systematisierend-wissenschaftliche Ansatz, das Sich-Verbeißen ins Absolute liegt in diesen Werken der Intellektfarbigkeit, in Weiß, Grau, Schwarz tatsächlich vor, ist in der vorliegenden Darbietung aber Schnee von Gestern. Es geht um die Bildträger einiger ausgestellter Arbeiten; es sind Radierungen, die vor mehr als zehn Jahren angefertigt wurden; langwieriges Ausformulieren, Ausdruck einer Untersuchung, die dem gestischen Gestammel, dem Rauschen des eigenen Unterbewußtseins auf die Schliche kommen wollte, nach der Urgeste, nach der persönlichen Innerweltsformel geforscht hat, so wie sich Stephan Hawkins nach der physikalischen Weltformel abmüht. Es auf den Punkt bringen, diese für sich besehen verkrüppelnde Zwanghaftigkeit hat eine Fülle interessanter, für Runschke wichtiger, qualitätvoller Aufzeichnungen, Umzeichnungen, Sichtungen, Transformationen gezeitigt; Vergangenheit, Sedimente, Untergrund, wie die Trümmer Trojas, unausgrabbares Wurzelwerk unserer Kultur, Schliehmanns Traum; begraben nun, Schwamm drüber, unter jungfräulichem Dispersionsweiß wartet es darauf, die Schlange zu gebären, Symbol unserer Zeitlichkeit, um sich von einer Häutung in die nächste fortzusetzen.

Zeile für Zeile aber sind das hier nicht die Bilder, ist das Besprechung, Sprache, Linearität, eine endlose Reihe Lautgestalten, Evokation, vor denen die Bilder in ihrer inneren Gleichzeitigkeit immer stiller, immer ferner werden. Schrumpfende Spur. Verklingendes. All das, was hier gesagt wird, sehen wir nicht; was wir hier sehen, ist die Kehrseite des Unsichtbaren, Angerissenes, Abgerundetes, Knappes, Spitzes, Getroffenes, Handgezikeltes, überdeckte Verschattung; hier hat der kritische Kopffüßler die Hand geführt, das Kind, Oscar, Blechtrommler, den Erwachsenen, der Blinde anti-logisch und amoralisch den Sehenden an die Hand genommen.

Gesänge der Un-Moritat. Tastlinien, gespannte Sehnen, Zen und die Kunst des Bogenschießens. Vom Malstoff erfaßte Bewegung in Bildfenstern, kleinen Bildkammern, wo die mathematisierte Welt- und Flächenordnung seit Giotto's Tagwerkmalerei auf Feigenblattgröße geschrumpft ist; fadenscheiniges Netzwerk, löcherig, Zitat, metaphysische Ruine, die mit dem Zahn der Zeit zum Zahnarzt geht. Das Unterwegssein in den Zellen trägt Kleinewigkeiten im Rucksack. Der Zeichenstift entdeckt die Dinge in ihrer vorphysikalischen Bewegtheit; das Gestrecktsein der Bettbeine, Weitung und Aufatmen der Auflagefläche; entdeckt einen Rhythmus in der Dingwelt, die mich aus der kartesischen Rechtwinkeligkeit meines Cogito fortreißt in den Tanz, in den entgrenzenden, gesetzlosen Tanz mit den Dingen, in das Wissen vereinter Leiber um den künftigen Gestus des anderen; die gezeichnete Linie ist die Spur solcher Verschmolzenheit, von Zweieinleibigkeit des Subjekts mit den Objekten, des InderSituationseins, das wir von der Perspektive, von der Subjektheit unserer Nervenfasern und Fibrillen aus als Sternentanz erleben. Das Parkett dieses Tanzes ist die Zeit, die es braucht, um, wie

Jahre,
der Licht-und-Schatten-Trenner, am 7. Tage sagt, wohlgetan zu sein,
auf diesem Boden bin ich dreidimensional - lebendige Hieroglyphe.

Weißer Wölfe auf dunklem Grund.
Plötzlich geht das Fenster von selbst auf.

Wolfgang Herzer

An den Bittstellerstatus muß man sich erst gewöhnen
Kunst in der Provinz: Ein schwieriges Geschäft - Ein Gespräch mit Wolfgang Herzer

Weiden. Seit vielen Jahren leistet der Kunsterzieher, Stadtrat und Künstler Wolfgang Herzer wichtige Kulturarbeit in der Region. Die Ausstellungen, die er als Hauptverantwortlicher der „Futura ‘87“ in die Max-Reger-Stadt gebracht hat, haben für Aufregung und Diskussion gesorgt und Denkanstöße gegeben. Die Kulturredaktion hat sich mit Wolfgang Herzer über seine Arbeit und wie schwer es ist, Kunst in die Provinz zu bringen, unterhalten.

Die „Futura ‘87“ geht inzwischen in ihr sechstes Jahr. In der Region hat sie sich bereits einen guten Namen gemacht, ist über deren Grenzen hinaus bekannt. Können Sie etwas über die Entstehungsgeschichte dieses Kulturvereins und seine Konzepte erzählen?

Wolfgang Herzer: „Ich war damals als Mitaussteller dabei und habe die eigentlichen Hintergründe nur am Rande sehen können. Die »Futura« war eine Initiative von einigen Personen: vor allem Kurt Döllinger, der Bürgermeister der Stadt Windischeschenbach, das Ehepaar Burmeister und Erwin Schlott. Alle drei hatten Interesse, kulturell etwas auf die Beine zu stellen. Dieser Gedanke, in der Region die Kulturfahne zu hissen, ist gar nicht mehr so neu. Es gibt einige Städte, die diesbezüglich etwas unternommen haben, z. B. Cham und sein »Chordon Haus« oder Viechtach und das »Kunsthhaus Ostbayern«. Windischeschenbach hat wohl dieser Virus auch erreicht. Es wurden die »Arthotek«, die erste Bilderausleihstelle in Ostbayern gegründet, und eine Galerie dazu, sowie das »Sprungbrettl« und das Kabarett ins Leben gerufen.“

Seit gut einem Jahr sind Sie mit ihren Ausstellungen aus der „Arthotek“ mit ihren nicht gerade optimalen räumlichen Voraussetzungen ausgezogen, und haben ihre Zelte in der Max-Reger-Stadt Weiden aufgeschlagen. Worin lagen Ihre Beweggründe vom Land in die Stadt zu gehen?

W.H.: „Nur teilweise! – Wir haben Kontakte zu Künstlern und Museen in der Tschechoslowakei. Da gab es mit den Pilsener Künstlern einen Austausch. Sie hatten uns eine große Ausstellung westböhmischen Barocks nach Windischeschenbach mitgebracht. Die Künstler hatten sich im Gegenzug gewünscht, eine Ausstellung von unserer Seite zu ihnen zu bringen. Ich habe

die Ausstellung zusammengestellt, verschiedene Künstler kennengelernt und in die »Regionale« miteingebracht. Damals wurde es für mich interessant zu schauen: an welchem Künstler entdeckte ich etwas Spezifisches, das ein Profil regionaler oder oberpfälzischer Kunst ausdrücken könnte. Das war ein Riesenaufwand, der mich über Wochen und Monate in Atem gehalten hat. Teilweise bin ich selbst über Land gefahren und habe von den Künstlern aus ganz Bayern die Sachen geholt.

Und dann sind zu einer vorher gehaltenen Ausstellung, die wirklich phantastisch war, knapp 20 Leute zur Eröffnung gekommen. Das habe ich nicht verkraftet! Ich war demoralisiert. Ich habe mich von diesem Feeling, daß es unheimlich schön ist, auf »verlassenem Posten« zu kämpfen, freigemacht und die Grenzen der Stadt Windischeschenbach überwunden.“

Wie ging es dann in Weiden weiter?

W.H.: „Ich habe dem Oberbürgermeister Hans Schröpf meine Notlage erklärt und gesagt, daß wir in der Lage sind, interessante Kunst zu zeigen. Ich hatte noch nicht ausgesprochen, da schlug er mir vor, meine Zelte in der Max-Reger-Halle aufzuschlagen. Ich hatte mit ihm auch schon einmal – unabhängig von der »Futura« – über eine städtische Galerie gesprochen. Ich kann nicht einsehen, warum Cham so etwas macht, und Weiden nicht! Es ist gang und gäbe, daß viele Städte hier sehr neugierig geworden sind, und die Gelegenheiten, die sich bieten, am Schopfe packen: Ein Kulturhaus – das steht uns nicht schlecht. Das wäre auch für Weiden gut – eine Stadt, die etablierten oder werdenden Künstlern einen »kleinen Ritterschlag« verabreicht. Das wäre eine schöne Sache und eine Form von Produktivität.“

Wie sieht die Zusammenarbeit und Unterstützung von seiten der Stadt aus? Zeigt man sich hier kooperativ?

W.H.: „Wir haben eine ganze Menge bereits gemacht, z. B. einen neuen Typus von Ausstellungswänden hergestellt, und dadurch, daß wir in die Max-Reger-Halle reinkönnen und bestimmte Konditionen als Verein und Unterstützung von der Stadt haben, können wir auch gute Ausstellungen ausrichten. Das läuft seit gut einem Jahr. Die Galerie in Windischeschenbach

Montag, 18. Oktober 1993

Bittstellerstatus muß man sich erst gewöhnen

läuft dabei weiter. Wir können uns hier ganz aufs Experimentelle konzentrieren. An sich gute Räume, für die wir Windischeschenbach gerne danken“.

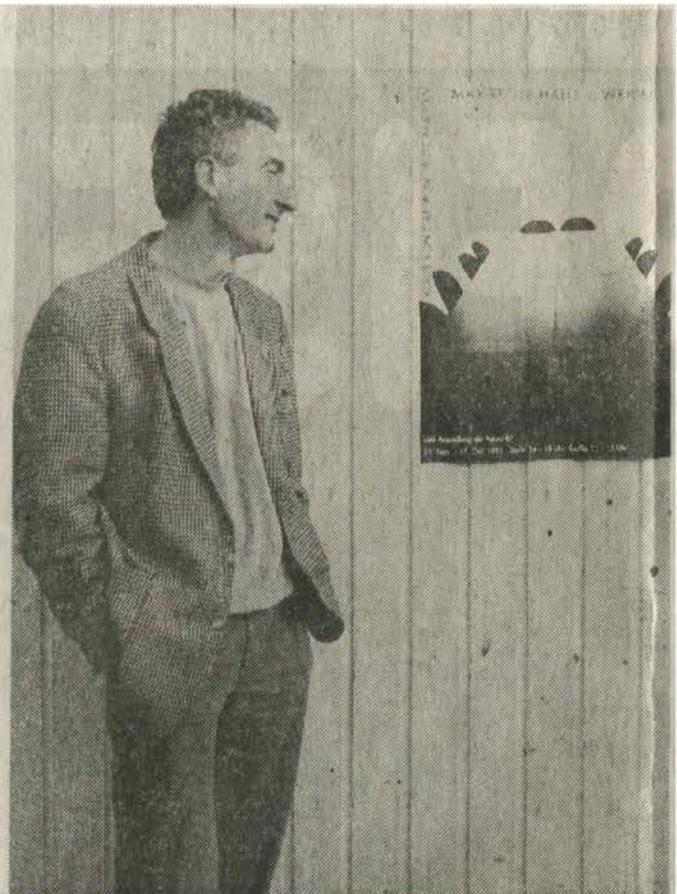
Wie schwierig ist es, auch im Hinblick auf die wirtschaftliche Rezession, Sponsoren aufzutreiben?

W.H.: „Das ist überhaupt nicht leicht! Eine große Erleichterung wäre, wenn wir einen Fond einrichten könnten, in den die Sponsoren jedes Jahr einzahlen. Dann könnten wir die Ausstellungen leichter bestreiten. Wir haben bis jetzt zwei feste Sponsoren. Die anderen, die sich haben ansprechen lassen, sagen: Kommen Sie wieder bei der nächsten Ausstellung. An diesen gewissen Bettlerstatus muß man sich erst einmal gewöhnen. Dabei könnte der Mut, regionale Kunst zu kaufen auch noch stärker werden.“

Worin liegt diese Zurückhaltung? Traut man dem »Kunstgewerbe« nicht oder ist zu wenig Interesse vorhanden? Die Ausstellungen werden ja vom Publikum ausgesprochen gut aufgenommen!

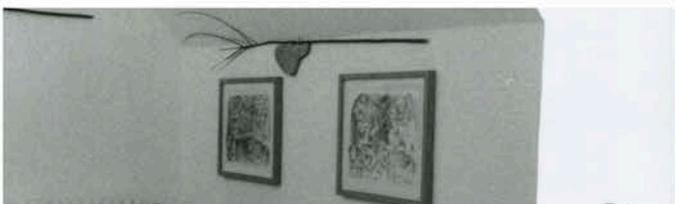
W.H.: „Wir wollen auch für die Künstler, die hier arbeiten, zeitgenössische Kunst vorstellen, die Maßstäbe setzt; die man normalerweise hier als Original nicht wahrnehmen kann. Ein Sponsor sah unser Ansinnen, uns von ihm unterstützen zu lassen, als ein Ansinnen der vielen anderen Vereine auch. Da sind wir für ihn überhaupt nicht aus der Norm geschlagen: Wir brauchen halt Geld, und Geld braucht jeder! Auf unsere Antwort: Wir machen ja Kunst und Kultur, sagte er: »Von Kunst verstehe ich nichts!« Das Problem ist auch, daß die wenigsten von unseren finanziellen Hoffnungsträgern in eine Ausstellung reingehen und sich damit auch wohl kaum befassen. Sie können wahrscheinlich auch nicht einschätzen, daß so eine Förderung für die ganze Region Frucht bringen würde. Wenn wir hier ja teilweise gewachsene »Metropolen-Kunst« bringen, dann macht das die ganze Region faszinierender! Wir haben inzwischen sogar eine Bestätigung vom Bayerischen Nationalmuseum bekommen, in der steht, daß die »Futura« die gleichen kulturellen Aufgaben erfüllt, wie entsprechende Galerien und Museen von Bund, Ländern und Gemeinden.“

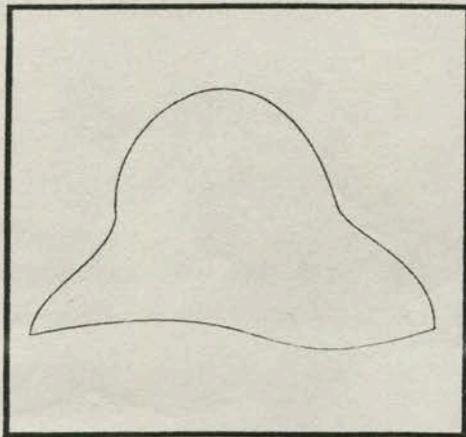
Stefan Voit



Keine leichte Aufgabe, Kunst in die Provinz zu bringen. Einer der es versucht: der Kunsterzieher, Stadtrat und Künstler Wolfgang Herzer von der „Futura ‘87“.

Bild: Stefan Voit





HOLZWEGE

Sie sind schon Legende, die Wochenendnachmittage in der Artothek der Futura, als Brigitte und Hans Burmeister Kaffee und Plätzchen reichten, Bilder einwickelten, neue Leihgaben von Künstlern in Empfang nahmen. Vor allem die Gesprächsbereitschaft der beiden war es, die die ehemaligen, eher abschreckenden Schulräume mit der schrillen Neonbeleuchtung so anziehend machte. Nicht nur die ersten künstlerischen Gehversuche wurden hier väterlich-mütterlich, auf die charakteristische herb-humorvolle Weise mit Aufmerksamkeit bedacht, auch das gar so Künstlerische, das Unformulierbare, das, was man auf dem Herzen hatte, der junge Kummer durfte sich sehen lassen. Wegen dieser guten Erinnerungen und anlässlich des neuen Galeriekonzeptes, das neben den vier größeren Jahresausstellungen nun jedes monatliche Ausleihwochenende die Werkschau eines Künstlers vorsieht, der dazu Rede und Antwort steht, soll es am **Sa 04.12.**, 20 Uhr eine besondere Vernissage geben. **Holzwege**, so der Titel, hinter dem Ironie und Heideggers Philosophen Ernst stehen, zeigt Arbeiten aus Holz von Hans Burmeister und Wolfgang Herzer, quasi 'Vater und Sohn' der Galerie, mit denen auch die verschiedenen Auffassungen der Generationen in friedvoll-streitbare Nähe kommen.

Organische Figuren aus Naturmaterial

„Holzwege“: Burmeister und Herzer in der „Futura“-Galerie

Windischeschenbach. Holzwege müssen nicht zwingend Irrwege sein. Auf dem vielzitierten „Holzweg“ befinden sich die Künstler Hans Burmeister und Wolfgang Herzer – trotz gleichnamiger Ausstellung in der Galerie der „Futura '87“ – sicher nicht. Das warme Material aus der Natur ist das verbindende Glied ihrer Arbeiten: der glatten, organischen Skulpturen Burmeisters, der Wandinstallationen Herzers aus biegsamen Weidenzweigen in Verbindung mit Holz, aber auch der Bleistiftzeichnungen auf strukturierendem Papier. Die Individualität der Künstler bleibt bestehen. In der Ausstellung „Holzwege“ begegnen sich „Vater und Sohn“ der „Futura“-Galerie.

Kunsterzieher Herzer übernahm persönlich die Eröffnung der Ausstellung am Samstag. Der Gang der Jahre spiegle sich in den ausgestellten Werken wider, so Herzer. Zum Leben gehöre es auch, „ab und zu auf dem Holzweg zu sein“.

Die Skulpturen Burmeisters wurden für die Ausstellung von den Sockeln genommen. Sie scheinen direkt aus dem Fußboden zu „wachsen“. Der Besucher ist damit fast gezwungen, den „kleinen Wald“ auf den Knien liegend zu betrachten. Hans Burmeister (Jahrgang 1920) gab dem hellen Holz Form ohne die Natürlichkeit des Materials zu verletzen. Spuren der Bearbeitung sind auf den organisch wirkenden Figuren nicht erkennbar. Die Oberfläche ist glatt, verführt den Betrachter immer wieder zum ungläubigen Anfassen. „Sie sind zum Erleben, wie immer man sie auch vom künstlerischen Aspekt her bewerten will“, erklärte Herzer.

Kunst lebt erst durch den Betrachter. Auch in den Arbeiten des Kunsterziehers wird dies deutlich. Die abstrakten Zeichnungen sind durch die Holzrahmen akkurat begrenzt. „Innen ein Feld, gefüllt mit Linien, die sich zu einem Grundmuster ordnen.“ Dem Auge des Betrachters kommt hier die größte Aufgabe zu. Die Striche formen sich zu geschwungenen, menschlichen Körpern ähnlichen Figuren. Die bauchige Form solle Schwangerschaft assoziieren, so Herzer. „Da kommt vielleicht noch etwas zutage!“

Der Gedanke wird in den Installationen fortgesetzt. An den Weidenzweigen sind Holzformen befestigt. Die geschnittenen Zweige sind den sanften Linien des Holzes unterworfen. Trotzdem wirken sie, als würden sie immer weiter wachsen.

Die Ausstellung „Holzwege“ ist in der Galerie der „Futura“, Kerschensteinerstraße (gegenüber Mehrzweckhalle), zu sehen. Termine nur nach Vereinbarung. Interessierte melden sich bei Wolfgang Herzer, Telefon 0961/37817.

Sandra Schmidt



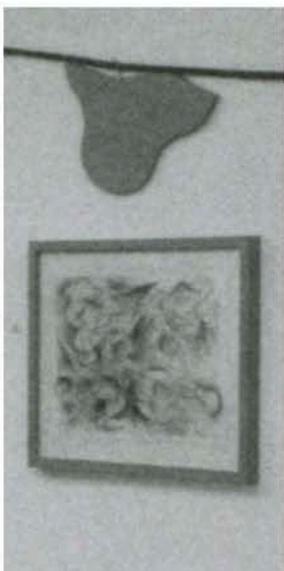
Das Naturmaterial Holz als verbindendes Moment: Skulpturen, Zeichnungen und Wandinstallationen stellen Wolfgang Herzer und Hans Burmeister in der Galerie der „Futura '87“ aus.

Bild: Schmidt

Mittwoch, 8. Dezember 1993

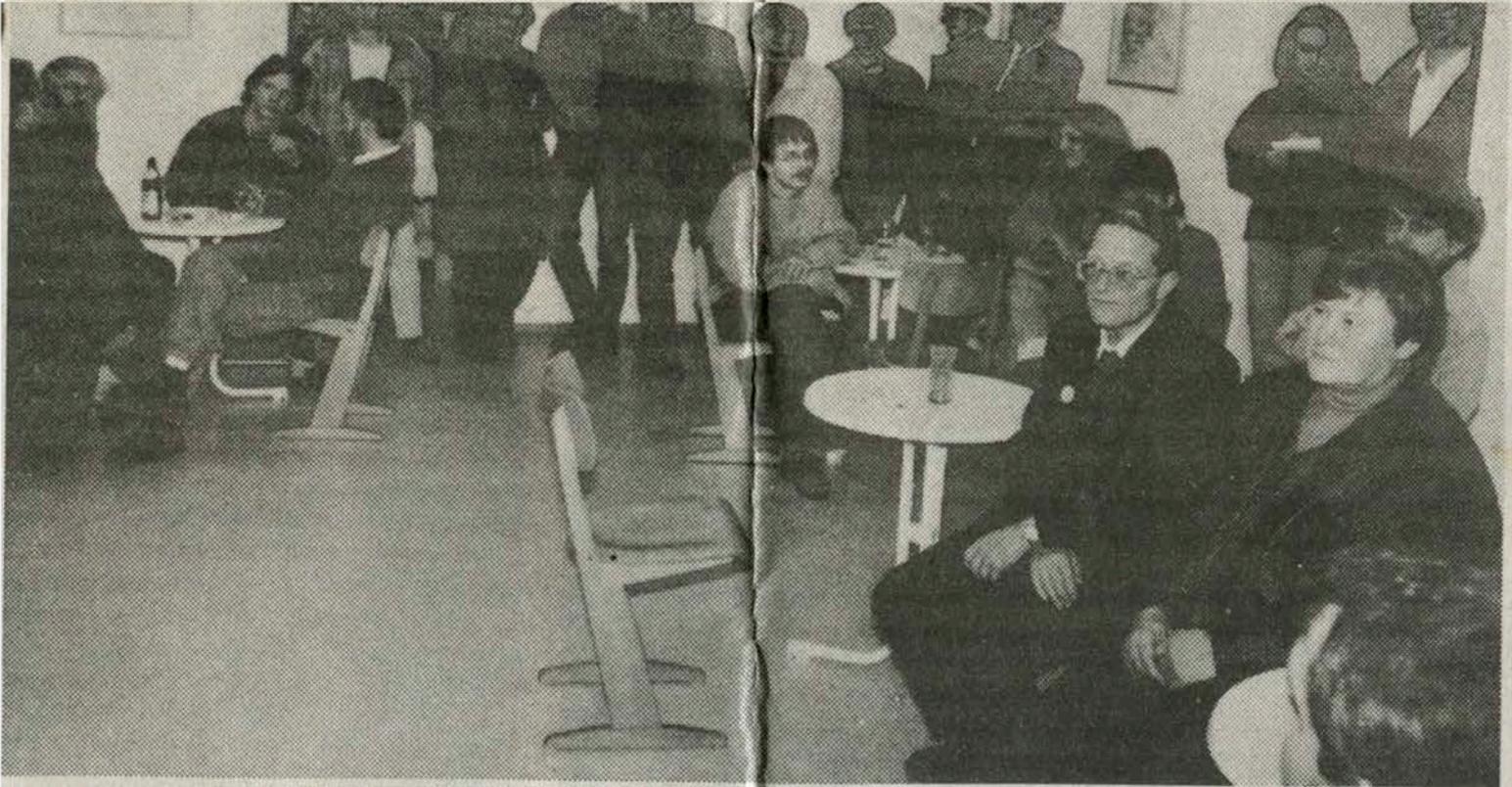
Der Neue Tag

KULTUR



„Holzwege“ in der Galerie der Futura

Ausstellung mit Arbeiten von Hans Burmeister und Wolfgang Herzer



Auf große Resonanz stieß die Ausstellung unter dem Titel „Holzwege“, die am Samstag in der Galerie der Futura eröffnet wurde. ott/Foto: Schlott

Windischeschenbach (art). Viele Kunstfreunde hatten sich am Samstag in der Galerie Futura zur Eröffnung einer Ausstellung eingefunden, die etwas aus dem Rahmen der Präsentationen des Künstlerfreundeskreises herausfällt. Sie trägt den Titel „Holzwege“ und zeigt Arbeiten des Bildhauers und Futura-Mitbegründers Hans Burmeister und seines Nachfolgers in der Leitung der Galerie, Wolfgang Herzer. Es waren sozusagen „Galerie-Vater und -Sohn“, die ihre recht gegensätzlichen und dennoch harmonisierenden künstlerischen Sichtweisen aufzeigten.

Wolfgang Herzer erinnerte in seiner Einführung daran, daß die Futura-Artothek ein „Kind“ von Brigitte und Hans Burmeister ist und blickte auf

die Zeit zurück, in der die Einrichtung für viele ein lieber Wochenendtermin war, bei denen viele Gespräche geführt und junge Künstler immer wieder ermutigt wurden. Inzwischen hat sich einiges verändert. In dieser intensiven und zeitaufwendigen Form kann die Einrichtung von den Mitarbeitern, die alle nebenbei in einem Beruf stehen, nicht mehr geleistet werden - und kunstverständige Rentnerinnen oder Rentner, die man sehr gerne in das Team aufnehmen würde, sind nicht so leicht zu finden.

Herzer zeigte auf, daß es sich bei den Futura-Ausstellungen eingebürgert hat, immer zwei Künstler zusammenzuführen, da in diesen Begegnungen etwas zum Vorschein kommt, was sehr spannend sein kann.



Die Skulpturen von Hans Burmeister wurden beim Einrichten der Ausstellung sozusagen vom Sockel genommen und auf den Boden gestellt mit der Absicht: „Warum sollte man vor ihnen nicht einmal in die Knie gehen um zu sehen, wie man sich vor diesen Dingen empfindet“. Auf eine Deutung der Arbeiten wurde — auch ganz im Sinne von Hans Burmeister — bewußt verzichtet. Herzer:

„Sie machen deutlich, daß die Wirklichkeit Dimensionen besitzt, die im Alltag oft untergehen. Dabei kommt etwas zum Vorschein, was letztlich unsagbar ist und uns dennoch berührt“.

In die Rauminstallation von Wolfgang Herzer sind bereits die Bilderrahmen aus naturbelassenem Holz einbezogen, wie der Künstler erläutert „strenge Zeichen und innen ein Feld, gefüllt mit Linien, die aus dem Gestus, aus der Bewegung kommen“. Es ist eine Anordnung von Figuren, ähnlich den Gebilden aus Holz, die über den Bildern an Weidenzweige gebunden sind, die wiederum in dynamisch-fließender Bewegung den Raum durchmessen. Es ist eine eindrucksvolle Arbeit, die vom Gefühl des Betrachters erfaßt werden möchte.

Die Ausstellung ist geöffnet nach Vereinbarung unter Telefon 0961/37817, am 8. und 9. 1. 1994 während der Ausleihzeit der Artothek (15 bis 18 Uhr) und sie kann auch bei der Matinee mit Autorenlesung und Konzertmusik besichtigt werden, die am kommenden Sonntag um 10 Uhr in der Artothek stattfindet.



„Vater und Sohn“ der Futura-Galerie: die Künstler Wolfgang Herzer und Hans Burmeister. Foto: Schlott

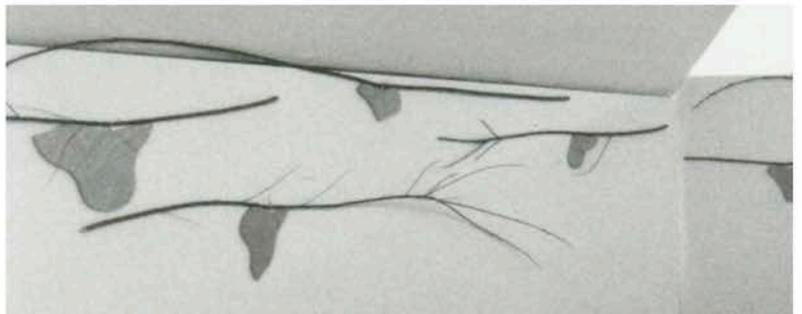


„Vom Sockel geholt“: die Skulpturen des Bildhauers Hans Burmeister. Foto: Schlott

WINDISCHESCHENBACH AKTUELL

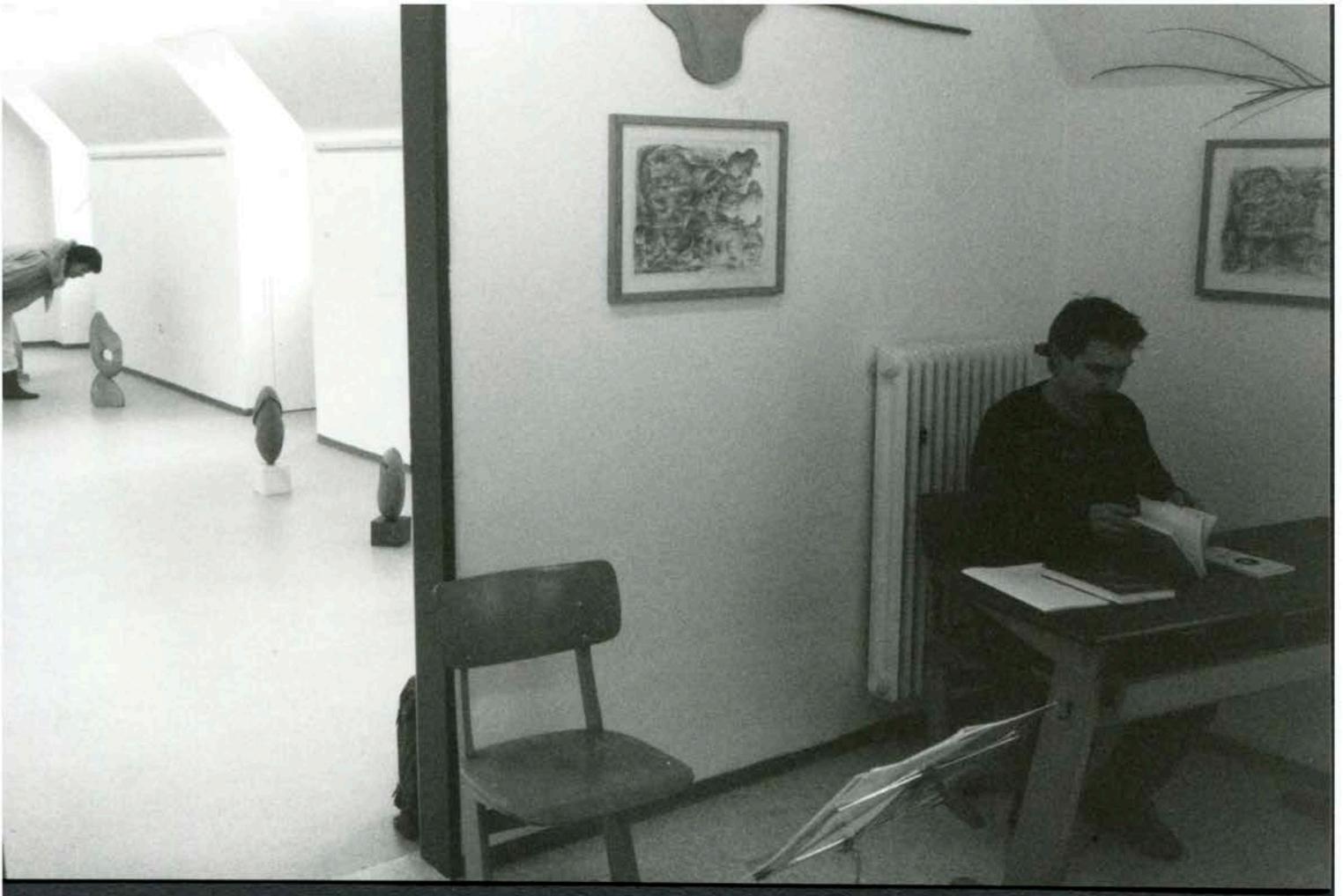
MITTWOCH, 8. DEZEMBER 1993

Waldnaabtal-Anzeiger





Futura 87, Ausstellung Holzwege, 1994, Lesung Helmut Höhn (oben rechts,links Josef Kirschner



„Steine sind noch lange kein Brot“

Lesung von Harald Grill in der Galerie Hammer-Herzer

Weiden. Nach einem geglückten Einstand als Ausstellungsmöglichkeit für regionale und überregionale Künstler, hat sich nun auch die Galerie Hammer-Herzer als ein Ort für literarische Begegnungen bewährt. Der bekannte bayrische Schriftsteller Harald Grill las am Samstag vor ausverkauftem Haus in den Galerieräumen.

Mit heiteren und nachdenklichen Gedichten aus seinem Band „Rundumadum Weihnachten“ stimmte Grill die Zuhörer auf die „stille Zeit“ ein. Die Texte waren Erinnerungen an den Nikolaus und die Bescherung am Heiligen Abend. Die Aussagekraft der Gedichte liegt darin, daß es persönliche Erlebnisse sind, die jeder aber auch auf sich selbst beziehen kann.

Eine ungewöhnliche Seite von Harald Grill erfuhr man mit den „Nonsens-Gedichten“. Zusammen mit dem Schwandorfer Künstler Mayan veröffentlichte der Autor vor kurzem eine Art Kalender. Darin verarbeitet er seine Traumpaare wie „Kare und Luke“, „Papst und Pfannkuchen“ oder „Alice und Pinocchio“ auf abenteuerlich-literarische, jandlich-informative Art.

Recht persönlich wurde es dann mit der Erzählung „Heimkommen“, die von der Rückkehr von Grills im Krieg verstümmelten Vater handelt. Auf beeindruckende Weise beschreibt der oberpfälzer Dichter die Situation des Soldaten und dessen Aufnahme im heimatlichen Dorf. Die Klarheit der Sprache und die Kraft in den Bildern überzeugten am meisten und verdeutlichten einmal mehr die literarische Qualität von Harald Grill.

Stefan Voit



Heiteres und Nachdenkliches las der Oberpfälzer Schriftsteller Harald Grill am Wochenende in der Galerie Hammer-Herzer. Bild: Stefan Voit

Amoerger Zeitung 14, 22.12.93

HARALD GRILL

in der Galerie Hammer

Harald Grill, geboren 1951 in Hengersberg/Niederbayern, lebt als freiberuflicher Schriftsteller in Wald / Landkreis Cham. 1983 wurde er mit dem Kulturförderpreis der Stadt Regensburg ausgezeichnet.



...„Er ist einer, der um Fassung ringt und deswegen schreiben muß - und der dichterisch denkt“, hat Reiner

Kunze über Harald Grill geschrieben, und dieses dichterische Denken ist es auch, was ihm lesenswert macht. Mit sprachlicher Sicherheit setzt er die Oberpfälzer Sprache ein und legt sie dem Leser in den Mund. So vertraut macht einen der Autor, der einen Findling unterm Herz trägt, mit der Mundartsprache, daß Ingeborg Drewitz über ihn schrieb: „Seine sprachliche Sicherheit ist erstaunlich, mit er er den Dialekt einsetzt, der so viel genauer sein kann als die Hochsprache, so viel direkter“.

Veröffentlichungen: „eigfrone gmiatlichkiet“ (Verlag Passavia 1980), „einfach leben“ (Ehrenwirth Verlag 1982), „Gute Luft, auch wenn's stinkt“ (Rowohlt 1983), „wegzehrung“ (Edition Toni Pongratz 1988), „findling unterm herz“ (Süddeutscher Verlag 1988).

Theaterstücke: *Dem Hans sei Ganshaut oder Wo die Liebe hinfällt* (1985); *Jorinde und Joringel im Wackersdorfer Wald* (1987).

(Stefan Voit, NT 07.01.89)

„Mit dem Quelle-Katalog habe ich das Alphabet gelernt“

Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Harald Grill über Literatur, Heimat und Beruf

Weiden/Wald. „...und je länger ich unterwegs bin/ desto mehr wird mir der weg/ zu heimat“. Diese Zeilen hat einer geschrieben, der sehr oft als Heimatdichter bezeichnet wird. Ein Begriff, der sich in den letzten Jahren sehr abgenutzt hat. Harald Grill steht dazu. 1951 in Hengersberg/Niederbayern geboren hat sich Grill zu einem der bekanntesten und profiliertesten bayerischen Autoren etabliert. Anlässlich seiner Lesung am 18. Dezember in der Galerie Hammer-Herzer in Weiden hat sich die Kulturredaktion mit ihm unterhalten.



1988 hast Du den Entschluß gefaßt, Deinen sicheren Brotberuf als Pädagogischer Assistent aufzugeben, um als freiberuflicher Schriftsteller zu arbeiten. Worin lagen die Gründe dafür?

Grill: Die Gründe waren ganz einfach. Man kann nicht gleich intensiv zwei Berufe nebeneinander ausüben. Die Sachen, die ich geschrieben habe, wurden immer umfangreicher, gingen über die Gedichte hinaus. Bei den Theaterstücken, die ich 1985 (Anm.: „Dem Hans sei Ganshaut oder wo die Liebe hinfällt“) und 1987 (Anm.: „Jorinde und Joringel im Wackersdorfer Wald“) ge-



macht habe, merkte ich, daß dies ziemlich an die Substanz geht. Ich wollte in der Schule mit meiner Arbeit nicht nachlassen, weil mir das Spaß gemacht hat; ich wollte aber auch mit meinem Schreiben nicht nachlassen. Letztendlich ging das immer mehr an der Familie aus. Wir haben uns zusammengesetzt und gesagt: es muß etwas passieren. Dadurch daß sie das so mitgetragen haben, daß man auch finanziell einmal Engpässe hat, geht das auch.

Wie frei ist man eigentlich als freier Schriftsteller? Ist man sehr dem Diktat der Verlage unterworfen?

Grill: Eine Grundbedingung für mein freies Arbeiten ist, daß ich mir meine Themen selbst aussuchen darf. Es nützt mir nichts, wenn durch die Hintertür die Unfreiheit kommt – das Diktat von Verlagen und Rundfunkanstalten. Die einzige Einschränkung, die ich habe, ist eine zeitliche. Ich muß immer wieder schauen daß ich Lesereisen mache. Im Oktober/November und Mai/Juni fahre ich an Schulen, lese für Erwachsene. Das sind bis zu 40 Lesungen im Jahr. In dieser Zeit und auch noch drei, vier Wochen danach, kann ich nichts schreiben. Das dauert seine Zeit, bis ich innerlich die Ruhe habe, mich wieder an den Schreibtisch zu setzen.

Was ist eigentlich an Lesungen so anstrengend? Man könnte auf den ersten Blick meinen: da kommt ein Dichter, der liest ein paar Texte vor, diskutiert ein wenig und bekommt dafür ein dickes Honorar.

Grill: Das wäre einfach. Das Wichtige ist, daß man immer wieder die Leute von neuem ernst nimmt, die zu Lesungen kommen. Daß man immer wieder einen Anlauf nimmt und auch während der Lesung bereit ist, das Programm zu ändern.

Nun machst Du sehr viele Lesungen in Schulen, mit Kindern – gibt es einen Unterschied zwischen Lesungen mit Erwachsenen, zum Beispiel beim Zuhören?

Grill: Von der Reaktion her gibt es wenig Unterschiede. Ich habe gemerkt, daß Kinder und Erwachsene genauso hungern nach Ruhephasen; daß sie nicht pausenlos belesen werden, sondern auch etwas über den Hintergrund der Texte erfahren. Wenn es Kindern langweilig wird, zeigen sie das offen. Die schweigen nicht aus Höflichkeit, sondern machen nicht mehr mit, unterhalten sich. Mit Kindern habe ich viel gelernt: daß ich das Programm nicht nur von meiner Seite aus abspuhle, sondern sie möglichst mit einbeziehe.

Deine literarischen Wurzeln liegen in der Mundart, mit der Du auch bekannt geworden bist. Später kamen auch Gedichte in Hochdeutsch. Gab es da einen Wandel?

Grill: Die schriftdeutschen Gedichte waren schon vorher da. Als ich 15 war, starb mein Vater; er war schwer kriegsbeschädigt. Ich hatte immer Schuldgefühle, denn als Kind kann einen behinderten Vater nie so ganz gerecht werden. Wenn er zu früh stirbt, macht man sich auch noch Vorwürfe: hätte ich doch ... zudem war ich auch noch sehr streng katholisch erzogen.

Daraus entstanden erste Anti-Kriegsgedichte, sehr anklagende Texte. Die waren sehr gut gemeint, aber schwach. Die habe ich auch nie veröffentlicht. Das war immer in Schriftdeutsch; das war die eine Linie, die in der Pubertät begann. Die andere Linie, das war das Outfit eines Schriftstellers. Bei uns zu Hause gab es keine Bü-

cher. Das einzige, das wir besaßen, war der Quelle-Katalog. Mit ihm habe ich das Alphabet gelernt. Das war unser Sachlexikon.

Warum bist Du gerade mit Mundart-Lyrik an die Öffentlichkeit getreten? Fühltest Du Dich darin sicherer?

Grill: Meine Mutter, die aus Schlesien stammt, hat meinem Vater Schriftdeutsch beigebracht. An mir statuierten sie das Exempel: Der Bub soll ein anständiger Mensch werden und anständig reden. Bis zu meinem 15. Lebensjahr habe ich fast ausschließlich Schriftdeutsch gesprochen. Mit 16 lernte ich meine Frau kennen, die nur bayerisch sprach – das war die ausgleichende Gerechtigkeit. Was mir an dieser Sprache, aus der ich so lange ausgesperrt war, gefallen hat, war: die kann man sogar schreiben! Das hatte etwas exotisches! Außerdem hat sie nichts Technokratisches, Abstraktes; sie ist sehr anschaulich und konkret.

Nun gibt es ja Titel „Mundart-“ oder „Heimatliteratur“. Eine manchmal etwas anrühige Bezeichnung. Siehst Du Dich als Heimatdichter und hattest Du Schwierigkeiten damit?

Grill: Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten. Wo sich das änderte, war die Zeit mit der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, die 15 Kilometer von uns entfernt hätte gebaut werden sollen. Da habe ich mir erstmals Gedanken über Heimat gemacht, was das für mich bedeutet. Im Grunde darf man sich diese Begriffe nicht nehmen lassen. Heimat ist etwas, ohne das man nicht existieren kann, hat etwas mit Geborgenheit und Identität zu tun und wenig mit Kitsch. Deswegen habe ich mich ganz offensiv als Heimatdichter bezeichnet, was oft auch zu Mißverständnissen geführt hat.



Stefan Voit

Einer der bekanntesten bayerischen Autoren: Harald Grill. Am 18. Dezember liest er in der Galerie Hammer-Herzer in Weiden aus seinen Büchern.

Bild: Stefan Voit

